Das
Reich der Wiedertäufer.

Zweite, verbesserte Auflage.

Neue Propheten

von

Dr. Karl Hase.

Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

1860.

Erstes Kapitel.

Ursprung des Anabaptismus.

Unsere Absicht ist, eine Partei, die fast den Eindruck von Irrsinnigen macht, aus ihrer Entstehungszeit zu verstehn, und ein Ereigniß, das aus der Ferne wie ein graunvolles Fastnachtsspiel aussieht, in seinem tragischen Ernste zu erkennen, um das, was wirklich gewesen ist, wenigstens als möglich zu begreifen. Dem Geschichtschreiber, der sich ernsthaft in ein Ereigniß einläßt, wird immer geschehn, daß er auch einige Vernunft und Berechtigung darin anerkennt. Jene Partei und dies Ereigniß, wie scheinbar fremd, ist voll selbstredender Beziehung auf Gegenwärtiges, nur daß im 16. Jahrhunderte alles, was mächtig sein wollte in der Zeit, ein religiöses Gepräge tragen mußte, nicht als eine willkürlich vorgenommene Maske, sondern nach dem gemeinsamen Charakter dieses Jahrhunderts.

Die „neuen Propheten,“ welche 1521 von Zwickau verscheucht in Wittenberg die Reformation auf eine Bahn drängten, auf der sie mit der Bildung ihres Zeitalters zerfallen wäre, haben damals zuerst gepredigt: die Kindertaufe ist nichtig, darum müssen die Erwachsenen erst wahrhaft getauft werden! Dieser Anabaptismus hat die Reste der ge-

heimen gegenkirchlichen Secten, in die sich ein guter Theil mittelalterlicher Frömmigkeit gerettet hatte, in sich aufgenommen, er hat in verschiedenen Gegenden seine Anfänger und Häupter gehabt: aber überall unter den Völkern deutschen Stammes, wo die Reformation ihr Panier erhob, erscheinen auch Wiedertäufer, ohne nachweisbaren Zusammenhang unter einander und in so mannichfacher Gestalt, daß von einer individuellen Stiftung nicht die Rede sein kann, sondern von einem Hervorwachsen aus dem gemeinsamen Boden der Reformationszeit, der Anabaptismus ihr nachgeborner natürlicher Sohn, mit dem erstgebornen Protestantismus die volle Familienähnlichkeit tragend, gegen das Papstthum mit ihm kämpfend, doch nothwendig mit ihm zerfallen und ihn bedrohend; wie Lutheraner sagten: die Schlange im Paradiese der neuen Kirche. Luther hat auf die Wiedertäufer den Johanneischen Spruch angewandt: sie sind von uns ausgegangen, aber sie sind nicht von uns; sein Freund Spalatin das Sprüchwort: wo Gott eine Kirche hingebaut hat, setzt der Teufel eine Kapelle daneben.

Gegen die ganze Äußerlichkeit frommer und unfrommer Werke, mit welchen das Papstthum die Christenheit beladen, hatte der Protestantismus, in die Innerlichkeit sich vertiefend, aus dem Urquell des Christenthums das kühne Wort geschöpft: „der Glaube allein macht selig!" der Glaube nicht im hergebrachten Sinne als Fürwahrhalten aller von der Kirche festgestellten Glaubenssätze, sondern als eine gänzliche Umwandlung des Herzens, welches von sich selbst und von allem Vergänglichen ablassend fortan allein in Christus ruhen und leben will. Je ernster dieser Begriff des alleinseligmachenden Glau-

bens gefaßt wurde, desto undenkbarer erschien er in der Brust eines Säuglings, der zur Taufe gebracht wird. Aber die Reformatoren trugen nicht nur Bedenken mit der Kindertaufe ein uraltes Herkommen der Kirche aufzugeben, dessen religiöse Bedeutung sich ihnen gefühlsmäßig aufdrang, sondern in ihrer theologischen Anschauung war darin auch der katholische Standpunkt berechtigt, ja geschärft, daß jeder Nachkomme der aus dem Paradiese Vertriebenen mit einer unendlichen Schuld geboren wird, die nur durch die Taufe hinwegzunehmen sei, weßhalb, wer ein Kind ungetauft sterben läßt, die Mitschuld trägt an seinem ewigen Elend. Daher Ausflüchte von einem fremden, den Taufkindern zugerechneten, oder vom Heiligen Geiste ihnen unbewußt gewirkten, oder nachmals von den Heranwachsenden nachgeholten Glauben. Die Einrede lag nahe: dieser fremde, unbewußte oder verspätete Glaube ist nicht die Geistermacht, welche mitten im Schmerze über die Sünde als Vertrauen auf die Erlösung die große Umwandlung im Menschen bewirkt, die der Kirchenstyl eine Wiedergeburt nennt. Diese Einrede hat den Anabaptismus erzeugt. Die Wiedertäufer konnten sagen: euer Sieg über das Papstthum liegt in dem Machtworte, daß jedes Werk, so nicht aus dem Glauben kommt, vergeblich ist, und jede Cäremonie, die nicht den Glauben zur Innenseite hat, ein Gaukelspiel: ihr entweiht also das Sacrament an Kindern, die an Gott und Christus noch nicht glauben können, ihr seid genöthigt, entweder eure Losung vom alleinseligmachenden Glauben aufzugeben, oder die Kindertaufe. Sie sagten: die Kindertaufe ist ein Seelenmord, ein Molochsopfer, und vollzogen unbekümmert, ob jemand als Kind getauft worden sei, an denen,

welche sie für gläubig achteten, eine Taufe, die nur außerhalb ihrer Genossenschaft als Wiedertaufe erschien. So heißt es in dem Liede der beiden Märtyrer-Jungfrauen von Beckum:

> Die Tyrannen thäten sie fragen,
> Ob sie wiedergetauft wärn?
> „Wir sind einmal getaufet
> Und das nach Christi Lehr.
> Wie klärlich steht geschrieben
> Marci am sechzehnten Ort,
> Den Gläubigen soll man's geben,
> So lehrt uns Christi Wort."

Die Wiedertaufe war zugleich die feierliche Weihe, durch welche sich eine geschloßne Partei aufstellte: dennoch nur das äußerliche, in die Augen fallende Wahrzeichen des Anabaptismus, wie einst der Kelch der Hussiten; sein Wesen ist tiefer gegründet, und der Wortführer der Zwickauer Propheten konnte zu Melanchthon sagen: „Ei was liegt an diesem Artikel!"

Der Katholicismus hatte in tausendjähriger Arbeit die eine Form des Kirchenthums herausgestellt, deren Grundfeste die Überzeugung ist, daß diese bestimmte äußerliche Kirche das Christenthum allezeit vollkommen und ausschließlich in sich enthalte, daher die Kirche als Gesammtheit oder in ihrer höchsten Behörde durch den göttlichen Geist über allen Irrthum hinausgestellt sei. Gegenüber dieser unfehlbaren Kirchenmacht ist die Pflicht des Gläubigen der unbedingte Gehorsam unter alle ihre Satzungen in seinem Denken wie in seinem Thun. Der Protestantismus unterschied jede vorhandene Kirche von der hohen Idee des Christenthums als ihre immer unvollkommene, nur annähernde Darstellung, hiermit das

Evangelium der Freiheit verkündend, welches den einzelnen Gläubigen auf sein eignes Gewissen stellt, berechtigt auch der Kirche gegenüber, nur an Christus und an sein Wort in der Heiligen Schrift gebunden. Hier aber entstand für die erste Gestaltung des Protestantismus die Unklarheit: da die Heilige Schrift nicht ein abgeschloßnes Gesetzbuch des Glaubens und der Sitte ist, sondern wie ein reicher Garten in fernen Jahrhunderten unter der Zucht von mancherlei Gärtnern erwachsen, so kann der Gläubige aus diesem Garten Gottes vielerlei Blüthen pflücken, Lilien, Passionsblumen, auch Giftblumen, Früchte vom Baume der Erkenntniß oder vom Baume des Lebens. Die Unfehlbarkeit der göttlichen Offenbarung selbst erschien verkümmert durch die Unsicherheit menschlicher Auslegung und Anwendung. Der Anabaptismus hielt den protestantischen Standpunkt fest für die Berechtigung des Gläubigen: aber er trug, was der Katholicismus nur der Kirche selbst zuschreibt, auf den einzelnen Gläubigen über, daß er unmittelbar durch den Heiligen Geist, auf den ja auch die Reformatoren sich beriefen, belehrt, über alle menschliche Fehle und hiermit über alle Beurtheilung nach menschlichen Denkgesetzen hinausgestellt sei. Es war die Übertragung des katholischen Princips auf das protestantische, dadurch die überschwängliche Steigerung und Überstürzung des letztern, der einzelne Gläubige mit dem höchsten Privilegium der katholischen Kirche bekleidet, jeder Christ ein Statthalter Christi auf Erden.

Die Zwickauer Propheten, des Glaubens, daß Gott selbst mit ihnen Gespräch halte, wollten, mit Verwerfung aller menschlichen Wissenschaft, daß niemand anderswoher Erkennt-

niß suche als von der Güte Gottes. „Hätte Gott den Menschen mit Geschrift wollen gelehrt haben, so hätt' er uns vom Himmel herab eine Bibel gesandt." Nach der Deutung eines prophetischen und apostolischen Bildes, daß in den letzten Zeiten Gott seinen Geist ausgießen wolle über alles Fleisch, „eure Töchter sollen weißagen, eure Jünglinge Gesichte sehen und euere Ältesten Träume haben," war diese Herrlichkeit dem ganzen neuen Volke Gottes verheißen, „alles Volk von Gott belehrt," und anabaptistische Predigten beginnen oft mit den Worten in diesem Sinne: „ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Einsichtigen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast." Doch in der Wirklichkeit konnte nicht anders geschehn, als daß vorläufig einzelne Begabte als Träger der göttlichen Offenbarung auftraten, als Propheten, zu denen sich die gläubige Menge unbedingt abhängig verhielt. Die Heilige Schrift nur dem Propheten verständlich, seine Auslegung unfehlbar, und nach der Willkür dieser mit dem Alterthum unbekannten Menschen von heute, bald mit der freisten Deutung nach irgendeinem anklingenden Gleichnisse, bald sich heftend an den Buchstaben vermeinter Vorbilder und Gebote Neuen oder Alten Testamentes. Hiermit war der Herrschsucht die Versuchung nahegelegt Offenbarungen zu erdichten: doch mochte auch der eigne Glaube an sie leicht entstehn, sobald man einmal auf diesem Standpunkte ihrer harrte, er ist durch die Natur der religiösen Erregung begünstigt, die gleich dem künstlerischen Genius dem Menschen nie vorher Gedachtes in geheimnißvollen Stimmen zuflüstert. Dieser Glaube hatte große Vorbilder an den alttestamentlichen Propheten, an der Verzückung

des Paulus, an der Offenbarung des Johannes, und mächtige dem Siege nahe Parteien in der alten Kirche hatten sich solcher Religion der Prophetie, der fortquellenden Offenbarung vertraut. So zeigt der Anabaptismus auf der einen Seite seine ächt protestantische, die erste Gestalt des Protestantismus schon überragende, der neuern Zeit zugewandte Art, wiefern er die Persönlichkeit in ihrer unbedingten Berechtigung anerkannte, über die ganze Welt, selbst über das geschriebene Gottesbuch sie hinausstellend: aber indem diese Persönlichkeit nicht in sich selbst vertieft, nicht auf ihre eignen sittlichen und logischen Gesetze gestellt wurde, daher auch nicht das Recht anderer Persönlichkeiten achtete, sondern durch einen fremden göttlichen Geist sich getrieben und in dessen Schrankenlosigkeit aufgenommen wähnte, fiel der Anabaptismus in das unfreiste Gefühlsleben des Mittelalters zurück, und hielt auch darin den katholischen Gesichtspunkt fest, nur verschränkt auf die eigne kleine Secte, daß er diese für alleinseligmachend und durch ein äußerliches Zeichen bedingt achtete. Der neue Prophet mit dem Glauben an sich selbst handelte nicht als ein Freier nach seinem Wissen und Gewissen, sondern gehorchte dunkeln Mächten über ihm, in steter Gefahr die Träume seiner Phantasie oder die Eingebungen seiner Leidenschaft für göttliche Offenbarungen zu halten und mit der Unbedingtheit eines göttlichen Willens durchzuführen. Daher je nach der Persönlichkeit dieser Propheten wahrhaft Religiöses oder doch Verständiges, Kühnes, aber auch Abgeschmacktes, Schaamloses, Entsetzliches von ihnen ausgegangen ist.

Ein wiedertäuferisches Weib hat ihre Freunde zu einer

Mahlzeit geladen, der Tisch ist gedeckt, aber die Küche leer, der Engel Gabriel hat ihr's verheißen die Gerichte zu bringen, wie der Herr einst das Volk Israel mit Manna gespeist hat. Sie beteten inbrünstig, Gott möge sie nicht verlassen in dieser Sache, da er weit größeres verheißen, nehmlich das ewige Leben, sie harrten bis in die Nacht auf Engelsgerichte und mußten hungrig nach Hause gehn. In Amsterdam gebot ein Wiedertäufer kraft empfangener Offenbarung Männern und Frauen alle Kleidung abzulegen und in's Feuer zu werfen als ein Gott angenehmes Brandopfer, denn die Kinder Gottes müssen ablegen alles, was von der Erde genommen ist und die Wahrheit soll nackt und bloß sein; so in paradiesischer Unschuld liefen sie durch die Straßen wehe rufend über die Stadt. Ein Weib in Basel hat vom Herrn die Verheißung empfangen, daß er sie viele Jahre ohne Speise und Trank erhalten wollte, wie Moses, Elias, Christus selbst in der Wüste erhalten worden sei; sie starb am zehnten Tage. In Sanct Gallen hatte eine Familie zwei Nächte durch mit Gesichten und Weißagen hingebracht, als der eine Bruder den andern mitten in der Stube niederknieen hieß und vor den Augen der Ältern ihm den Kopf abschlug, denn also habe der himmlische Vater ihm geboten.

Bestand der Anabaptismus aus diesen beiden: Verwerfung der Kindertaufe und Vertrauen auf ein noch gegenwärtiges Prophetenthum, daher die ersten Wiedertäufer Spiritualen, Geistler genannt worden sind, von Luther spöttisch himmlische Propheten: so war innerhalb dieser Form ein sehr verschiedener Inhalt möglich je nach den Eingebungen oder Einfällen der tonangebenden Propheten; denn indem der Einzelne auf

seine Willkür gestellt und diese, wenn er phantastisch und energisch genug war an sich selbst zu glauben und Glauben zu finden, als göttliche Satzung verehrt wurde, so mußte sich dieses Secten-Christenthum sofort in Spaltungen darstellen. Von kundigen Zeitgenossen werden zahlreiche Parteien unterschieden, die sich gegenseitig das Christenthum absprachen, davon Sebastian Franck, der volksthümliche Geschichtschreiber jener Zeit, erzählt: „Ist des Bannens in ihren Gemeinden viel, also daß schier eine jede Gemein die andern in Bann thut, wer sich nicht in allen Stücken unterschreibt. Und ist schier eine solche Freiheit bei ihnen zu glauben als im Papstthum. Wer nicht zu allen Dingen Ja spricht, dem hat Gott die Ohren verstopft, und heben an kläglich für ihn zu bitten; will er nicht bald umkehren, so schließen sie ihn aus." Dennoch durch die gemeinsame Grundlage und durch den gleichen Drang des Zeitalters blieb auch ein gemeinsamer Charakter des Anabaptismus. Er war der Radicalismus der Reformation, die ihm als „zu kurz, nicht geistreich, nicht hoch genug" erschien, er wollte vollenden im religiösen und mehr oder minder bewußt auch im politischen Leben zunächst der deutschen Nation, was ihm die Reformatoren auf halbem Wege stehen zu lassen schienen; und in sich selbst zu einem Äußersten fortschreitend stellt er den Protestantismus dar in seiner Wuth, seinem Außersichsein. Daher das gänzliche Brechen mit der geschichtlichen Überlieferung, das Ignoriren alles bisherigen Christenthums, Heiden alle nicht bei verständigen Jahren Getaufte. Die Wiedertäufer wollten eine heilige Gemeinde von lauter Wiedergebornen und Auserwählten Gottes sein, durch die Versiegelung der Taufe ausgeschieden aus

der profanen Welt. Sie verwarfen jeden besondern geistlichen Stand, denn der Geist Gottes macht geistlich und spricht durch wen er will. Sie hielten für unchristlich, daß ein Prediger Besoldung oder Zehnten nähme, und die Wirksamkeit umherziehender Wiedertäufer begann insgemein mit Verdächtigung des einheimischen Pfarrers. Sie rechneten auf die bevorstehende Wiederkunft Christi in sichtbarer Herrlichkeit zum Umsturze des dermaligen Weltzustandes, und ihre Bußpredigt fand die beweglichste Drohung im heranziehenden Tage des Herrn zur Ausrottung aller Gottlosen, die sich in beschränkten Köpfen auch zu einem örtlichen Strafgerichte verschränkte. In Zürich liefen Wiedertäufer mit Säcken angethan, mit Stricken oder Weiden umgürtet, durch die Straßen rufend, daß die Stadt in wenig Tagen untergehen werde, „wehe dir Zürich, wehe und aber wehe!"

Vom Kirchenglauben, wie einst die Väter der Kirche ihn festgestellt hatten, hielten die Wiedertäufer fast dieselben Satzungen fest wie die Reformatoren, doch mit der Neigung alles auf den himmlischen Vater und auf den Heiligen Geist zu beziehn, „der Vater hat geboten, — der Heilige Geist spricht!" während die Beziehung auf Christus zurücktrat, dessen Reich sie erst als ein künftiges erwarteten. Auch standen sie darin meist auf Zwingli's Seite, daß sie „den Tisch Gottes aufrichtend" der bittern Pein des Herrn gedenken, aber nichts wissen wollten von dem „in ein Stückchen Brot hineinverzauberten Gottesleib." Etliche sagten in ihrer rohen Weise: was sollten sie am Fleische essen, sei es doch kein Nütz! oder wenn Einer Christum fresse, was hätten darnach die Andern! Luther bemerkte ihre Verwandtschaft mit den Schweizern, den

Schwarmgeistern wie er sie nennt, daß beide die große Kunst lehrten im Abendmahle schlecht Brot und Wein, in der Taufe schlecht Wasser zu sehn, wiefern jene mit der Kindertaufe das Geheimniß einer wunderbaren Gotteswirkung aufgebend zunächst auf den sittlich religiösen Eindruck der heiligen Handlung achteten. Überhaupt während sie nach dem Übernatürlichen lechzten, neigt sich der Inhalt ihres Glaubens dem Natürlichen und Nüchternen zu: es gehört zu den Vorwürfen des damaligen Protestantismus gegen die Wiedertäufer, daß sie den Menschen als ein freigebornes Wesen denken und mit dem Bedürfnisse der Kindertaufe die vererbte angeborne Sünde leugnen. „Unsre Väter haben einen sauern Weintrauben gegessen, und davon sollen uns die Zähne stumpf geworden sein!“ spotteten sie und konnten sich dafür auf den ächten Propheten Ezechiel [18] berufen, der Gottes Befehl verkündet dieses Sprüchwort von den Herlingen abzuthun, auf daß Jeder nur nach seiner eignen Schuld oder Gerechtigkeit gemessen werde, nicht der Sohn einstehe für den Vater, denn fremde Sünde verdamme keinen. Die erwartete Wiederherstellung aller Dinge faßten Einige wie ein großer Kirchenlehrer der Vorzeit so kühn, daß dann auch die Bösen, ja die Teufel als verlorne Söhne heimkehren und eingehn würden in das Himmelreich. Das Bedenken Einzelner erhob sich bis gegen den Thron des dreieinigen Gottes und gegen das Kreuz eines stellvertretenden Erlösers, diese wollten an Christus den vollkommenen Lehrer der Wahrheit und das ewige Vorbild haben, nicht „einen Abgott.“ Schulmäßig dürfte man's nennen einen phantastischen Rationalismus in supernaturalistischer Form.

Insgemein forderte der Anabaptismus die strenge heroische Sitte des Urchristenthums, das er wiederbringen wollte, die Verachtung der Welt mit ihrer Lust, mit ihren Schmerzen, selbst mit ihrer Bildung. Bei der Taufe geschah eine Entsagung dem Teufel, der Welt, dem Fleische und ein Gelübde allein den Willen Christi zu thun. Jede wissentliche Sünde eines Wiedergebornen soll hoffnungslos ausschließen von der Gemeinde und Gnade Gottes. Gerade dadurch erschien diese Ketzerei so gefährlich, weil ihre meisten Anhänger sich auf die Heiligkeit ihres Wandels berufen konnten.

Einzelne Parteien wurden unterschieden als abgeschiedene, geistliche Täufer, die mit ihrer harten Regel über Essen, Trinken, Schlaf und Kleidung wie gestorbene Menschen umhergehn wollten, sie freuten sich Gewalt zu leiden und hielten das irdische Leben für eine Langeweile; wo sie jemand fröhlich sahn, pflegten sie das Wort anzuwenden: „wehe euch, die ihr jetzt lacht, denn bald werdet ihr weinen und heulen!" Gottgelaßne, betende Täufer, die schier nichts thaten als beten und allein mit Gebet allem Übel widerstehen wollten. Staunige oder verzückte Brüder, die allezeit nach himmlischen Gesichten auffahen, und wenn der Geist über sie kam, mit entstellten Gebährden am ganzen Leibe zitterten, das Sterben in furchtbarer Treue an sich darstellten, endlich wie todt auf der Erde lagen. Was sie dann, wieder zu sich gekommen, vom Inhalte der genoßnen Offenbarungen zu erzählen hatten, war meist sehr einfach, etwa daß die Kindertaufe vom Teufel erfunden ist, oder daß alle, die der wahren Taufe widerstehn, von Gott verworfen sind, oder sie hatten den Zwingli in der Hölle gesehn; oft vermochten sie gar nicht

die Geheimnisse auszusprechen, die sie im Traum erblickt hatten.

Aber grade die hochgespannte Ansicht von der Ehe, daß sie wahrhaft nur sei im Bunde gleichgestimmter Herzen, das Abbild der Einigung Christi mit seiner Gemeinde, wurde für die Lust verführt zu werden zur Verführung, die gealterte Ehefrau, die nicht im wiedertäuferischen Sinne gläubig werden wollte, zu verlassen, um mit einer Gläubigen die wahrhaft geistliche Ehe einzugehn, und bei dem Überschlagen der Extreme in einander zeigt sich schon früh auch eine Partei der freien Brüder, welche dafür hielten, daß der Wiedergeborne gar nicht mehr sündigen könne, daß er frei ist von jedem Gesetze, denn Christus hat ihn frei gemacht, daß, wo der Geist im Innern waltet, alles was nur das Fleisch thue, gleichgültig, alles äußere Zeichen entbehrlich sei, auch das Bekenntniß des Glaubens, denn Gott werde dadurch nicht größer, daß der Mensch wegen seines Glaubens in Marter und Todesnoth sich begebe. Weil den Christen alles gemein, wollten sie auch eine Gemeinschaft der Weiber, oder verführten zu frecher Hingabe durch listigen Mißbrauch von Bibelstellen; so einen alten Frevel wiederholend deuteten sie das Wort Gottes: „Gib dem der dich bittet!" zum Worte des Teufels: „Gib dem dich hin, der deiner begehrt!" und aus dem Satze, man solle um Christi willen allerlei Schmach erdulden, wollten sie das Schmählichste rechtfertigen. Aus diesem Kreise werden alle die Greuel erzählt, die zuweilen da geschehen sind und immer da vorausgesetzt werden, wo die Sinnenlust sich in den Talar der Frömmigkeit verhüllt. Aber diese Freien, für die zuletzt auch die Taufe keine Bedeutung hatte, wurden

als *grobe* und *wüste* Brüder von den meisten Wiedertäufern verabscheut, welche im Festhalten am Bibelworte und nach dem Vorbilde der alten, dem Staate entfremdeten Kirche Eidesleistung, Hadern vor Gericht, Kriegsdienst, jeden gewaltsamen Widerstand, selbst die Übernahme obrigkeitlicher Ämter eines Christen unwürdig achteten, die Anerkennung jedes Standesunterschieds verweigernd jedermann duzten, alle Titel für unchristlich hielten und unter einander sich Brüder und Schwestern nannten. Ein Elsasser Ritter klagt: „Die Täufer meinen ihre Heiligkeit in dem vor der Welt zu erweisen, daß sie niemand grüßen, danken und wie stetige Ochsen in aller Unfreundlichkeit gegen andre menschliche Creaturen Gottes leben.“ Aber die Gütergemeinschaft unter den Gläubigen, welche sie forderten, war nicht im communistischen Sinne der Gier und des Neides gemeint, sondern im Sinne der Geringachtung dieser Güter und der Liebe, die nichts für sich allein haben will; sie achteten Eigenthum nicht für Diebstahl, aber für Sünde. Einige, die *apostolischen Täufer*, gingen so weit, daß sie Haus und Hof, Weib und Kind verließen, ohne Geld und ohne Tasche, ohne Schuh und ohne Stab zogen sie umher, wuschen den Heiligen die Füße, predigten von den Dächern, oder gaben sich mit kindischem Spielwerk ab um zu werden wie die Kinder.

Dieser Gesinnung schien nichts fremder als eine gewaltsame Durchführung des der Wirklichkeit so fernen Ideals. Man vertraute die Anfänge seiner Verwirklichung der stillen Macht des Geistes, seine plötzliche Vollendung der sehnlich erwarteten Wiederkunft des Erlösers. Dennoch in jener tiefbewegten Zeit als der Geist der deutschen Nation aus den

schwersten Banden, denen des Geistes, plötzlich zu hoher Freiheit erweckt wurde, als durch das Widerstreben der Reichsgewalten gegen die Erfüllung des religiösen Bedürfnisses eine unberechenbare Volkskraft sich regte und zum erstenmale wieder seit dem Untergange der Hohenstaufen ein großes Nationalgefühl sich erhob: konnte auch der Anabaptismus diesem Ineinandergreifen des Politischen und Religiösen nicht entgehn, in das er seine kühnen Gedanken warf: allgemeine Gütergemeinschaft und Abstellung aller menschlichen Obrigkeit. Das Verlassen von Weib und Kind, auch einer hülflosen Kinderschaar, das Eingehn einer neuen geistlichen Ehe, das Herumziehn mit der geistlichen Eheschwester, ohne die gewohnte Arbeit, ohne den bisherigen Unterhalt, auf die Gastfreundschaft der Gläubigen angewiesen, wurde für Einzelne leicht die Vorschule zu wilden, schrankenlosen Unternehmungen. Auch die strenge Sitte, die trübe Stimmung des reineren Anabaptismus war dem günstig, denn, sagt ein alter Beobachter desselben, „alle diese Täufer haben doch nie ein gnadenreiches und freundliches Gesicht von Gott, alle ihre Gesichte sind nur von Angst, Noth, Blitz, Donner, Plage, Schwert, von Greuel, Tod und Hölle. Darum ist der Geist der Wiedertäufer ein feindseliger, zornmüthiger, melancholischer, stürmischer und martialischer Geist, zur Verzweiflung und Zerstreuung viel geschickter, denn zu rechtschaffner Stärkung und Unterrichtung.“ Die Versuchung war lockend von einer leidenschaftlichen Erwartung zur That überzugehn, und selbst die Ansicht von Christo, die sich in der reformirten Kirche ausgebildet hat, daß er, fern in Himmelshöhen, sein Werk auf Erden zu vollbringen den Gläubigen anheimgestellt habe, mochte dazu reizen.

Es gehört zum Charakter der Schwärmerei die Zukunft nicht erwarten zu können, und so erheben sich neben dem stillen, weltentsagenden Leben des einen Theils der Täufer die blutigen Traumgesichte der Andern, in denen die vorreformatorische Volkserwartung eines Blutbades für alle Pfaffen sich zur Ausrottung aller Gottlosen vom Erdboden steigerte. Schon die Zwickauer Propheten verkündeten ein kommendes Gottesreich, darin nach blutiger Reinigung die Frommen allein herrschen und die Güter der Erde zu gemeinsamen Gebrauche besitzen würden. Ihre Geheimlehre hat wohl der Geschichtschreiber der Reformation, Sleidan, im Sinne, da wo er zum Jahre 1521 einer heimlichen Secte gedenkt, welche vorgab, wie sie Gespräch mit Gott und Befehl habe alle Gottlose todtzuschlagen d. h. alle die nicht ihrer Partei wären, und eine neue Welt anzurichten, in der allein die Frommen und Unschuldigen lebten. Man müsse Ernst machen mit dem Evangelium, weil die Welt an's Letzte gekommen. Sie wollten einen christlichen Staat, den Gesetzen Gottes entsprechend, nur aus wahren Christen bestehend. Die Rachegeister der Taboriten stiegen aus ihren Gräbern.

Zweites Kapitel.

Das Vorspiel.

Die Mischung des religiös und politisch Revolutionären stellt sich zuerst in Thomas Münzer, einem Priester aus Stolberg am Harz, persönlich dar. Er hatte wie Luther seinen Geist genährt an den Quellen mittelalterlicher Mystik,

und ihre Gottinnigkeit geht wie eine Silberader noch durch seine wildesten Volksschriften. Er fordert, daß der Mensch den gekreuzigten Christus an sich darstellend, allen Lüsten Urlaub gebend, den Außendingen und ihm selbst entwerde. Wenn dann das Licht der Vernunft untergegangen, in dem Zustande des Harrens, des Zweifelns und der Verzweiflung an ihm selbst, wenn er die Hölle erlitten und es wie Wasserwogen über ihn hereinstürzt: dann zieht Gott ein in den lautern Grund seiner Seele, und nicht darum glaubt er, weil er's von andern Leuten gehört hat, auch daß die ganze Welt es annimmt oder verwirft ist ihm gleich, er sieht wie es quillt aus dem Abgrunde des Herzens, das Gott besitzt in einer Liebeseinheit bis zur Vergötterung des Menschen. „Wir fleischliche Menschen sollen Götter werden durch die Menschwerdung Christi und von ihm selber gelehrt werden und vergottet sein, in ihn ganz und gar verwandelt, auf daß sich das irdische Leben schwenke in den Himmel." Aber er hat einen alttestamentlichen Christus etwa wie Michel Angelo ihn gemalt hat, den Vollstrecker des Weltgerichts, einen bittern Christus wie er ihn nennt, am honigsüßen Christus werde die Welt sich zu todt fressen. Ihm gehört zum Christenthum den Leib casteien und martern mit Fasten, mit schlechter Kleidung, den Bart nicht abschneiden, wenig reden, sauer sehn.

Von Zeitgenossen als der Urheber des Anabaptismus genannt, war er unter seinen Anfängern in Zwickau, doch er hat nur geleugnet, daß die Kindertaufe von Gott sei, und gewünscht, daß etwa zweimal des Jahres die heranwachsenden Kinder mit großer Andacht des Volks getauft würden, also daß sie ein frisch Gedächtniß all' ihr Lebelang davon hätten,

das würde sie von Sünden abschrecken; er wollte den jetzigen Mißbrauch in Friede und Einigkeit abthun, hat nicht mit eigner Hand wiedergetauft. Aber nur den Gott will er gelten lassen, der gegenwärtig mit ihm rede wie mit Abraham und Moses in Gesichten und Träumen, er meint ihn dazu nöthigen zu können, man dürfe auf Gott zürnen bis er's thue. Vertraut mit der Heiligen Schrift hat er immer Sprüche zur Hand auch für seine blutigsten Mahnungen, doch ihr Buchstabe soll ihn nicht binden. „Bibel? — sagt er, als ein mildes Bibelwort ihm entgegengehalten wird, — Bubel! Babel! Es hilft nichts ohne das innere lebendige Gezeugniß Gottes wenn jemand gleich hunderttausend Bibeln gefressen hätte. Die Bibel ist ein zweischneidig Schwert zum würgen, nicht zum lebendig machen." Zwar will er sie setzen statt aller Gesetze, aber „ein neuer Daniel muß sie auslegen und an der Spitze des Volkes einherziehn wie Moses." Die bisherigen Prediger des Evangeliums sind nur Schriftgelehrte, die den todten Buchstaben predigen. „Sehet zu, daß ihr weißagt, sonst wird eure Theologie keinen Heller gelten. Armgeistig mußt du werden, daß du gar keinen Glauben in dir findest, als das durstige Begehren nach Glauben: dann öffnet der Geist Gottes dir die Geheimnisse der Schrift, die Offenbarung kommt hernieder in einer frohen Verwunderung, denn das rechte Wort Gottes ist innerlich, durch das du ohne alles Mittel aus dem Munde Gottes berichtet wirst, und der Geist bezeugt, daß man ohne alle Bücher auch Altes und Neues Testament lassen und den Offenbarungen des Herzens folgen muß."

War hiermit ein dunkles Gefühl von der Nothwendigkeit eines selbst und innerlich Erlebten in religiösen Dingen zur

gränzenlosen Willkür umgeschlagen, so trat diese in den Dienst seines zweiten Grundgefühls vom Elende des niedern Volks. Der arme gemeine Mann sei überladen mit unerträglichen Bürden, er müsse alles, was er habe und gewinne, den Herren geben um ihre unnütze Pracht zu erhalten, ihm bleibe nur die Arbeit und das Elend, vor Schinden und Schaben der Tyrannen, vor Sorgen der Nahrung könne er nicht einmal zum Glauben, nicht zu Gott kommen. Daher Münzers Groll gegen die Großen der Welt. „Siehe zu, die Grundsuppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei sind unsre Fürsten und Herren, nehmen alle Creaturen zum Eigenthum, die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf Erden muß alles ihr sein. Darüber lassen sie Gottes Gebot ausgehn unter die Armen und sprechen: Gott hat geboten, du sollst nicht stehlen! So sie nun den armen Ackersmann, Handwerksmann und alles, das da lebt, schinden und schaben: so er sich dann vergreift am allergeringsten, so muß er henken. Die Herren machen das selber, daß ihnen der gemeine Mann feind wird. Die Ursache des Aufruhrs wollen sie nicht wegthun, wie kann es in die Länge gut werden! So ich das sage, werde ich aufrührerisch sein." Nach Gottes Rechte aber habe die ganze Gemeinde die Gewalt des Schwertes, daher auch nach gutem alten Brauche das Volk daneben sein mußte, wenn gerichtet wurde, auf daß, wenn die Obrigkeit das Recht wollte verkehren, die umstehenden Christen das verneinen und nicht leiden sollten. Christliche Liebe erfordere, daß sich keiner über den andern erhebe und alles frei sei, was Gott gefreit hat. Die Zeit zur Ärndte sei gekommen, das Unkraut auszuraufen. In seinen Träumen fühlt er sich be-

rufen das Reich Christi aufzurichten, darin die Frommen herrschen sollen nach Vertilgung der Gottlosen, er schaudert nicht zurück vor dem blutströmenden Wege zu diesem Ziele, der Hammer der Vernichtung, das Schwert Gideons ist in seine Hand gegeben wider die Tyrannen, wie Josua nach Gottes Befehl die Völker Canaans mit der Schärfe des Schwertes getroffen hat.

Er hatte schon als Schüler in Halle versucht einen Geheimbund zu gründen gegen den Erzbischof von Mainz um die Christenheit zu reformiren. Bereits vielfach umhergeworfen in geistlichen Ämtern und geistlichen Händeln hat er als Pfarrer, Seelwärter wie er sich nennt, in Allstedt noch vor Luther einen geordneten deutschen Gottesdienst eingeführt. Er umgibt sich mit einem Verbündniß, dessen Hauptartikel lautete: „Omnia simul communia d. h. alle Ding sollen gemein sein und sollen jedem nach seiner Nothdurft ausgetheilt werden, nach Gelegenheit. Und welcher Fürst, Graf oder Herr das nicht thun wollen, und deß ernstlich erinnert ist, denen soll man die Köpf abschlagen oder hängen."

Vor dem Kurfürsten Friedrich in seiner Schloß-Kapelle zu Allstedt hat Münzer in diesem Sinne gepredigt, zunächst gegen die päpstliche Abgötterei auffordernd das Evangelium mit dem Schwerte durchzuführen; ihm ist's ein schaaler Fratzen, daß die Kraft Gottes es thun soll ohne das Schwert. Mit der offnen Hindeutung auf eine Reformation über Luther hinaus und gegen ihn. „Denn Gott hat gesagt über die Abgöttischen: Zerbrecht ihre Altäre, zerschmeißt ihre Bilder und verbrennt sie, auf daß ich nicht mit euch zürne! Daß die Apostel der Heiden Abgötter nicht verstört haben, antwort

ich also: Sanct Petrus war ein furchtsamer Mann. Galater 2 hat er auch mit den Juden geheuchelt, er ist aller Apostel Figur. Laßt die Übelthäter nicht länger leben, die uns von Gott abwenden, sie haben kein Recht zu leben. Ich weiß fürwahr, daß der Geist Gottes jetzt vielen auserwählten Menschen offenbart hat eine unüberwindliche zukünftige Reformation, die wird von großen Nöthen sein und muß vollführt werden, es wehre sich gleich ein Jeglicher wie er will. Das aber ist ein recht apostolischer, patriarchalischer, prophetischer Geist, auf die Gesichte warten und dieselbigen mit schmerzlicher Betrübniß überkommen. Darum ist's nicht Wunder, daß sie Bruder Mastschwein und Bruder Sanftleben verwirft."

Als die Zwickauer Propheten in Wittenberg ihrer Gespräche mit Gott sich rühmten, Kirchenbilder zerbrachen und bisher geduldete Cäremonien mit drohender Gewalt abstellten, wurde Luthers nächster Amtsgenosse vom Sturme dieses Geistes fortgerissen, in der Volksstimme Gottes Stimme erkennend. Selbst Melanchthon ward zweifelhaft, ob der Geist, den er in diesen Menschen anerkannte, nicht aus Gott sei, und der alte Kurfürst, der Weise, betreten über die Unsicherheit seiner Räthe, sagte: „Das ist ein großer mächtiger Handel, den ich als ein Laie nicht verstehe; aber eh ich wollte mit Wissen wider Gott handeln, ehe wollt' ich einen Stab in die Hand nehmen und davon gehn." Luther, auf den sich die Propheten berufen hatten, hegte damals in seiner reformatorischen Jugend noch manche ihnen verwandte Gedanken, und er bekennt, daß ihre Rede sich in seinem Herzen einnisteln wollte, wie auch sie dies mitten unter seinen zornigen Worten her-

ausfühlten: aber ihr Geist, der sich nicht unter die Heilige Schrift und nicht unter das Kreuz demüthigen will, imponirt ihm nicht, von der Wartburg zurückgekehrt faßt er rasch seinen Entschluß, „straf dich Gott, Satan!“ spricht er zu den Propheten, und rühmt sich diesen Allstedter Schwarmgeist über die Schnautzen gehauen zu haben; sein Rumoren war ihm fortan nichts als ein Schandfleck vom Teufel dem Evangelium angehenkt. Er besaß die Energie der Mäßigung, um allein dem gottgeweihten Schwerte des Geistes vertrauend selbst die über ihn hinausgeschrittene Menge zum sichern Worte der Heiligen Schrift und zur friedlichen Entwicklung einer gemeinsamen, nach den Bedingungen der Wirklichkeit damals möglichen Volksüberzeugung zurückzuführen.

Münzer hatte ihn vordem das Vorbild und die Leuchte der Freunde Gottes genannt, er hat es gewagt sich als seinen Nebenbuhler zu fühlen, „Martins Nebenbuhler bei dem Herrn,“ schreibt er sich in einem offnen Briefe an die Böhmen, und bei dem Volke ist er's einen Tag lang gewesen, als man in Thüringen von ihm sagte: dieser ist der rechte Prophet, der den Herrn anreden darf und der den armen gemeinen Mann bedenkt. Keine geringe Wirksamkeit hat er geübt durch stürmische Predigten und Volksschriften, sein Styl fast so gewaltig wie Luthers und viel gewaltthätiger.

Luther hat die kursächsische Regierung vor dem aufrührerischen Geiste Münzers gewarnt, der zur Verantwortung gefordert im August 1522 aus Allstedt entwich, weil — es sind seine Worte — die dortigen Rathsherren ihre Eid' und Pflicht höher achteten als das ernste Wort Gottes. In Nürnberg gab er eine Schrift in Druck „wider das geistlose sanft-

lebende Fleisch zu Wittenberg.“ Der Held des Jahrhunderts wird darin titulirt: Doctor Ludibrii, Doctor Lügner, Wittenberger Papst, tückischer Kulkrabe, Volksverräther, Erzheide, Leisetreter, Bruder Sanftleben, Jungfer Martin, ausgeschämter Mönch, keusche babylonische Frau; und er berichtet ihm, welchen unanständigen Gebrauch er von seinen Schriften zu machen pflege. Luther war einestheils seinem finstern Christenthum zu frei, „er hat die Gewissen wohl frei gemacht von päpstlichen Lasten, aber läßt sie nun sitzen in fleischlicher Freiheit, führt sie nicht fort in den Geist und zu Gott:“ andererseits nicht frei genug um sich des armen Volks zu erbarmen, „er thut sich gütlich bei Malvasier, heuchelt den Fürsten und spricht Amen zu allem ihren Schinden und Schaben.“ Dazu tobte Münzer gegen den dunkeln Glaubensgrund, über welchem Luther das erlösende Kreuz aufgerichtet hatte, er, der Heerführer der Freiheit, der alle angeborne Freiheit des Menschen in göttlichen Dingen verleugnend, die Vernunft die alte Frau Wettermacherin zu erwürgen rathend, darin doch schon dem Verstande seiner Zeitgenossen Ärgerniß gab. „Du machst dich, schreibt ihm Münzer, gröblich zu einem Erzteufel, daß du aus dem Text Jesaiä ohne allen Verstand Gott machest die Ursache des Bösen. Das hast du mit deinem phantastischen Verstande angerichtet aus deinem Augustino, wahrlich eine lästerliche Sache vom freien Willen, die Menschen frech zu verachten. Du hast die Christenheit mit einem falschen Glauben verwirrt, und kannst sie, da die Noth hergeht, nicht berichten.“

Im Vorfrühlinge 1525 setzte sich Münzer in Mühlhausen fest, eine Volkspartei hat ihn zum Pfarrer angenommen

und als der Rath dieser Reichsstadt ihn nicht dulden wollte, denselben entsetzt und einen neuen ewigen Rath eingesetzt. Die Widerstrebenden wurden ausgewiesen, die Klöster geplündert, und die Gütergemeinschaft begann ihre schüchternen Versuche, indem der gemeine Mann nicht mehr arbeiten wollte, zu den Wohlhabenden ging und aus christlichem Rechte begehrte, wessen er sich bedürftig fühlte, durch Furcht oder Drohung der Gewährung versichert. Mitten in diese Bewegung kam die Botschaft vom Aufstande der Bauern in Schwaben. Münzer mußte in diesem Aufruhr, dessen Heranziehn er unmittelbar vorher auf einer Wanderschaft bis in die Alpenthäler beobachtet und gefördert hatte, das Schwert erkennen, das Gott ihm sende, und er vornehmlich hat zur Noth und Gier der Bauern ein Gefühl göttlicher Berufung gebracht.

Die deutschen Bauern zu Anfange des 16. Jahrhunderts waren kaum mehr bedrückt, als ihre Väter und Ahnen gewesen waren: aber zum Gefühl ihres Elends, das auch früher einzelne Bauernaufstände hervorgerufen hatte, kam durch die Reformation das Bewußtsein erlittenen Unrechts, das Evangelium christlicher Freiheit wurde von den Bauern dahin gedeutet, wo die Unfreiheit sie am wundesten gedrückt hatte, und Luthers rücksichtsloser Sturm gegen widerwillige Fürsten und Bischöfe hatte den Zauber fürstlicher Majestät durchbrochen. Die 12 Artikel ihrer christlichen Vereinigung, wohl das Werk eines evangelischen Predigers in Schwaben, zu denen die meisten Bauernhaufen sich bekannten, sprachen ihre Forderungen aus: jede Gemeinde soll Macht haben ihren Pfarrherrn selbst zu erwählen, der ihr das Evangelium lauter pre-

dige ohne menschlichen Zusatz; nur der in Heiliger Schrift gebotene große Zehnte von Körnern soll fortbezahlt werden zum Unterhalte der Pfarrer, der Armen und zum öffentlichen Dienste; sie wollen nicht eigne Leute sein, denn Christus hat alle mit seinem kostbarlichen Blute erlöst, sie wollen frei nach der Schrift leben, nicht in fleischlichem Muthwillen, sondern der Obrigkeit in allen ziemlichen und christlichen Sachen gern gehorchen; sie wollen nach ihrer Nothdurft theilhaben an Holzung, Wildpret, Gevögel und Fisch im fließenden Wasser, denn Gott, als er den Menschen schuf, hat ihm Gewalt gegeben über alle Thiere, und zu Wildschaden schweigen müssen ist wider Gott und den Nächsten; sie wollen Dienste und Abgaben leisten wie ihre Ältern sie geleistet haben, aber nur gemeßne Frohnden; der Todfall (kraft dessen der Gutsherr bei des Hausvaters Tode der Wittwe und den Waisen von allem das beste Stück wegnahm) soll abgethan sein, Gemeinde-Wiesen und -Äcker, die mit Unrecht in Herrenhand gekommen, an die Gemeinde zurückgestellt werden, doch nach gütlicher Vergleichung; endlich wofern einer dieser Artikel dem Worte Gottes nicht gemäß wäre, wollen sie davon abstehn, fänden sie aber in der Schrift mehr Artikel, wollen sie dieselben sich vorbehalten haben.

Diese 12 Artikel wurden in den Tagen der Angst von weltlichen und geistlichen Fürsten zugestanden mit der Verheißung alles frei zu lassen, was Gott der Allmächtige gefreit habe in Christo seinem Sohne. Aber wie einzelne Bauernhaufen Größeres im Schilde führten, alles was Sporen trage zu erschlagen, kein Haus in deutschen Landen stehn zu lassen das größer sei als eines Bauern Haus, keinem Herrn zu ge-

horchen außer dem Kaiser, der seine Anerkennung wohl eben so sehr einem Nationalgefühl als einem zufälligen Bibelworte verdankte: so berauschte sich der Aufruhr im Weine der Mönche und im Blute der Ritter. Nach der Eroberung von Weinsberg haben die Bauern den Grafen Helfenstein verurtheilt, durch ihre Spiese gejagt zu werden, die Tochter Kaiser Maximilians ihr Kind auf dem Arme flehte vergeblich um das Leben ihres Gemahls, ein Pfeifer, vormals in des Grafen Diensten, spielte zu seinem Todeslaufe eine muntre Weise.

Als die Rauchsäulen eingeäscherter Klöster und Schlösser das Heranziehen des Aufstandes über Franken verkündeten, trug Münzer noch Bedenken, ob es Zeit sei zum Losbrechen, da in Thüringen die alte Treue noch nicht hinreichend untergraben war: aber die dunkeln Mächte, die er geweckt hatte, rissen jetzt wider seinen Willen ihn fort. Einige Raubzüge, von Freischaaren aus Mühlhausen unternommen, brachten reiche Beute heim, denn Gott habe das Gut der geistlichen und weltlichen Herren seinem Volke geschenkt wie einst das Gut der Ägypter. Münzer sandte einen Brief an die Bergleute in Mansfeld: „Lieben Brüder wie lange schlaft ihr? Fahet an und streitet den Streit des Herrn, es ist hohe Zeit! Haltet eure Brüder alle dazu an, daß sie göttliches Gezeugniß nicht verspotten, sonst müssen sie alle verderben. Das ganze Deutsch-Französisch- und Welsch-Land ist erregt, der Meister will ein Spiel machen, die Böseswichter müssen dran. Zu Fulda sind in der Osterwochen vier Stiftskirchen verwüstet, die Bauern im Hegau und Schwarzwald sind auf als dreimalhunderttausend stark und wird der Hauf je länger je größer. Allein das ist meine Sorge, daß die närrischen Men-

schen sich verwilligen in einen falschen Vertrag. Wo euer nur drei sind, die in Gott gelassen alleine seinen Namen und Ehre suchen, werdet ihr hunderttausend nicht fürchten. Die Böswichter sind verzagt wie die Hunde, lasset euch nicht erbarmen, ob euch der Esau gute Worte fürschlägt, 1 Mos. 33. Sehet nicht an den Jammer der Gottlosen, sie werden euch so freundlich bitten, greinen wie die Kinder, laßt es euch nicht erbarmen, wie Gott durch Mosen befohlen hat, 5 Mos. 7. Uns hat er auch offenbart dasselbige. Laßt euer Schwert nicht kalt werden von Blut, schmiedet Pinckepanck auf dem Ambos Nimrod, werft ihnen den Thurm zu Boden, es ist nicht möglich, weil sie leben, daß ihr der menschlichen Furcht sollt los werden. Man kann euch von Gott nicht sagen dieweil sie über euch regieren. Dran! dran! dran! dieweil ihr Tag habt, Gott gehet euch vor, folget! Es ist nicht euer, sondern des Herrn Streit." Unterzeichnet: „Thomas Münzer, ein Knecht Gottes wider die Gottlosen."

Es waren doch nur 300 Gewaffnete, die mit Münzer aus Mühlhausen zogen und bei Frankenhausen zu einem Bauernhaufen stießen, der mit dem Grafen Albrecht von Mansfeld in Unterhandlung stand. Der Graf hatte mit dem apostolischen Spruche zum Gehorsam ermahnt gegen alle Obrigkeit, als von Gott verordnet. Münzer erließ ein offnes Schreiben „Bruder Albrechten von Mansfeld zur Bekehrung," darin es heißt: „Daß du die Epistel Pauli also mißbrauchst, erbarmet mich, du willst die böswichtige Obrigkeit bestätigen in aller Maaße, wie der Papst Petrum und Paulum zu Stockmeistern gemacht. Meinest du, daß Gott der Herr sein unverständig Volk nicht erregen könne die Tyrannen abzusetzen in seinem

Grimm? Hoseä am 13. und 8. Hat nicht die Mutter Christi aus dem Heiligen Geiste geredt von dir und deines Gleichen weißagend, Lucä 1: die Gewaltigen hat er vom Stuhle gestoßen und die Niedrigen (die du verachtest) erhoben. Hast du in deiner lutherischen Grütz und in deiner wittenbergischen Suppen nicht mögen finden, was Ezechiel geweißagt, wie Gott alle Vögel des Himmels auffordert, daß sie sollen fressen das Fleisch der Fürsten und die unvernünftigen Thiere sollen saufen das Blut der großen Hansen, wie in der heimlichen Offenbarung am 18. und 19. beschrieben. Meinst du, daß Gott nicht mehr an seinem Volke denn an euch Tyrannen gelegen? Du willst unter dem Namen Christi ein Heide sein und dich mit Paulo zudecken. Man wird dir aber die Bahn verlaufen. Willst du erkennen, Danielis 7, wie Gott die Gewalt der Gemeine gegeben hat, und vor uns erscheinen, wollen wir dir das geständig sein und dich für einen gemeinen Bruder haben. Wo aber nicht, werden wir uns an deine lahme schaale Fratzen nichts kehren und wider dich fechten als wider einen Erzfeind des Christenglaubens, da wisse dich nach zu halten."

An den Grafen Ernst von Mansfeld auf Schloß Heldrungen schrieb er: „Die gestrackte Kraft, feste Furcht Gottes und der beständige Grund seines gerechten Willens sei mit dir Bruder Ernst. Ich Thomas Münzer, Pfarrherr zu Allstedt, vermahne dich, daß du um des lebendigen Gottes willen deines tyrannischen Wüthens wollest müssig sein und nicht länger den Grimm Gottes über dich erbittern. Du hast die Christen angefangen zu martern, du hast den christlichen Glauben eine Buberei gescholten, du hast die Christen unterstan-

den zu vertilgen. Siehe an du elender dürftiger Madensack, wer hat dich zum Fürsten des Volks gemacht, welches Gott mit seinem theuern Blute erworben hat! Du mußt und sollst beweisen, ob du ein Christ bist, du sollst in wahrhaftiger Wahrheit gut sicher Geleit haben deinen Glauben an den Tag zu bringen, das hat dir eine ganze Gemeine im Ringe zugesagt, und sollst dich auch entschuldigen deiner offenbarlichen Tyrannei. Würdest du außenbleiben und dich aufgelegter Sache nicht entledigen, so will ich ausschrein vor aller Welt, daß alle Brüder ihr Blut getrost sollen wagen, wie etwa wider die Türken, da sollst du verfolgt und ausgereutet werden. Denn es wird ein jeder viel ämsiger sein an dir Ablaß zu verdienen, denn vorzeiten der Papst gegeben. Gott hat dich verstockt wie den König Pharaonem, auch wie die Könige, welche Gott wollte vertilgen. Du bist durch Gottes kräftige Gewalt der Verderbung überantwortet. Wirst du dich nicht demüthigen vor den Kleinen, so wird dir eine ewige Schande vor der ganzen Christenheit auf den Hals fallen, du wirst des Teufels Märtyrer werden. Daß du auch wissest, daß wir's gestrackten Befehl haben, sage ich, der ewige lebendige Gott hat es geheißen dich vom Stuhl zu stoßen, denn du bist der Christenheit nichts nütz, du bist ein schädlicher Staupbesen der Freunde Gottes. Gott hat es von dir und deines Gleichen gesagt: dein Nest soll ausgerissen und zerschmettert werden. Wir wollen deine Antwort noch heute haben, oder dich im Namen Gottes der Heerschaaren heimsuchen, da wisse dich nach zu richten. Wir werden unverzüglich thun was uns Gott befohlen hat, thu auch du dein bestes. Ich fahre daher. Ge-

geben zu Frankenhausen, Freitags nach Jubilate. Anno 1525. Thomas Münzer mit dem Schwerte Gideons."

Einige Tage nachher zog das vereinigte kleine Heer katholischer und evangelischer Fürsten gegen die Bauern heran, die größern Zuzug erwartend sich auf einer Anhöhe vor Frankenhausen hinter einer Wagenburg verschanzt hatten, und wenig über 8000, schlecht gerüstet, schon daran dachten durch Auslieferung der Anführer nach dem Antrage der Fürsten Gnade zu erkaufen. Münzer war kein Kriegsoberst und hatte sich nicht dafür ausgegeben, aber wie ein Prophet verwies er die Zaghaften auf Gottes Gebot und wunderbare Hülfe mit allen ihren alttestamentlichen Exempeln. Wenn er auch verhieß alle Büchsensteine, welche die Feinde abschießen würden, in seinen Ärmeln aufzufangen, so war das schwerlich etwas anderes als ein keckes volksmäßiges Bild für den Glauben an göttliche Hülfe, der Berge versetzt. Als aber während seiner Rede sich am Himmel ein Regenbogen ausspannte, dessen Zeichen die Bauern in ihren Fähnlein führten, das Zeichen des gnädigen Gottes nach der Sinfluth, ergriff er's als eine Bekräftigung des Himmels für sein Wort.

Rings umher blühten die Fruchtbäume, die Bauern sangen bei dem Sturme auf ihre Wagenburg „Nun bitten wir den Heil'gen Geist um den rechten Glauben allermeist" und wurden fast wehrlos niedergestochen an 5000. Ihr Prophet, im Strome der Flüchtigen nach Frankenhausen gelangt, in ein Bett verkrochen, hatte nicht den heroischen Muth eines Märtyrers auf der Folter und auf dem Schaffot, doch hat er auf seinem Todeswege die Fürsten ermahnt, fortan milder gegen die armen Leute zu handeln, so würden sie nicht wieder

in solche Gefahr kommen. Er hat auch an die Stadt Mühlhausen einen Abschiedsbrief geschrieben, sie möge von der Empörung ablassen, damit nicht weiter unschuldig Blut vergossen werde, sie möge seines Weibes und Kindes sich annehmen, er selbst, da es Gott gefallen habe, daß er zur Erstattung etlicher Mißbräuche, über die er vom Volke mißverstanden, und weil ein jeder seinen eignen Nutzen mehr gesucht habe als die Rechtfertigung der Christenheit, von hinnen scheiden solle, sei er's auch herzlich zufrieden. An seiner Richtstätte im Lager vor Mühlhausen standen zwei edle deutsche Fürsten, welche die beiden zwiespältigen Gestaltungen des abendländischen Kirchenthums repräsentiren. Der Herzog Georg von Sachsen sagte zu Münzer: „Laß dir leid sein, daß du deinen Orden verlassen und die Kappen ausgezogen hast und ein Weib genommen.“ Der Landgraf Philipp von Hessen sagte: „Münzer, laß dir das nicht leid sein, sondern das laß dir leid sein, daß du die aufrührische Leute gemacht hast, und traue dennoch Gott, er ist gnädig und barmherzig, er hat seinen Sohn für dich in den Tod gegeben.“

Zuletzt sind doch überall die Bauern in ihrer Unordnung der geordneten Kriegsführung der Reichsgewalten erlegen. Bei den Maßregeln der nachfolgenden Rache und Beruhigung wurden in katholischen Ländern auch evangelische Prediger hingerichtet, und in Mühlhausen ist damals die katholische Messe wiederhergestellt worden. Auf den Wiedertäufern durch persönliche Theilnahme wie durch ihre Grundsätze haftete seitdem das Brandmal des Aufruhrs.

Drittes Kapitel.

Die Verfolgung.

Zwingli selbst war in den ersten Reformations-Jahren der Meinung gewesen, daß besser sei die Kinder erst zu taufen, wenn sie zu verständigem Alter gekommen. Luther hatte wenigstens den Waldensern gerathen, wenn sie überzeugt wären, daß die Kinder den Glauben nicht hätten, sei besser sie nicht zu taufen. Aber er urtheilt über das sectirerische Geistesleben: „Kein Rülze ist jetzt so grob, wenn ihm etwas träumt oder dunket, so muß der Heilig Geist ihm eingegeben haben, und will ein Prophet sein.“ Er hatte sich in den Anfängen des Bauernkriegs mit dem Worte des Friedens zwischen die gezückten Schwerter geworfen. Obwohl nicht der Meinung, daß die Taufe Leib und Gut frei mache, sondern die Seele, gefielen doch die 12 Artikel der Bauernschaft ihm fast wohl, er mahnt die Fürsten und Bischöfe mit zürnender Rede über ihre Wütherei, die Gott durch diese Bauern strafe, billiges nachzugeben: aber er warnt auch die Bauern mit gleichem Ernste, nicht durch einen Kampf mit fleischlichen Waffen den Christennamen zu verscherzen, indem sie das Evangelium zum Deckel ihrer Schande machten. Als es fortging zum Morden und Brennen, ergriff ihn die Angst sein reines Werk mit diesen Greueln vermengt zu sehn, und er rieth den Fürsten die mordbrennerischen Bauern todtzuschlagen wie tolle Hunde. „Solch wunderliche Zeiten sind jetzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann besser denn andre mit Beten.“

Vornehmlich in der Schweiz wurden mehrmals öffentliche Disputationen mit Wiedertäufern angestellt, man hielt ihnen vor: die göttliche Einsetzung und Kraft der Taufe könne nicht gebunden sein an irgendein menschliches Zuthun; die Kindertaufe sei an die Stelle der Beschneidung getreten; Johannes der Täufer schon im Mutterleibe vom Heiligen Geist erfüllt worden; das Gebot, taufet alle Völker, umfasse auch die Kinder; Christus habe die Kinder zu ihm kommen lassen und gesegnet; wäre die Kindertaufe nicht eine rechte christliche Taufe, durch welche der Heilige Geist ertheilt werde, so würde viele Jahrhunderte durch gar keine Christenheit bestanden haben. Wir können es begreifen, wenn die Wiedertäufer durch dergleichen Gründe nicht eines bessern belehrt wurden, sie fanden die Kindertaufe nirgends in der Heiligen Schrift verordnet, vielmehr der Herr habe geboten, zuerst: lehret alle Völker! dann erst: taufet sie! Auch konnten sie erweisen, daß in den ersten Jahrhunderten der Kirche die Kindertaufe nur provinzielle Sitte war, der damals ernste Kirchenlehrer aus Ehrfurcht vor dem Taufgelübde widersprachen. Im christlichen Familienleben ist sie naturgemäß allmälig allgemein geworden: die Wiedertäufer meinten: gegen Gottes Gebot von Priestern ersonnen, vom Endechrist eingegeben. Wir haben bemerkt, wie jeder Theil die eine Hälfte der im reformatorischen Bewußtsein des Zeitalters anerkannten Wahrheit für sich hatte. Waren die Wiedertäufer dann nicht zum Widerrufe zu bringen, so nannte man ihr Wiedertaufen Christum noch einmal kreuzigen; ihre Rede, es sei ebensogut, ob man ein Kind oder eine Katze taufe, verstehe eins so viel davon als das andre, erschien als

Gotteslästerung; die Hartnäckigen wurden dann meist bis zur Bekehrung in den Thurm gelegt, mit Ruthen gehauen, mit dem Staupbesen aus der Eidgenossenschaft verwiesen, ihre Stirnen gebrandmarkt, ihre Güter eingezogen; oder da die religiöse Überzeugung äußerlich nur durch den Tod überwunden werden kann, sie wurden zuletzt doch hingerichtet, gelegentlich mit dem Humor einer rechten Wiedertaufe ertränkt.

Von Katholiken wurden sie als die schlimmsten Söhne Luthers verfolgt und in evangelischen Landen schon deßhalb selten verschont, um den Vorwurf einer Mitschuld zurückzuweisen. In Salzburg wurden, wie eine dortige Neue Zeitung von 1527 meldet, die Wiedertäufer gleich mit ihrem Versammlungshause verbrannt. Ein sechzehnjähriges Mädchen, „ein fast hübsches Fräulein" wollte man verschonen, sie war nicht zum Widerrufe zu bewegen, „die hat der Nachrichter auf den Arm genommen und in die Roßtränke getragen und sie unter das Wasser gedrückt bis sie ertrunken ist und nachmals den Körper verbrannt." Die Neigung der mittelalterlichen Kirche, alle Ketzer als ein Gott wohlgefälliges Brandopfer darzubringen, vom Protestantismus noch wenig ermäßigt, fand in den umstürzenden Bestrebungen oder doch drohenden Hoffnungen des Anabaptismus ihre Berechtigung.

Daneben das Gebahren mancher Wiedertäufer mit der Ehe forderte das Rechtsbewußtsein einer Zeit, welche Ehebruch und Mißbrauch der Religion, was sie Gotteslästerung nannte, nach alttestamentlichem Gesetze richtete, zu Todesurtheilen auf. Nach einem gleichzeitigen Berichte des Straßburger Geistlichen Capito im Jahr 1534 hat Claus Frey,

ein wohlhabender Kürschner zu Windsheim nach Empfang der Taufe seine Frau mit sechs Kindern verlassen, weil sie nicht ihm folgen wollte in diesen Irrthum. In Nürnberg gewann er gar lieblich redend von der Taufe und ihm gewordner göttlicher Offenbarung einen angesehnen Mann und dessen Schwester Elsbeth, daß sie erkannte, wie sie nachmals schreibt, er sei aus Gott dem Heiligen Geist geboren. „Auf einen Samstag zu Nacht, als ich mich niedergelegt, kam ein solcher Trieb in mich, und redete ohne Unterlaß zu mir, ich soll' hingehn und mich diesem Manne unterwürfig machen mit Leib, Ehr und Gut, daß er mit mir mache, was er wolle. Des Morgens überwand mich der Trieb, da ging ich mit großer Furcht und Zittern hin, und machte mich ihm unterwürfig, da nahm er mich an und vereinbarete sich mit mir durch den allmächtigen Gott, der in unsern Herzen lebt, in der Dreieinigkeit durch sein Wort Jesum Christum." Dem aus Nürnberg Ausgewiesenen ist sie nach Straßburg nachgezogen. Dorthin aber kam auch seine Ehefrau, sie hat zwei Kinder mit sich, sie fällt ihm um den Hals, will alles vergessen, sie will ihn nur wiederhaben. Er stößt sie von sich, sie sei die alte Schlange des Satan, Elsbeth das Weib, dessen Same ihr den Kopf zertreten soll. Gegen alles Zureden beruft er sich auf den Spruch: soll ich ein rechter Jünger Christi sein, so muß ich zuvor hassen Weib, Kind, Haus, Hof, dazu meinen eignen Leib; also muß ich dem alten und vorigen Leben todt sein. Der Elsbeth kommt ein Bedenken über was sie gethan, aber er spricht zu ihr: „Meine allerherzliebste Schwester in Christo Jesu, nachdem uns Gott der himmlische Vater aus seiner Erbarmung berufen hat,

daß wir ein Fürbild aller Gläubigen sein sollen, mußt du fleißiges Aufmerken haben auf alle Worte, daß wir nicht wanken, sondern ihm mit aller Unterthänigkeit einen feinen Stillstand halten, wie er's mit uns macht und ordnen will." Er hält dafür, daß alle Geschrift von ihm, seinem alten Eheweib und seiner neuen Buhlschaft geredet habe. Das Haupt des Unglaubens sei sein Weib durch Saul bedeutet, seine neue Eheschwester David, von Gott zum ewigen Königreiche des Glaubens vom Heiligen Geiste gesalbt, er aber Jonathan, der mit David einen ewigen Bund gemacht nach dem Geiste, das verdreußt den Saul und schießt nach ihr den Spies böser Worte. Da spricht Elsbeth in ihrem Herzen: „O Herr, ich bin deine Magd, mir geschehe nach deinem göttlichen Wort!" Unterdeß war dieser Handel ruchbar geworden, der Stadtrath ließ Beide verhaften. Sie bleiben Beide auf ihrem Sinne. Er sagt: was ihm entgegengeworfen werde, sei ein todter Buchstabe ohne Geist, von Schriftgelehrten aufgetrieben, dadurch man das ganze Evangelium und christliche Freiheit aufhebe, Elsbeth werde billig genannt eine Mutter der Gläubigen gleich Maria der Jungfrau, und sie sei die Anfängerin des rechten christlichen Glaubens, dadurch alle Dinge sollen wieder zurecht gebracht werden was seit Christus Geburt verdorben ist. Sie sagt: daß solches Gott ihr hab' auf seiner hohen Schul geoffenbart und zu erkennen gegeben in ihrem Herzen durch den Heiligen Geist unter dem Kreuze Christi, unter das sie sich ganz ergeben habe. Ein ehrsamer Rath im Mitleiden mit seiner Verblendung läßt sich vernehmen, wenn er die Buhlerin lasse, in sein Hauswesen heimkehre, seine Missethat solle verziehen werden:

er bleibt dabei: jene sei vom Teufel, diese von Gott, und Gott selbst habe ihm solches geheißen. Da wird das Urtheil über ihn gesprochen, er soll ertränkt werden. Er bleibt heiter und freundlich wider jedermann die drei Tage, die nach Abkündigung des Lebens ihm noch gegeben sind, nur die Geistlichen und die Bürger, welche ihn zur Erkenntniß seiner Sünde bringen wollten, wies er heftig zurück. Als der Freitag vor Pfingsten gekommen war, da er hinausgeführt werden sollte, hat er die Elsbeth vertrösten lassen, ihm werde geschehen wie Isaak, auch an seiner Statt werde ein andres Opfer dargestellt werden: aber auf dem Todeswege bleibt er dabei, daß er leide um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, zu fördern Gottes Ehr' und aller Welt Wohlfahrt. Dazwischen scherzt er: „Es ist ein hübscher Tag, es wird gut baden sein.“ So ist er von der Brücke hinabgestürzt worden. Als das unglückselige geschändete Weib, die an ein Wunder seiner Rettung geglaubt hatte, erfuhr, daß er ertrunken sei, hatte sie denselbigen Freitag, Samstag und Sonntag große Anfechtung, also daß man meinte, sie würde von Sinnen kommen. Dann hat sie seine Briefe und was sie von ihm hatte zerrissen, sich als eine arme verführte Sünderin bekannt und begehrt die Gemeinde Gottes zu versühnen. Was endlich daraus werden wird, schließt Dr. Capito seinen Bericht, weiß Gott allein.

Nach solchen Vorgängen ist nicht zu verwundern, daß auch evangelische Pfarrer auf der Kanzel die Obrigkeit bedrohten, welche Wiedertäufer im Lande dulde, daß von solchem Lande der Segen Gottes weichen müsse. Zwar der Landgraf Philipp, der zuweilen über seiner Zeit stand, schrieb

an den Kurfürsten von Sachsen: „Sie sind ungleich, etliche sind einfältige fromme Leute. Die mit der That handeln und zum Schwerte greifen, werden billig mit dem Schwerte gestraft. Die nur im Glauben irren, mit denen soll man bescheidentlich handeln. Denn der Glaube ist eine Gabe Gottes und steht nicht in der Macht eines Menschen.“ Aber Melanchthon hielt dafür: „als wenig ein Teufel frömmer ist denn der andere, sondern all zu Hauf wider Gottes Reich, also ist auch ein Wiedertäufer wie der andere;“ wennschon, wo er persönlich mit Einzelnen zu verhandeln und über ihr Geschick zu entscheiden hatte, der Unterschied sich ihm aufdrängte.

Ein Protocoll liegt uns vor über seine Unterredung mit drei Wiedertäufern, die von der Leuchtenburg nach Jena gebracht wurden zur Zeit als wegen der Pest in Wittenberg die Herren der Universität daselbst verweilten. Über die göttliche Dreieinigkeit und Menschwerdung befragt, antworteten sie rechtgläubig; aber sie wären einfache Landleute, könnten von so hohen Artikeln nicht reden. Der Eine, der wieder den Andern getauft hatte, erklärte, er sei einmal getauft worden durch einen Menschen von Gott gesandt, welchem vor zwei Jahren zu Frankenhausen der Kopf abgeschlagen worden, von der Taufe, die er in der Kindheit erhalten, wisse er nichts, halte auch nichts davon. Im heiligen Abendmahl glaubt er nicht an unsern „Brot-Herrgott,“ um alle Schrift will er nicht einen Heller geben, der Teufel könne auch schreiben; aber er selbst konnte nicht schreiben, noch lesen, was Gott ihm in's Herz geschrieben, deß sei er durch einen Menschen, von Gott gesandt, unterrichtet. Zwar er-

kennt er Gottes Wort in der Heiligen Schrift, sie weise den Weg, aber man müsse fürder gehn, ein todter Buchstabe sei denen unnöthig, die den Geist empfangen haben. Unter den Christen sei kein Dieb noch Mörder, sie bedürfen keiner Obrigkeit und können kein Regiment ertragen, denn sie Alle seien Brüder. Der Andre sagte: die Obrigkeit habe ihm in's Gewissen gegriffen, darum sei er nunmals in die christliche Freiheit kommen und niemand unterthan als Gott; doch äußerlich will er Geschoß geben. Dem Beweise für die Nothwendigkeit der Kindertaufe setzten sie entgegen: alle Kinder werden selig, sie seien Christen, Heiden oder Türken, Gott sei nicht ein solcher Gott, der ein Kindlein um ein wenig Wassers willen verdamme, denn alle seine Geschöpfe seien gut. Da sie gegen alle Belehrung Melanchthons erklärten, sie wollten bei demjenigen bleiben, was Gott sie gelehrt habe, wurden sie am 27. Januar 1536 auf dem Markte enthauptet.

Die Energie, die Leidensfähigkeit und Glaubensfreudigkeit des Christenthums als der vollkommenen Religion, der Religion eines Gekreuzigten und zur Weltherrschaft Erhobenen, wie sie gewesen war in den ersten Jahrhunderten der Kirche, erneute sich auch in diesem absonderlichen Christenthum. In einer Schweizerstadt wurde ein fremder aufgefangener Täufer auf die Folter gelegt, er solle seine Heimath und seine Mitschuldigen nennen, dafür ward ihm Leben und Freiheit versichert. „Ich bin ein Erdengeborner, sagt er, die Erde ist mein Vaterland und wird mein Grab sein. Mein Leib ist in euerer Gewalt, zerstört, zerreißt, verbrennt ihn wie's euch gefällt, mich kümmert's nicht. Der Herr hat mei-

nen Mund verschlossen, daß ich nichts ausspreche was meinen Brüdern schaden könnte, denn noch ist ihre Stunde nicht gekommen. Meine Seele ist ohne Qualen, ja sie fließt über von Freude über die innern Tröstungen, mit denen der Herr sie erfüllt." Als der Henker ihn ermahnte sich doch durch Nennung seiner Genossen aus diesen Qualen zu retten, spie er ihm in's Gesicht und rief: „Hebe dich weg von mir Satan, du verstehst nicht was Gottes ist!" Als er zuletzt doch unter Bedrohung entlassen wurde, schied er mit den Worten: „Ihr habt einen Bekenner der neuen Kirche gesehn zu eurer Verdammniß!" In München wurde Georg Wagner, ein frommer unklagbarer Mann, gefangen gelegt. Der Herzog selbst kam in's Gefängniß um ihn zum Widerrufe zu bringen, sein Weib und Kind wird zu ihm geschickt sein Herz zu bewegen. Er antwortete: der Fürst möchte ihm nicht mit seinem Fürstenthum Weib und Kind bezahlen, aber um deren willen wolle er seinem Gott nichts vergeben, sondern alles verlassen, auch sich selbst; so ist er verbrannt worden. Im Haag war das Todesurtheil über ein junges Mädchen gesprochen. Sie wurde gefragt, ob sie den Tod nicht fürchte, noch habe sie ihn nicht geschmeckt. „Ich werde ihn nicht schmecken ewiglich." Aber sie werde doch sterben müssen. „Ich bin längst gestorben, Christus aber lebt in mir." Ob sie beichten wolle? „Ich habe an Christus genug, dem beichte ich." Wer ihr das gelehrt habe, solle sie bekennen. „Der Herr der alle beruft, ich bin sein Schäflein und höre seine Stimme, und er kennet mich." Mit solchem Bekenntnisse hat sie freundlich den Scheiterhaufen bestiegen.

Ein Freund Zwinglis schließt seinen Bericht vom

heldenmüthigen Tode einiger Wiedertäufer mit den Worten: „sie verharrten frech auf ihre Weise bis an's Ende." Melanchthon achtete ihre Kühnheit zu sterben, da sie so halsstarrig sind in ihren Gotteslästerungen, für eine schreckliche Verstockung vom Teufel, denn auch der Teufel kann das Herz aus Verzweiflung gegen den Tod befestigen. Luther schreibt: „man kann diese Ungeheuer weder durch Schwert noch durch Feuer bändigen, sie verlassen Weib, Kind, Haus und alles was sie haben." Es ist als wenn sie sein Lied von der festen Burg schon gesungen hätten. Die Reformatoren dachten nicht daran, daß zur selben Zeit in katholischen Landen die Evangelischen denselben Märtyrertod starben.

Nach dem Bauernkriege gebot ein kaiserliches Edict: „daß alle und jede Wiedertaufer und Wiedergetaufte, Mann und Weibsperson verständigen Alters vom natürlichen Leben zum Tode mit Feuer und Schwert oder dergleichen nach Gelegenheit der Person und ohne vorhergehend der geistlichen Richter Inquisition gebracht werden." Der Reichstagsabschied von Speier 1529 hat dies dahin ermäßigt, daß diejenigen, welche nach erhaltenem Unterrichte widerrufen und sich einer Buße unterwerfen, begnadigt werden mögen, aber Friedensbrecher, Häupter und Verbreiter des Lasters der Wiedertaufe, auch die darauf beharren oder darin zurückfallen, sollen ohne Gnade gerichtet werden.

Hiernach wurde in Deutschland verfahren, mit wenig Ausnahmen, der Anabaptismus galt an sich selbst als Capitalverbrechen wie einst das Christenthum, und hat sich wie dieses unter den Verfolgungen verbreitet. Die Wiedertäufer sagten wie einst die Christen: aus dem Exempel und aus der

Predigt unsers Bluts erwächst unsre Kirche. Sebastian Franck schreibt von ihnen: „Der Mehrtheil predigt das Kreuz, wie das der recht und einig Weg sei zum Leben, welches wohl recht wäre, wenn sie nur keinen Abgott aus dem Leiden machten, als müßten sie durch's Leiden und nicht durch Christum genesen und als sei Gott viel an unserm Leiden gelegen, darob er eine solche Freude hätt."

Es lag doch in ihrer religiösen Entschiedenheit, in ihren großen Erinnerungen und auch bei gegenwärtigem Elende in ihren noch größern Hoffnungen etwas das die Menschen fortriß. Diese Lehre, fährt derselbe Geschichtschreiber fort, durchkroch rasch das ganze Land, viele Tausende haben sie getauft, auch guter Herzen, die nach Gott eiferten, mit ihrem guten Schein, und auch nach dem Buchstaben der Schrift, den sie steif für sich hielten. Denn sie lehrten dem Schein nach nichts denn Lieb', Glauben und Kreuz. Erzeigten sich in viel Leiden geduldig, demüthig, brachen das Brot mit einander zum Zeichen der Einigkeit, halfen einander treulich mit leihen, schenken und lehrten alle Ding gemein haben.

Überall wohin die deutsche Reformation drang, hie und da ihr voranschreitend, von den Alpen bis zu den letzten Dünen der Niederlande und weiter hinaus in England und Schweden finden sich einzelne Wiedertäufer und kleine Gemeinden, nirgends in der Mehrzahl, doch groß an Energie, unter Bauern besonders in der Schweiz, sonst mehr unter Handwerkern. Der gemeine Mann fühlte sich geschmeichelt plötzlich durch den Geist Gottes über die Weisesten der Welt hinausgestellt zu sein und erfreute sich, nächst seinem Aus-

erwähltsein vor Gott, an der Hoffnung allgemeiner Gleichheit und Brüderlichkeit. Doch vertauschten auch einzelne Priester ihr kirchliches Vorrecht mit diesem Prophetenthum, einzelne Gelehrte ihre menschliche Wissenschaft mit der neuen Gottesweisheit. Zeitgenossen haben das Gefühl ausgesprochen, daß hier, sei's als die natürliche Folge des Abfalls der Protestanten von der Einheit der Kirche, sei's durch des Satans List, um das nun an den Tag gebrachte Evangelium zu verderben, ein unabsehbarer Kampf gegen diese Wiederbringung aller ältern Ketzereien zu bestehn sei, wenn nicht Christi Allmacht, ja vielleicht seine nahe Wiederkunft, an welche auch die Reformatoren geglaubt haben in der Meinung, daß die Welt gealtert sei und ihrem Ende nahe, für den Sieg der Kirche über dieses Antichristenthum einstünde.

Die Täufergemeinden kamen heimlich in Häusern und Wäldern zusammen, fast ohne äußerlichen Gottesdienst, aber insgemein mit strenger Kirchenzucht. An der Verfolgung nährte sich die düstere Strenge, mit der Sehnsucht wuchs die Hoffnung auf die nahe Umwälzung alles Bestehenden.

Viertes Kapitel.

Das evangelische und anabaptistische Münster.

In Münster auf rother Erde ist es zum Ausbruche gekommen, auf weit engern Raum beschränkt als der Bauernkrieg, aber ungehemmt zum Ziele gelangend und weit über dasselbe hinaus.

In diese reiche bischöfliche Hauptstadt Westfalens, die selbst ihren christlichen Namen vom Kloster, dem Münster, um das sie sich gesammelt, trägt, und wo 40 Domherren, alle durch eine Ahnenprobe bewährt, und mit der Ritterschaft des Landes durch Verwandtschaft und gleiche Lebensweise verbunden, zum Theil auf italienischen Universitäten gebildet, ein heitres, prachtvolles Leben führten, hatten vornehmlich einige Kaufleute von ihren Handelsreisen reformatorische Bestrebungen gebracht und einige junge Kapläne predigten dieselben. In der Stadt und Umgegend wohnt ein grunddeutscher, derber und treuherziger Menschenschlag. Die Stellung des Volks zum geistlichen Stande schwankte zwischen Neid und Verachtung. Das Miasma des Bauernkriegs machte Lust zur Plünderung eines Klosters, das Unternehmen mißlang, die Unternehmer wurden verhaftet, auf das Rathhaus gebracht, aber ihre Freilassung durch die auf dem Markte versammelten Gilden durchgesetzt. Nachdem dies gelungen, übergaben die Zunftgenossen im Mai 1525 eine Reihe Artikel, welche ohne besonders religiösen Inhalt die Beschränkung der geistlichen Macht und die Verkürzung des Klosterguts mit den engherzigsten Kirchthurmsinteressen des Handwerkerthums verbanden. Sie wurden angenommen von dem eingeschüchterten Stadtrathe, verworfen vom Bischof Friedrich von Wied, von Ritterschaft und Domcapitel. Diese Träger des städtischen Luxus verließen meist die Stadt. Die dadurch bedingte Minderung des gewerblichen Verdienstes gab allmälig den Freunden des friedlichen Bestandes die Oberhand, und die rasche Niederwerfung des Bauernaufruhrs beugte aller Orten den Trotz

des Bürgerthums: daher unter Vermittlung des Kurfürsten von Cöln und des Herzogs von Cleve im März 1526 ein Vertrag abgeschlossen wurde, der mit Richtigkeitserklärung jener Artikel das Alte wiederherstellte, die neuernden Kapläne wurden beseitigt. Wer absah von vereinzelten Ausbrüchen der in der Bürgerschaft fortgährenden Unzufriedenheit, mochte alles für beruhigt halten, und während ringsumher in den Städten Westfalens und am Niederrhein das neue Evangelium theils siegte, theils nur mit blutiger Gewalt niedergehalten wurde, schreibt 1529 ein Münsterischer Priester: „Münster, unter den westfälischen Städten die ansehnlichste, wird durch der Geistlichen Besonnenheit und Standhaftigkeit, so wie durch des Raths Ansehn und der vornehmsten Bürger Willen unter Gottes gnädigem Beistande bei der alten Lehre und den alten Bräuchen der Kirche erhalten.“ Um dieselbe Zeit begann Bernt Rothmann, der in Mainz auf humanistische Studien Magister gewordene Kaplan am Stift Sanct Moritz außerhalb der Mauern, mit ergreifender Beredtsamkeit wieder Gedanken der Reformation zu verkünden. Die Stiftsherren selbst, welche ihn gefördert und angestellt hatten, gewährten ihm die Mittel, um noch gründlichere Studien in Cöln zu machen, sei's nur um ihn eine Zeitlang zu entfernen, sei's der Luft jener heiligen Stadt vertrauend. Er hat dann von befreundeten Bürgern unterstützt im Frühling 1531 eine Wanderung nach Wittenberg unternommen, wo Melanchthon ihn bezeugt als zum Ausgezeichneten im Guten wie im Bösen gleich befähigt. Um Himmelfahrt schreibt er aus Speier im Begriff nach Straßburg zu gehn als der Krone aller christlichen Städte, im Juli heimgekehrt verkün-

det er immer lauter das reformatorische Evangelium, das nichts wisse von einem Fegefeuer, nur von einem Fegebeutel, und jeden Freitag strömte die bürgerliche Bevölkerung nach Sanct Moritz, etliche um das Wort Gottes zu lernen, etliche um etwas Neues zu hören. In die so begonnene Strömung und sie verstärkend wurden einige Prediger aus Hessen und aus den Niederlanden gezogen. Hier war nicht bloß der altväterliche Glaube, sondern auch die Herrschaft des geistlichen Fürsten über Stadt und Land bedroht, und Münster hatte bereits fast reichsstädtische Rechte als die Frucht alter Kämpfe zwischen dem Bürgerthum und der geistlichen Aristokratie. Der Fürstbischof verbot den Neuerern zu predigen unter Aufkündigung von Schirm und Geleit. Rothmann verfaßte ein Glaubensbekenntniß, in welchem sich weniger die bestimmten Züge der Wittenberger Schule, als die allgemeinen Grundzüge der Reformation darstellen, gegründet allein auf die Heilige Schrift, die menschliche Natur von ihr selbst nur zur Sünde fähig, das alleinige Heil in Christo. Daneben wird auch der Bilderdienst verworfen, aber außerhalb desselben Malerei und Bildnerkunst als Gaben Gottes anerkannt, die Obrigkeit als Gottes Ordnung, der um des Gewissens willen zu gehorchen ist wie Gott selbst, wenn sie nach Gottes Willen regiert, und die, auch wenn sie tyrannisch herrscht, aus christlicher Liebe zu ertragen sei, außer wo sie befiehlt wider Gott. Als die Aufforderung an die katholische Geistlichkeit, diese Artikel aus Schrift oder Vernunft zu widerlegen, keine Beachtung fand, erschienen sie der Bürgerschaft unwiderleglich, und der Landgraf von Hessen verhieß, soweit es nur dem Evangelium gelte, seinen mächtigen Schutz.

Rothmann wurde von seinem wachsenden Anhange zur Lambertskirche geführt, und weil die verschlossen war, ihm ein hölzerner Predigtstuhl auf dem Kirchhofe errichtet. Da predigt er so gewaltig von der evangelischen Freiheit und gegen den Götzendienst, daß die andächtige Menge nach der Predigt in die Kirche drang und Heiligenbilder zerschlug. Bald wurden auch katholische Processionen durch spöttische Nachahmung verhöhnt.

Gedrängt von den vereinigten Gilden, welche dafürhielten, daß allein die von Rothmann gepredigte Religion zur Seligkeit führe, setzte der Rath, obwohl in seiner Mehrzahl widerstrebend, evangelische Prediger an die meisten Pfarrkirchen, Rothmann an Sanct Lambert. Der Bischof Friedrich hat dem sehr bescheidenen Widerspruch entgegengesetzt, er war eben darüber seinen Hirtenstab zu verhandeln. Sein Nachfolger kraft des abgeschloßnen Kaufs ist nach wenig Wochen gestorben. Darnach erwarb Graf Franz von Waldeck, bereits Administrator von Minden, die Stimme des Domcapitels von Münster, demnächst auch von Osnabrück. Der Erwählte von drei Bisthümern war dem Landgrafen von Hessen nah verbunden und schon damals kein Eiferer für seine Kirche: aber die Rücksicht auf die benachbarten geistlichen Fürsten am Rheine wie seine Stellung zum geistlichen und weltlichen Adel des Stiftes forderte entschiedene Maßregeln. Er mahnte die Stadt zur Abstellung dessen, was durch etliche lutherische Prädicanten frevelhaft aufgebracht worden sei, ließ die Einkünfte Münsterischer Bürger aus dem flachen Lande mit Beschlag belegen, eine Ochsenheerde wegnehmen, der Stadt alle Zufuhr abschneiden, und Bürger, die sich

herauswagten, niederwerfen. Es handelt sich zunächst um die Ausweisung Rothmanns und der andern Prediger. Aber schon vernimmt man die Rede: lieber wollen sie die äußerste Hungersnoth erdulden, ja das Fleisch ihrer eignen Kinder essen.

Die reformatorisch gesinnte Bürgerschaft rüstete sich inmitten des bittern Zwiespaltes mit den Priestern und der städtischen katholischen Partei, auch nahm sie 300 Landsknechte in Sold, Domherren und Rathsglieder verließen wieder die Stadt.

Auf seinem Lustschlosse in dem benachbarten Telgte hatte der Fürstbischof bei Gelegenheit seiner Huldigung die Stände des Bisthums, insbesondere die Träger des katholischen Wesens, Prälaten und Ritter versammelt, welche beriethen nach einem protestantischen Berichte, wie sie den armen Herrn Christus durch Hunger oder sonstwie aus Münster brächten, und am ersten Christtage 1532 unter milden Formen eine drohende Botschaft in die Stadt sandten. Hier war man rasch zur That, die Thore wurden geschlossen, die Bevölkerung versammelte sich auf dem Markte, 600 bewaffnete Bürger wurden erlesen, die mit den 300 Söldnern im Schweigen der Nacht nach Telgte zogen, den Ort im Schlafe überfielen, fast alle ihre Gegner gefangen nahmen und am Morgen Sanct Stephanstag frohen Muthes sie auf drei Wagen gepackt, auf dem vordersten ein munterer Trommelschläger, nach Münster führten. Einige der verhaßtesten Domherren kamen in Gefahr, der Volkswuth, die sie empfing, zu erliegen. „Wir bringen euch die Ochsen, rief einer der Sieger, hört wie sie brüllen!“ Der Bischof war Tags zuvor hinweggeritten.

Er hat daran gedacht mit gewaffneter Hand die Stadt zu züchtigen, aber diese hatte jetzt an ihren heftigsten Gegnern werthvolle Geißeln, welche der Rath darum anging und in deren Interesse es lag eine Versöhnung zu bewirken. Die Folge war unter Vermittlung des Landgrafen von Hessen ein feierlicher Vertrag vom 14. Febr. 1533 für die freie Ausübung des evangelischen Bekenntnisses in Münster: der Bischof wolle die Stadt unbeschwert lassen in den 6 Pfarrkirchen durch frei erwählte Prediger das Wort Gottes lauter zu predigen, bis auf einem freien christlichen Concilium deutscher Nation oder auf einem Reichstage in Sachen der Religion etwas gewisses ausgemacht sei, dagegen soll das Domcapitel mit den andern Stiftungen und Kirchen unverkümmert bei seiner Religion leben, bis so lange der Allmächtige es anders schicken werde; in geistlichen und weltlichen Sachen wolle die Stadt dem Bischof als ihrem Herrn treu und gewärtig sein. Die siegreiche Macht befestigte sich noch mehr bei der nahe bevorstehenden Rathswahl, die alten Patricier wichen meist Handwerkern und eifrigen Freunden der Reformation. Im Mai hielt der Fürstbischof seinen Einzug in die Stadt und seine Huldigung erschien in dreitägigen glänzenden Lustbarkeiten als ein Fest der Versöhnung.

Aber die gewaltsame Einführung der Reformation auf der einen, ihre Unvollständigkeit auf der andern Seite, indem der Gottesdienst im Dom katholisch blieb, die reichen Klöster und Stifter in ihren Rechten versichert waren, und der Landesherr selbst noch mit geistlichen Rechten ein päpstlicher Bischof, ließ einen Stachel in den Gemüthern zurück. Der Pro-

testantismus verbreitete sich in den umliegenden Ortschaften, sein Sieg in Westfalen schien nicht mehr aufzuhalten.

Rothmann, jetzt als Superintendent dem evangelischen Kirchenwesen vorgesetzt, war die Seele jener Unternehmung gewesen und wurde nach ihrer glücklichen Durchführung, wie eine katholische Stimme klagt, vom Pöbel wie ein Gott verehrt. Wiedertäufer sind schon im Anfange der reformatorischen Bewegung nach Münster gekommen mit ihrem üblichen Gruße: Friede sei mit euch! Rothmann ermahnte auf der Kanzel die Gemeinde: sie möge ernstlich beten, daß unser Herr Gott sie bei seinem lautern Worte erhalten wolle und allen Rotten wehren, „sonderlich der Wiedertäufer, die jetzund einzuschleichen beginnen, denn wo die überhand nehmen, das kostet Land und Leute, beide geistlich und leiblich.“ Er schrieb im Sept. 1532 an einen Freund: „Schon habe ich mit den Wiedertäufern zu thun gehabt. Sie haben uns zur Zeit wieder verlassen, jedoch mit der Drohung, daß sie mit großer Kraft zurückkehren würden. Indeß ist Gott mit uns, wer vermag etwas wider uns!“ Wir besitzen Wittenberger Briefe um Weihnachten dieses Jahrs nach Münster erlassen, ahnungsvollen Inhalts. Melanchthon schreibt an Rothmann: „Ich zweifle nicht, daß du alles in gemeßner Weise thust, aber ich fürchte die Natur des Volks.“ Luther ermahnt ihn das Volk wohl zu bewahren, das er zum Evangelium geführt. Es galt zunächst dem Gerüchte einer Verbreitung der schweizerischen Abendmahlslehre. Aber Luther schreibt auch an den Rath von Münster: „Der Teufel ist ein Schalk und kann wohl feine, fromme und gelehrte Prediger verführen, welcher Exempel wir bis daher viel erfahren haben, welche vom reinen Wort sind

abgefallen und Zwinglisch, Münzerisch oder wiedertäuferisch geworden, und haben in das weltliche Regiment gegriffen, denn der Teufel ist ein Lügengeist und Mordgeist. Darum wer in die Lügen fällt, der muß auch zum letzten zum Mord kommen. Darum wo euch lieb geistlichen und zeitlichen Frieden zu haben, so hütet euch vor falschen Geistern." Nach Pfingsten 1533 schrieb Rothmann: „Ich kann nicht genug beschreiben, wie sehr uns die Lutheraner bedrohen. Aber wir fürchten uns nicht, der Herr wird seiner Sache einen glücklichen Ausgang verleihn."

Diese Frontveränderung scheint allmälig und mehr von Innen heraus geschehn. Die Verwerfung eines hochbeglaubigten tausendjährigen Herkommens mochte rasche Geister kühn machen ihren Einfällen zu folgen. Die Überzeugung der gesammten Reformation, daß in der alten Kirche das eine Sacrament entstellt worden sei, verdächtigte auch das andre. Im Gegensatze wider die päpstliche Messe hatte sich Rothmann zu Zwinglis Abendmahlslehre gewandt, die nur ein Sinnbild des verklärten Christus in Brot und Wein erkennt, nur ein Gedächtnißmahl seines Todes feiert. Einst am Altare nahm er eine Hostie, zerbrach und warf sie mit den Worten zur Erde: „Seht wo ist hie Blut und Fleisch? Wenn das Gott wäre, würde sich's wohl von der Erde aufheben und wieder auf den Altar stellen. Sollt darum gewiß sein, daß weder Leib noch Blut Christi im Sacrament ist." Er hat auch Semmeln, nach dortiger Volkssprache Stuten genannt, in eine Schüssel gebrockt, Wein darauf gegossen, und nachdem er die Einsetzungsworte darüber gesprochen, hieß er diejenigen, die des Sacraments begehrten, zugreifen und essen, wovon er den

Namen Stuten-Bernt erhielt, wie es in einem Spottliede von ihm heißt: „Stuten-Bernt bin ick genannt.“ In Münster unter den evangelischen Predigern selbst entstand die Streitfrage über die Kindertaufe, ob sie nöthig, ob sie erlaubt sei? Bald that Rothmann den Ausspruch: sie ist ein Greuel vor Gott. Er weigerte sich fortan Kinder zu taufen. Noch sprach er nicht von einer Wiedertaufe, aber jene Verneinung führte zu dieser Bejahung, und das eine Kennzeichen des Anabaptismus mußte bei der damaligen Aufregung und örtlichen Veranlassung schnell in die Arme dieser Secte treiben.

Rothmann hatte sich inzwischen mit einer reizenden, übelberüchtigten Frau vermählt, von der nachmals das Gerücht ging, sie habe aus Leidenschaft für ihn ihren Ehemann, den Syndicus der Stadt, vergiftet. Aber in diesem Bunde lag kein dringender Grund zum Aufgeben seiner bisherigen Stellung, vielmehr seine Heirath war volksbeliebt als eine evangelische That und unser katholischer Berichterstatter bemerkt ärgerlich, die Evangelischen wären haufenweise zu dieser Hochzeit gelaufen um wetteifernd den Neuvermählten Geschenke zu bringen. Seit seiner Annäherung an die Wiedertäufer wurde Rothmann strenger in seiner Lebensweise, vordem an festlichen Mahlen ein geehrter Genosse entzog er nun sich jeder frohen Geselligkeit, selbst seine Gesichtsfarbe wurde bleich. Bereits das Haupt der siegreichen Partei, mußte, zum Anabaptismus gewandt, er noch einmal das unsichere Glück des Kampfes zunächst gegen die Macht, die bisher ihn getragen hatte, versuchen.

Als der Stadtrath, erschrocken über die weitaussehende

Neuerung, sich gegen die taufweigernden Prediger erklärte und sie nach einer angeordneten Disputation im August 1533 auf dem Rathhause wider evangelische und katholische Gegner aus der Stadt wies, waren sie bereits durch fremde Wiedertäufer verstärkt, für Rothmann in seiner Verbitterung gegen den Magistrat willkommene Bundesgenossen. Schon bewaffneten sich die Parteien, da willigte der Rath am 6. Nov. in das Bleiben der Prediger, doch bei fortwährendem Verbote zu predigen, sonst möge jeder zu dem Glauben sich bekennen, in welchem er am ersten selig zu werden hoffe. Nachdem der Rath das Bedenkliche seines Auskunftsmittels, sämmtliche Kirchen zu schließen, bemerkt hatte, wurde ein vom Landgrafen erbetener Prediger Fabricius dem evangelischen Kirchenwesen vorgesetzt. Er hatte einst zu Cöln die Sache des Evangeliums geführt im Angesichte des Scheiterhaufens, war muthig und beredt, aber unkundig der westfälischen Volkssprache blieb er der Menge fremd. Es sind vornehmlich Frauen, die Rothmanns freie Predigt fordernd eindrangen in die Sitzung des Raths, den sie beschuldigten, daß er den hessischen Gott in sich hineinfresse. Doch wurde eine von Fabricius ausgearbeitete Kirchenordnung durch Rath und Gemeinde eingeführt. Wiederum trat die Predigt der Neuerer auf die Kirchhöfe und Märkte hervor, auch die wilde Beredtsamkeit eines Schmiedegesellen, der deßhalb verhaftet, vor den Drohungen seiner Zunftgenossen freigegeben wurde. Rothmann predigte in den Häusern, zuweilen auch ungeachtet des Verbots in der Kirche. Mit den einverstandenen Predigern gab er im November ein Bekenntniß heraus, das, wie einst Luthers Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft der Kirche, im Durchbrechen

des bisherigen Glaubens an die Sacramente eine neue Freiheit verkündete, Zwinglis Meinung vom Abendmahl, die anabaptistische Meinung von der Taufe bekennend. Um dieselbe Zeit wurden sie durch Abgesandte aus den Niederlanden heimlich getauft, aber erst zu Anfange des nächsten Jahrs verkündeten und vollzogen sie das allgemeine Taufgebot, indem Rothmann sich zugleich bekehrend an die Überreste der katholischen Kirche in Münster wandte und in zwei Nonnenklöstern, die er bedrohte, sie würden sonst alsbald in die Erde versinken, die jüngern Schwestern leicht dazu überredete getauft und verehlicht zu werden, denn, sagt unser Berichterstatter, sie kannten die Beschwerden nicht, welche mit dem Ehestande verbunden sind.

Aus Holland kamen am 13. Januar 1534 zwei Apostel in fremdartiger Tracht, der eine Jan Bockelsohn, mit der Botschaft, man solle nicht mehr auf den Kanzeln predigen und sich der Kirchen gänzlich enthalten.

Der niederländische Anabaptismus, der mit ihnen in Münster einzog, war verbreitet worden durch Melchior Hofmann, einen Kürschner, oder wie man damals sagte einen Pelzer aus Schwäbisch Hall, der in der frühern Mischung reformatorischer und anabaptistischer Bestrebungen seit 1523 ein bilderstürmendes Evangelium in Lievland und Schweden predigend umherzog, indem er wie der große Apostel, um niemand beschwerlich zu fallen von seinem Handwerke lebte. Den evangelischen Geistlichen, die's ihm wehren wollen als einem Laien, hält er entgegen, daß sie nur das Ihre suchen und fleischlich sind, ein rechter Pastor nach Pauli Ordnung würde es gern sehen, daß seine ganze Gemeinde

weißagen möchte. Aus Wittenberg hat er in Gemeinschaft mit Luther ein Sendschreiben erlassen an die von ihm gegründete evangelische Gemeinde zu Dorpat und ist durch den König von Dänemark zum Prediger in Kiel eingesetzt worden. Als er hier gegen die lutherische Abendmahlslehre in feierlicher Disputation behauptete, daß er nimmer ein Stückchen leiblich Brot als seinen Herrgott ansehn könne, ward er aus Holstein verwiesen und sein Haus geplündert. Seitdem hielt er dafür, daß Luther ein neu Fastnachtsspiel auf die Bahn gebracht habe und ein neuer Papst geworden sei, der nach seinen Träumen verdamme und selig spreche. Er hat sich hineingelebt in die deutsche Bibel, ihre Bilder, die er doch meist als solche verstand, gebraucht er zum Beweise für seine Phantasien. Auch seine Schriftauslegung im Sinne der Kirche hat mitunter den Geschmack seines Handwerks. So im Sendschreiben nach Dorpat: „Gleich wie Gott Adam und Even anzog die pelznen Röcke, also müssen wir auch von Gott dem Vater angezogen werden mit dem Lämmlein Christo Jesu, sonst ist es gar verloren.“ Mit dem Glauben an die angeborne Freiheit des Willens und an die Allgemeinheit der Erlösung, so daß die Verlornen nur durch ihren eignen Muthwillen verlorengehn, verband er die alte strenge Meinung, daß wer einmal Christum erkannt und angenommen habe, dann aber noch wissentlich sündige, ewig verloren sei. Bei seiner Macht über die Gemüther war das Eigenthümliche seiner Lehre doch nur die Aneignung eines Fremden. Aus der Mystik des Mittelalters ist sein überschwängliches Wort frommer Ergebung fast wörtlich entlehnt: „O wie ist es ein großes Ding um einen so gar vergötterten Menschen, der in

ganzer Gelassenheit steht, der es nicht achtet, wie es Gott mit ihm macht! zum Reiche des Lebens oder des Todes? ist ihm alles eins. Wenn ein solcher Mensch wüßte, Gott wolle ihn verdammen und hätte ihn dazu erschaffen, er würde ihn gleichwohl hochpreisen, obwohl er ihn dort in jener Zeit nicht mehr loben könnte." Seine Lehre, daß Christus sein Fleisch nicht von der jungfräulichen Mutter genommen, sondern vom Himmel mit sich gebracht habe in ihren Schooß wie die Sonne durch ein Glas Wasser scheint, war einem edlen Zeitgenossen entlehnt, für dessen Vergeistigung und Ringen nach Verklärung es folgerecht erschien, daß der Erlöser nie mit dem irdischen Stoffe belastet gewesen sei; wie es heißt im „Liede des gefangenen Wiedertäufers":

Da thäten sie mich fragen
Mit vielen Worten gut,
Ob Christus auch nicht wäre
Von Mariä Fleisch und Blut?
Das hab' ich nie gelesen,
Hab' ich vor ihnen bekannt,
Wie soll der von Erden gewesen,
Den Gott uns hat gesandt!

Endlich seine Verkündigung der nahe bevorstehenden Wiederkunft Christi zum tausendjährigen Reiche war ein uralter Christenglaube, bereits erneut unter den Wiedertäufern: aber durch ihn wurde dieser Glaube wieder der Mittelpunkt eines hoch geistigen und doch sinnlichen Christenthums. In der Auslegung der alten Grundlagen dieses Glaubens, des Buches Daniel und der Offenbarung Johannis, hat er die Zeit des großen Tags, da zwar nicht Tag und Stunde, wohl aber die Zeit im allgemeinen zu berechnen sei nach den Vorzeichen,

auf das Jahr 1533, als dies vorüber war, auf 1535 gesetzt, seine Vorläufer schon in den Türken auf dem Zuge nach Wien gesehn, und nach einer Offenbarung weißagender Frauen sich selbst für einen der beiden Zeugen aus der Offenbarung Johannis geachtet, die als nicht dem irdischen Tode verfallen dem Herrn vorangehn sollten, den wiederherabgekommenen Elias, den andern, den Henoch, mehr als einmal in Menschen, die ihm imponirten, sehend, und das neue geistliche Jerusalem in Straßburg, von wo er ausziehn werde mit den 144000 jungfräulichen Aposteln des Lammes. Nachdem er wiedertaufend seit 1530 vornehmlich in Ostfriesland Gemeinden gegründet und Apostel nach Holland ausgesandt hatte, weißagte ihm ein alter Mann in Emden: „du wirst zu Straßburg ein halbes Jahr in's Gefängniß gelegt werden, aber nachher durch deine Diener in aller Freiheit dein Predigtamt über die ganze Welt verordnen." Er verließ Ostfriesland im Frühlinge 1533, wir wissen nicht, ob vertrieben oder nur um die Weißagung zu erfüllen, und wurde bald nachher in Straßburg gefangen. Jubelnd über den Anfang der Erfüllung ging er in den Kerker. Er ward zu ewigem Gefängniß verurtheilt, sah sich allmälig in allen seinem Hoffen und Weißagen getäuscht, und ist nach einem Jahrzehnt, wie man's nannte bekehrt und fast schon vergessen im Thurmverließ gestorben.

Während der blutigen Verfolgung in den Niederlanden hatte Hofmann geboten, auf zwei Jahre mit der Taufe einzuhalten und allein in der Stille zu lehren, wie Esra und Haggai den Tempelbau zwei Jahre lang stillegestellt. Bald hernach hat einer seiner Jünger, Jan Matthiesen, ein

Bäcker aus Harlem, die durch die Verfolgung zerstreuten Gemeinden wieder gesammelt, sich für den Henoch gegeben, das Recht des Schwertes gegen alle widerstrebende Obrigkeit verkündet und mit der Versicherung, daß hohe Zeit sei die Werbung und Taufe wiederanzuheben, im September 1533 zwölf Apostel ausgesendet, von denen jene zwei auch nach Münster kamen. Die Neigung, die Hoffnung, welche sie da vorfanden, ließ bald hier die auserwählte Gottesstadt erkennen. So groß war hier die Macht des Anabaptismus, weil er durch denselben beredten Mund verkündet wurde, der vor kurzem gegen eine weit höhere Auctorität den Sieg der Reformation durchgesetzt hatte. Rothmann war so mächtig und die Umstimmung der Menschen so groß, daß man sagte, er habe einen Zaubertrank, durch den er jeden von ihm Getauften auf immer festhalte.

Der Bischof gebot innerhalb seines ganzen Sprengels alle Wiedertäufer als Rebellen aufzufangen, und ließ die in seine Hand fielen hinrichten. Aber in der Stadt war man bereits gewohnt die Befehle des Bischofs in Religionssachen nicht zu beachten. Noch einmal ermannte sich ein ehrsamer Rath und ließ die wiedertäuferischen Prediger aus der Stadt bringen. Sie kamen von der Schaar ihrer Anhänger geleitet durch ein anderes Thor wieder herein, weil der Vater ihnen geboten habe zu bleiben und ihre Sache zu fördern. Die Versammlungen wurden damals heimlich bei Nacht gehalten nur für Eingeweihte oder durch sie Eingeführte, das Geheimniß selbst lockte, obwohl sich dunkle Gerüchte verbreiteten über das was außer der Taufe in diesen Conventikeln geschähe. Der Ruf zur Buße und zur Ausrottung der Gott-

losen Klang erst bei Nacht erschreckend durch die Straßen, am 7. Februar riefen Wiedertäufer auch bei Tage mit kläglicher Stimme: „Thut Buße und laßt euch taufen, auf daß ihr der Rache des Herrn entflieht, denn sein Tag ist nahe!" In diesem Evangelium tritt doch der sittlich religiöse Ernst zurück gegen die zweifache Äußerlichkeit eines Dogma und einer Cäremonie. Ein Schneider rief mit seltsamen Gebährden, daß er den himmlischen Vater, die Fahne des Siegs in der Rechten, mit vielen tausend Engeln drohend in der Höhe sehe: „Thut Buße, thut Buße! Ewige Pein erwartet euch, die ihr glaubt, daß Christus von Marien menschliches Fleisch angenommen habe. Denn Gott will seine Tenne reinigen und die Spreu in unauslöschlichem Feuer verbrennen. Thut Buße und wollt ihr der göttlichen Rache entfliehen, so nehmt das Zeichen unsers Bundes!"

Am nächsten Morgen versammelten sich an 500 bewaffnete Wiedertäufer auf dem Markte und bemächtigten sich des Rathhauses mit seinen Waffenvorräthen. Ein Tuchhändler aus angesehener Familie und reich verheirathet, Bernt Knipperdollinck, schon in den frühern städtischen Unruhen ein Volksführer gegen den Bischof, von diesem einst gefangen gehalten, und mit ihm noch in einem kostspieligen Processe vor dem Kammergerichte, nach einer alten Nachricht 1524 mit Melchior Hofmann in Stockholm, wo sie die Anfänge der Reformation zu den Gewaltthaten des Bildersturmes verleiteten, voll unbefriedigten Thatendranges, hatte Rothmann in seinem ersten reformatorischen Werke kräftig unterstützt und darnach die Apostel Matthiesens in seinem Hause aufgenommen. Hier wurde bereits berathen, ob die Stadt vom Unflathe der Gott-

losen zu reinigen sei? Die Apostel hatten entschieden: noch sei der Tag die Tenne zu reinigen nicht gekommen, erst müßten mehrere dem Herrn gewonnen werden. Jene bewaffnete Erhebung sah doch aus wie ein Versuch sich der Stadt zu bemächtigen, obwohl die Täufer versicherten, es sei nur zum Schutze gegen einen Anschlag der Gottlosen geschehn, den Gott ihnen verrathen habe. Mitglieder des Raths ließen sogleich alle Nichtwiedergetaufte, Evangelische wie Katholiken, gewaffnet entbieten nach dem Kirchhofe von Überwasser, der nächst dem Markte zu Schutz und Trutz am bequemsten lag. Hierbei geschah's, daß Bürger aus Scheu vor den Wiedertäufern ihre Waffen durch Mägde unter den langen Mänteln nach dem Kirchhofe tragen ließen, welche entdeckt und mit großem Hohn ihrer Rüstung beraubt wurden. Als im Überwasser allmälig eine überlegne Macht zusammenkam, verbarrikadirten die Täufer alle Ausgänge des Marktes und besetzten den Lambertsthurm. Die Nacht fand zwei befestigte Lager einander gegenüber, durch das Flüßchen Ahe getrennt, welches Münster durchschneidet. Jede Partei gab ihre Losung aus, die des Rathes Christus, die der Wiedertäufer der Vater. Die ganze Nacht durch sangen sie Psalmen, ihre Frauen lagen im Gebet zum Vater auf den Knieen. Mancherlei Gesichte wurde damals unter ihnen gesehn: in der Luft ein Mann mit einer goldenen Krone, der ein Schwert in der Rechten, in der Linken eine Ruthe trug; das Bild eines Mannes, beide Hände voll Blut, das ihm aus den Händen träufte; feurige Wolken, in die Stadt herein sich senkend, so daß die Domhäuser zu brennen schienen, und darüber hin der Reiter aus der Offenbarung auf weißem Pferde. Am Morgen lief Knipper-

dollinck als vom Geiste getrieben durch die Straßen mit dem Täuferevangelium und stürzte selbst in's Lager der Feinde mit dem Rufe: „Thut Buße ihr Gottlosen, der Zorn Gottes liegt über euern Häuptern. O Vater, Vater, rotte sie aus!" Fast durchbohrt durch einen seiner Vettern ward er weggerissen und in den Thurm geworfen, aus dem man noch seine heißere Stimme hörte.

Die Herren des Raths hatten sich zweier Thore bemächtigt und nach Hülfe ausgesandt, schon zogen bewaffnete Bauernschaaren herbei, die Verwandten der Domherren kamen mit ritterlichem Gefolge und der Bischof sandte Botschaft, daß er mit seiner Reiterei im Anzuge sei. Es wurde beschlossen alle Zugänge zum Markte gleichzeitig anzugreifen, doch nur mit Wurfgeschossen aus der Ferne die Wiedertäufer zu ermüden, bis ein Ausfall aus einigen von hinten zu durchbrechenden Häusern auf den Markt sie unvorsehends niederwerfe. Als sie nun die große Übermacht ihrer Gegner erkannten, am dritten Tage baten sie um Frieden. Er ward ihnen gewährt mit der Bedingung: jeder mag glauben was und wie viel er wolle, niemand soll in seinem Glauben und Besitzthum beunruhigt werden, nur daß jedermann der Gewalt sich enthalte und der Obrigkeit gehorche. Die Vettern der Domherren zogen zürnend davon, der Fürstbischof, als er schon nahe der Stadt die Kunde erhielt, wandte sein Pferd und fluchte und weinte. Keinem war verborgen, daß man damals durch raschen Schlag alles beendigen konnte. Der Grund zur Verschonung der Wiedertäufer war, neben der Scheu vor dem Brudermorde des Bürgerkriegs, daß im Überwasser kaum zuvor noch bittre Feinde, Evangelische und

Katholische bei einander standen, und die Erstern Grund hatten ein sofortiges Überwiegen der katholischen Macht zu fürchten, wenn sie durch dieselbe die Wiedertäufer vernichtet hätten. Die Freude der Rettung war bei diesen eine Siegesfreude, sie schrieben nach den Niederlanden das Ereigniß als ein Mirakel. Die Angesichter der Christen, erzählt eine Denkschrift aus ihrer Mitte, wurden wieder schön von Farbe, alles auf dem Markte weißagte bis auf die Kinder von sieben Jahren, und die Frauen machten wunderliche Sprünge, gleich als wollten sie fortfliegen, „die Gottlosen aber sprachen: sie rasen, sie sind voll süßen Weines.“

Fünftes Kapitel.

Die theokratische Demokratie.

Mißtrauisch gegen den neuen Frieden begannen seitdem angesehene wohlhabende Bürger auszuwandern, ihre Habe konnten sie noch mit sich nehmen, nur nicht Waffen noch Nahrungsmittel. Ein paar Schüler, in deren Päcktchen sich zwei Waizenbrote fanden, wurden am Thore angehalten, verzehrten ihre Contrebande im Angesichte der Wächter, und zogen dann ungehindert davon. Bockelsohn war in den Ruf eines Propheten gekommen und der ihn gesandt, Matthiesen selbst war angelangt. Rothmann schrieb an die Wiedertäufer der benachbarten Städte: Gott der Vater habe zwei Propheten nach Münster gesandt, welche durch Frömmigkeit und Heiligkeit des Lebens ausgezeichnet das Wort Gottes rein und ohne menschliche Zuthat mit unglaublicher Lieblichkeit

predigten. Wollten sie daher für ihr Heil sorgen, so sollten sie mit Weib und Kind, irdische Schätze zurücklassend, kommen um das neue Jerusalem, den Tempel Salomos, und den wahren Dienst des ewigen Gottes nach Ausrottung alles Götzendienstes mit ihnen aufzurichten, an irdischen Gütern würden sie genug haben von wegen des himmlischen Schatzes. Diese kühne Einladung lockte doch nicht bloß einen gierigen Pöbel herein, sondern auch Wiedertäufer von höherer geselliger Stellung machten sich auf, um dem Schwerte zu entgehn, das anderwärts über ihnen hing, und ihre Ideale zu verwirklichen. Sie hatten keine Ursache ihre bewegliche Habe im Stiche zu lassen. Unter andern kam Heinrich Krechling, Gaugraf zu Schöppingen, mit Weib und Kind, auch einigen wohlbeladenen Wagen. Bernhard Krechting, Pfarrer von Gildhausen, führte eine Schaar seiner Pfarrkinder mit sich. Frauen kamen, die ihre Männer verlassen hatten, und Jungfrauen. Auch wurden Leibeigne, die damals noch zahlreich in Westfalen saßen, mit dem apostolischen Worte angelockt: Werdet nicht der Menschen Knechte! Vornehmlich Holländer und Friesländer, Fremde wie sie, bildeten neben Knipperdollinck und Rothmann den vertrauten Rath der beiden Propheten. Durch die Auswanderung ihrer entschiedensten Gegner wie durch die Menge der Einwanderer, Menschen die nur in diesem einen Gedanken ihrer Secte lebten, gelangten die Täufer rasch zur vollen Übermacht. Sie ermahnten, die bevorstehende Rathswahl am 23. Februar nicht wie bisher nach dem Gelüste des Fleisches, sondern nach der Eingebung des Geistes zu vollziehn, und mit Entfernung der meisten Lutheraner, wie sie dieselben nannten, wurde ein Rath er-

nannt, an dessen Spitze Knipperdollinck als Bürgermeister stand.

Schon unmittelbar vorher, es war die Fastnacht, wo sonst die derbe fröhliche Lebensweise Westfalens sich zu manchem harmlosen Übermuthe gesteigert hatte, wurden „die Götzentempel" zerstört, die Klöster und der Dom mit seinen edlen Kunstwerken verwüstet, die Bilder zerschnitten, Madonnen- und Salvators-Bilder zu schmählichem Gebrauche entweiht, Reliquien und Hostien mit Füßen getreten, die Wappen der alten Geschlechter und die Denkmale der Grabstätten zertrümmert, die gemalten Fenster zerbrochen, die Orgeln auseinander gerissen, selbst eine kunstreiche Uhr mit Äxten zerschlagen. Was Kunstfleiß und Frömmigkeit in Jahrhunderten gestiftet hatte, vernichteten diese Tage. Auch in den evangelischen Kirchen was der Protestantismus von Bildern und Zierden noch übrig gelassen hatte, verfiel demselben Geschicke. Knipperdollinck gebot die Spitzen der Thürme herabzustürzen, denn das Hohe müsse erniedrigt, das Niedrige erhöht werden. So geschah damals im Sinne des Umsturzes und der Nivellirung, was die Revolution von 1793 dem Straßburger Münster zugedacht hatte. Auf die Plateform der Thürme wurden Kanonen gepflanzt und das Stift Sanct Moritz vor der Stadt nach gänzlicher Beraubung angezündet, um nicht den Belagerern zum Stützpunkte zu dienen.

Denn bereits zog der Fürstbischof, von benachbarten katholischen und evangelischen Fürsten sparsam unterstützt, mit seinen Lehnsleuten und geworbenen Landsknechten heran, denen eine achttägige Plünderung der Stadt zugesagt war. Diese hatte zwar noch nicht den Gehorsam aufgesagt, aber

eine Stadt in der Hand der Wiedertäufer war dem Fürsten und dem Bischof eine Stadt voll Rebellen, auch galt es mindestens die alles bedrohende Bewegung in diese Stadt einzuschließen.

Die Belagerung und das Wiedertäuferreich in Münster ist den Zeitgenossen ein Gegenstand der Verwunderung und des Schreckens gewesen. Daher fehlt es nicht an gleichzeitigen fliegenden Blättern, meist unter dem üblichen Namen einer Neuen Zeitung, welche Einzelnes mitunter aus eigner Wahrnehmung, Andres nur nach losen Gerüchten erzählen. Der ganze Verlauf hat drei zeitgenössische Geschichtschreiber gefunden. Vorerst Dorpius, der im Auftrage des Bischofs nach Münster kam, als die Trümmer der Verwüstung noch frisch umherlagen, hat das Ereigniß spätestens ein Jahr nach seinem Ausgange im Sinne des Wittenberger Protestantismus leidenschaftlich, aber ohne Phrasen in körniger volksthümlicher Sprache mit den scharfgezeichneten individuellen Zügen überliefert, in denen es vorzugsweise für das Gedächtniß der Nachwelt fortlebte. Dann nach Jahren von ungeheuren Erlebnissen behaglich erzählend hat Meister Heinrich Gresbeck, ein einfacher Bürger von Münster, seines Gewerkes Schreiner, vormals Landsknecht, auswärts in Herrendienst, kurz vor der Belagerung aus Neugierde in die Stadt gelaufen zu seiner Mutter, wiedergetauft, in der letzten Noth flüchtig, diese Kämpfe, zu deren Ausgange er wesentlich beigetragen, in niederdeutscher Sprache beschrieben; unbehülflich in der Verbindung der Sätze, aber anschaulich und zuverlässig in dem was er mit eignen Augen gesehn, oder mit eignen Ohren gehört hat, im übrigen eine Volksstimme davon,

was die eine Zeitlang fortgerißne, dann, als das Elend hereingebrochen war, argwöhnische, rathlose und zur Reue geneigte Menge sich von ihren Herrschern in der Stadt erzählte. Der Bischof ist wieder sein gnädiger Herr, alles Unglück schiebt er auf die Fremden, die Holländer und Friesen, die er nicht leicht nennt ohne gewissenhaft beizufügen, die Bösewichter. Endlich nach einem Menschenalter als die persönlichen Erinnerungen bereits im Erlöschen waren, hat Hermann von Kerssenbroick, der Eine jener beiden Schüler, der seinen Genossen ein Stück Wegs begleitete, als sie unter dem Thore ihre Brötchen verzehrt hatten, ein Vierteljahrhundert Rector der Domschule im restaurirten Münster, diese Geschichte in ihrem weitesten Umfange gelehrt, zierlich und lateinisch niedergezeichnet, nach seinen Jugenderinnerungen, nach fremden Überlieferungen, mehr noch nach Druckschriften und Urkunden, die jetzt uns gutentheils vorliegend ebensosehr seine Redlichkeit wie manche kleine Fahrlässigkeit bezeugen. In diesen Urkunden, vornehmlich Berichten der Kriegsräthe aus dem Lager so wie Schriften der anabaptistischen Häupter in der Stadt, sehn wir noch unmittelbar manche Scenen dieser Tragödie an uns vorübergehn.

Als die Gefahr sich näherte, erklärte Matthiesen in engerer Versammlung: dieses christliche Gemeinwesen habe durch die gnädige Fügung des Vaters einen glücklichen Anfang genommen, aber um sicher zu bestehn, müsse das neue Jerusalem von aller Unsauberkeit gereinigt werden, er rathe daher alle Feinde der Religion, Papisten wie Lutheraner, zu tödten, auf daß ein einiges Gemeinwesen bestehe, welches auf christliche Gesetze gegründet dem himmlischen Vater un-

gestört diene. Die Menge war dem geneigt, Knipperdollinck entgegnete: es sei mehr als barbarisch das Blut derjenigen zu vergießen, die ihnen noch kein Leid gethan; alle Fürsten und Völker würden zur Rache dieses unschuldig vergoßnen Blutes aufstehn; man möge die Gottlosen, wenn sie nicht alsbald sich taufen ließen, aus der Stadt treiben, so werde das Haus des Vaters, das neue Zion von der Gottlosigkeit gereinigt werden. Dieser Rath wurde angenommen und am nächsten Tage ausgeführt.

Es war der erste Freitag in der Fasten, der 27. Februar 1534, Kerssenbroick, der Geschichtschreiber des Wiedertäuferkriegs, hat die Ereignisse dieses Tages geschildert, an welchem auch er ein halbwüchsiger Knabe mit seinen Ältern ausgetrieben wurde. Nach einem brennenden Morgenrothe jagte der Nordwind ein heftiges Schneegestöber. Matthiesen rief durch die Stadt: „Ihr Ungläubigen bekehrt euch, die Natur selbst entsetzt sich über eure Schandthaten, das Schwert Gottes schwebt über euern Häuptern! Gehet hin das Bundeszeichen zu empfangen, auf daß ihr nicht ausgeschlossen werdet aus dem Volke Gottes!“ Dann erklärt er auf dem Rathhause: „Wer sich nicht taufen läßt, hat sofort die Stadt zu meiden. Durch den Umgang der Gottlosen wird das Volk Gottes besudelt. Hinweg mit den Söhnen Esaus, das Erbe gehört den Söhnen Jacobs!“ Mit dem tausendfachen Nachklange dieser Worte erfüllten bewaffnete Täufer alle Straßen: Hinaus ihr Gottlosen, Gott will einmal aufwachen euch zu strafen! die sich nicht bekehren, sollen aus der Stadt weichen, sonst wird Gott sie tödten. Viele ließen sich taufen, auf dem Markte standen die Prädicanten vor jedem ein Eimer Wasser,

daraus sie den vor ihnen Knieenden die Hände voll auf den Kopf träuften im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, dazu mit der Mahnung, daß sie das Böse sollten lassen und das Gute thun. Viele zogen davon, verschloßne Thüren wurden eingeschlagen und die Bewohner aus den Häusern gestoßen. Alle die Scenen des Jammers wurden an diesem Tage abgespielt, welche nicht fehlen können, wenn Frauen, Kinder, Greise, Kranke plötzlich aus dem Schirme des Familienlebens obdachlos in den Sturm eines Wintertags hinausgetrieben werden. Die Fortziehenden wurden an den Thoren unter Hohngelächter des Restes ihrer Habe, die sie mit sich trugen, beraubt. Einige fielen in die Hand des heranziehenden Belagerungsheeres, die Räthe des Bischofs hielten für angemessen an denjenigen Rache zu nehmen, die vor einem Jahre im Kampfe für die Reformation sich ausgezeichnet hatten, und ließen sie hinrichten. Als die Kunde von diesen Blutgerichten in die Stadt gelangte, entschlossen sich auch solche, die um ihrer Habe willen sich bisher verborgen hatten, oder bei der Austreibung vergessen waren, den Tod innerhalb und außerhalb der Mauern vor Augen, zur Wiedertaufe.

Die Umschließung der Stadt begann am 28. Februar sehr allmälig, erst nur durch Reiterei, um wieder die Zufuhr abzuschneiden, gegen Ostern durch 5 befestigte Lager. Münster war bereits durch Wall und Graben für die Angriffsmittel jener Zeit ein fester Ort, die Festungswerke wurden eifrig verstärkt, aus den Glocken Kanonen gegossen, alle in die Stadt geschoßne Kugeln gesammelt, um sie den Feinden bei Gelegenheit wieder hinaus zu senden. Eine Pulvermühle

ward im alten Dom angelegt, Kriegs- und Mundvorrath noch fortwährend durch die Lücken der Umschließung eingebracht und die Einbringung durch glückliche Ausfälle unterstützt. Kriegserfahrne Führer wurden erwählt und die ganze waffenfähige Bevölkerung in Fähnlein und Rotten vertheilt, die im bestimmten Wechsel bei Tag und Nacht die Wälle bewachten. Die Nüchternheit der Wachen, bei dem strengen Verfahren gegen Trunkene, einmal bis zur Todesstrafe, sicherte gegen die nach damaligem Brauche bei jeder Gelegenheit vollen Landsknechte des Bischofs manchen Vortheil. Auch Weiberschaaren unter eignen Anführern dienten bei der Bewachung und waren besonders in der Nacht beschäftigt, was durch die Beschießung an den Werken zerstört war, mit Erde und Dünger zu verstopfen. Die Knaben übten sich Pfeile zu schießen. Alles wurde mit Verstand und Kühnheit auf eine lange Vertheidigung bereitet.

Nächst dem Enthusiasmus begann die Furcht zu herrschen. Ein Schmied, Meister Hubert (Ruescher) hatte über das Narrenregiment der Fremden gemurrt und diese Propheten mit einem kräftigen Volksworte bezeichnet. Matthiesen berief die ganze Gemeinde auf den Domhof und klagte wider den Aufrührerischen, daß er gegen Gott und seine Propheten höhnisch geredet habe, darum ausgerottet werden müsse aus dem Volke Gottes. Die Menge stimmte bei gegen die Ermahnung einiger ältern Rathsglieder, daß man nicht einen Mitbürger ohne ordentlichen Proceß umbringen möge. Die Propheten riefen, Gott sei zu sehr erzürnt, die Gnadenthür verschlossen! Bockelsohn hat den Lästerer mit einer Hellebarde durchbohrt,

dann ihn Matthiesen mit einem Schuß zum Tode verwundet. Darauf wurde ein deutscher Psalm vom Volke gesungen.

Rothmann hatte die Gütergemeinschaft gepredigt im Sinne der Weltentsagung. „Niemand kann des Bundes und der ewigen Seligkeit theilhaft werden, der nicht der ganzen Welt absagt und die Zierrathen des Madensackes wegwirft. Wehe dem hochmüthigen Münster! Wehe euch, die ihr euch schmückt mit Gold, Edelgestein und kostbaren Kleidern! Ihr seid verworfen, weil ihr des Leibes Schmuck höher achtet als den Schmuck der Seele. Ziehet demnach den alten Menschen und seine Begierden aus und leget an die neue Waffenrüstung!“ Anfangs galt als Regel nur „den Überlauf mit den christlichen Brüdern zu theilen.“ Es waren nicht bloß die Besitzlosen, welche sich an der Hoffnung gemeinsamen Besitzes erfreuten, noch vor den Gewaltmaßregeln hatten begüterte Leute all ihr Geld zu den Füßen Rothmanns gelegt und ihre Schuldforderungen zerrissen; die Schwiegermutter Knipperdollincks, eine sehr reiche Frau, stellte ihren Schuldnern die Schuldbriefe sammt den bereits gezahlten Zinsen zurück. Die Austreibung Bemittelter, die Einwanderung Mittelloser führte von selbst zu einer gewissen Gütergemeinschaft. Die Einwanderer wurden, gleich ganze Genossenschaften nach ihrer Heimath, vorzugsweise in den großen geistlichen Gebäuden untergebracht, die eine bischöfliche Stadt am Ausgange des Mittelalters darbot. Matthiesen verkündigte, der Vater wolle, daß alle Güter unter den Christen gemein wären, doch nicht nach eines jeden Willkür, sondern nach Nothdurft. Er setzte auf den dritten Tag eine Gebetsversammlung an, damit der Vater nach seinem göttlichen Winke 7 Männer erwähle um diese Güter

den christlichen Brüdern nach Bedürfniß zu vertheilen, und er nannte am bestimmten Tage die Namen dieser 7 Diakonen, welche durch Handauflegung geweiht wurden. Sie wiesen auch den städtischen Armen die bequemen Wohnungen der Ausgewanderten an. Darnach befahl der Prophet, ein jeder solle sein Gold, Silber, geprägt oder ungeprägt, und allen kostbaren Schmuck in die Kanzlei tragen bei Lebensstrafe, denn unter wahren Christen dürfe dergleichen nicht gebraucht werden. Die Furcht bewog allmälig auch die Widerwilligen ihre Schätze herbeizubringen, man hielt dafür, daß zwei weißagende Mädchen es anzeigten, wenn jemand etwas für sich behalte; doch finden sich Anzeichen, daß mancher Spaarpfennig vergraben worden ist. Über das Schatzhaus wurden 3 Verwalter gesetzt. Renten und Zinsen sollten fortan nicht gezahlt und nicht gefordert werden. Wer mehr Kleider hat, als er zur Noth bedarf, soll sie zu gemeinem Gebrauche hergeben für die Bedürftigen. Die Hausthüren sollen Tag und Nacht offenstehn, nur etwa mit einem Gatter verwahrt gegen das Hereinlaufen von Ferkeln, welche in den Straßen von Münster sehr zahlreich erscheinen, bis auch sie an den Folgen der Wiedertaufe untergingen und es nicht mehr des Gatters bedurfte.

Es ist uns keine anschauliche Vorstellung davon überliefert, wie noch ein städtischer Verkehr ohne Geld stattgefunden hat, denn das Wagstück einer unbedingten Gütergemeinschaft ist selbst damals nicht unternommen, auch das Erbrecht nicht aufgehoben worden, und noch eine der letzten Verordnungen des Münsterischen Reichs gebietet: wer dem Andern so viel nehme als ein Ei, solle sterben. Sonach war

es nur principiell gemeint oder kam doch nicht zur Ausführung, daß Matthiesen forderte, niemand solle Eigenthum haben, sondern sich allein auf Gott verlassen. Das Geld des Schatzes diente nur zum Verkehre nach auswärts und massenhafte Vorräthe sind angekauft worden, man meinte ausreichend auf zwei Jahre. Wir wissen, daß für ein Drittheil der waffenfähigen Bevölkerung, welche sich regelmäßig auf den Wällen befand, in großen Küchen unterhalb derselben die Speise bereitet wurde; ferner: „wem Speise und Kleidung Noth für sich und seine Hausgenossen, das ward ihm genug gegeben.“ Zur Zeit der Ältesten scheint alles Volk gemeinsam gespeist worden zu sein, denn es heißt in ihrer Verordnung: „Es sind 6 Häuser vor den Pforten, darin man alle Tag viermal die Gemeinde speiset, die Brüder sitzen für sich, die Schwestern für sich, und wenn man sitzet zur Tafeln, soll niemand böses sprechen. Vor dem Essen beten sie, nach demselben singen sie einen Psalm, während des Essens ward insgemein ein Kapitel aus dem Alten Testament verlesen. Was man ihnen vorsetzet, müssen sie essen und trinken, sonder Murren. Wer einen Löffel haben will, muß ihn mitbringen. Welcher mehr Brots schneidet, denn er ißt, der wird beruft vor die Ältesten.“ Später als die vermeinte Gleichheit aufhörte, auch die Noth heranzog, wurde von den Diakonen aufgezeichnet was sich in jeder Haushaltung von Vorräthen fand, überflüssig Geachtetes weggenommen und den Dürftigeren ausgetheilt; da mag bloß die wachhabende Mannschaft noch öffentlich gespeist worden sein. Der Wein ward ausschließlich den Kranken nach Nothdurft und den Ältesten nach Gelegenheit bestimmt. In der Verordnung der Ältesten wird

auch den betreffenden Gewerken und bestimmten Werkmeistern die Herstellung der einfachsten Lebensbedürfnisse aufgelegt jedenfalls mit Lieferung der rohen Stoffe; den Schneidern wurde aufgegeben vorzusehn, daß niemand neuen Gebrauch und fremden Schnitt angebe, zerschnittene Kleider nach damaliger Stutzermode soll kein Christ tragen. Die Lehre war, „daß den Gerechten solle die Erde und alle Ding gemein sein, aber gleichwohl ein jeder arbeiten dazu er nutz wäre," und Tauschhandel war erlaubt. Aber der Mißbrauch der Arbeit des Nächsten zum eignen Genuß, alles was der Eigensucht dient, solle aufhören. Man hat auch an eine allgemeine Verlosung der Häuser gedacht, die doch nicht zur Ausführung kam.

Die Stadt war wie ein Heerlager, das ganze Volk eine große kriegerische Familie: Krieger mit ihren Frauen und Kindern müssen jedenfalls ernährt werden, die reiche Erbschaft der geistlichen Stiftungen und der Ausgetriebenen ließ es zu, über Jahr und Tag nur auszugeben. Diese Zustände konnten sich eine Zeitlang erhalten durch die ungeheure Spannung während einer Belagerung, als deren Ausgang vorauszusehn war, entweder ein welthistorischer Sieg als Anfang eines neuen Weltreichs, oder der Untergang in einer allgemeinen Metzelei. Nur was nächst dem nackten Leben zur Andacht oder zum Kriege gehörte, sollte befriedigt werden. Was man vorfand von Cythern, Geigen, Flöten, Notenbüchern, Schachbretern, Würfeln und Karten, auch alles was nur dem Zeitvertreibe diente, wurde vernichtet. Manche Frauen schlugen sogar ihre Spiegel entzwei. Zu Mitfasten gebot Matthiesen als vom Vater im Himmel ihm gesagt, niemand solle Bücher

haben außer der Bibel, denn sie sei genug zum Geschäfte des Heils: alle andre Bücher und Handschriften, mit Ausnahme dessen was sich Rothmann vorbehielt, Urkunden, Privilegien und Schuldbriefe sollten auf den Domhof gebracht werden, wo diese Schätze in hohen Haufen verbrannt wurden. Jede Brücke mit der Vergangenheit sollte abgebrochen werden und jedes verbriefte Recht zerrissen. Am Charfreitage wurde in's feindliche Lager eine alte Mähre gejagt, darauf eine Strohpuppe mit der Bischofsmütze, das Thier mit päpstlichen Briefen behängt, am Schweife die Urkunde des Vertrags, welcher die Freiheit des evangelischen Bekenntnisses verbürgte unter dem Siegel des Bischofs, des Landgrafen und der andern Betheiligten.

Matthiesen hatte bereits einen glücklichen Überfall angeführt. Am Tage vor Ostern saß er unter seinen Landsleuten bei einem Hochzeitsmahle und sie waren fröhlich in dem Herrn. Da überkam ihn der Täufergeist, er neigte das Haupt und sah recht aus wie ein Sterbender. Die Andern schwiegen still und sahen ihn an. Als er wieder zu sich kam, sprach er mit einem Seufzer: „O lieber Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst!" stund auf, gab einem jeden der Tischgenossen die Hand, küßte jeden auf den Mund, sagte: „Gottes Friede sei mit euch allen!" und ging hinweg mit seinen Frauen. Am andern Tage verkündete er, daß ihm geboten sei die Feinde hinwegzuschlagen und die Stadt zu befrein. Er nahm einen langen Spies und zog durch's Ludgerthor mit ein zwanzig auserwählten Gewaffneten, als ob ein Heer ihm folge. Von den Wällen sah man begierig dem verheißnen Schauspiele zu. Es war ein Überfall, aber im Lager waren

sie jetzt wachsam, der Prophet wurde alsbald vom Feinde umringt und recht eigentlich in Stücke gehauen. Er war ein stattlicher Mann mit langem schwarzen Barte, die Landsknechte steckten seinen Kopf auf eine Stange und riefen den Täufern zu, sie möchten kommen und ihren Bürgermeister wieder holen.

Er hatte ein unwidersprochenes Ansehn in der Stadt geübt. Er besaß ein jugendliches Weib, Divara, eine schöne Brauerstochter aus Harlem, die nach Verstoßung seiner älteren unwiedergeborenen Frau kraft göttlicher Offenbarung sich ihm ergeben hatte. Münster war damals noch voll Siegeshoffnung. Sonach spricht vieles dafür, daß der Prophet an sich selbst und seine Offenbarungen geglaubt hat.

Aber Schrecken ergriff die Gläubigen über diesen Ausgang ihres Propheten und seiner Weißagung. Bockelsohn beruhigte das Volk. Der Prophet, durch den bisher der Vater seine Offenbarungen ertheilte, sei gefallen nach dem Vorbilde der Makkabäer und anderer frommen Helden. „Gott ist mächtiger als Matthiesen.“ Nicht beklagen solle man ihn, sondern glücklich preisen, der nach Ablegung des Fleisches ein Märtyrer zur Unsterblichkeit eingegangen sei nach dem Rathschlusse des Vaters. Weiter erzählt er der Volksgemeinde: vor acht Tagen als er in Knipperdollincks Hause sich schlafen gelegt und des Herrn Gesetz ernstlich erwogen, sei ihm ein bewaffneter Mann erschienen von einem Spiese durchbohrt und ganz zerfleischt, der habe ihm gesagt: „Fürchte dich nicht, du Mann Gottes, sondern bleibe deinem Vorsatze getreu, denn in diesem besondern Gerichte wird nicht von deinem, sondern von Matthiesens Leben gehandelt und du wirst seine Witwe

zur Ehe nehmen.“ Nicht sei zulässig gewesen, den Propheten vor seinem Ausgange zu warnen, in den er durch ein göttliches Geschick getrieben wurde, doch habe er sogleich sein Gesicht Knipperdollinck erzählt, um einen Zeugen zu haben, wenn es sich erfüllte. Dieser bestätigte alles. Das Volk sah den Untergang des einen Propheten durch diese Erklärung des andern in eine göttliche Nothwendigkeit und Offenbarung eingerückt. Seit diesem Tage wie durch eine natürliche Erbschaft stand Jan Bockelsohn, mit einem nach damaliger Sitte anspruchslosen Namen Johann von Leiden genannt, thatsächlich an der Spitze der Wiedertäuferstadt.

Der Sohn des Schultheißen zu Soevenhagen, Bockel, und einer nachmals frei gekauften Leibeignen Alit aus dem Münsterlande, bei Verwandten in Leiden erzogen, war er ein Schneider geworden, hatte auf sein Gewerk 4 Jahre in England, dann in Flandern gelebt, hatte sich in Leiden mit der Witwe eine Schiffers verheirathet, war auf Kaufmannschaft in Lissabon und in Lübeck gewesen, und hielt endlich in der Vorstadt von Leiden eine Schenke zu den drei Häringen, die Stätte einer muntern Geselligkeit. In der damaligen Blüthe des bürgerlichen Meistergesangs und der städtischen Festspiele hat er wie der Schuster Hans Sachs Reime gedichtet, eine Gesangschule gegründet, Schauspiele verfertigt und in ihnen manche stattliche Rolle gespielt; durch seine schlanke kräftige Gestalt, durch die männliche Anmuth seiner Züge und durch seine muntern Einfälle besonders Frauen angenehm. Sein großer Verstand in der Heiligen Schrift, wie die Wiedertäufer es nannten, bestätigt, daß er nicht ohne religiöse Interessen gewesen ist. Er war schon im Sommer 1533 einmal

nach Münster gekommen, wie er sagte, um die tapfern Prediger zu hören. Im Herbste ward er bekannt mit Matthiesen, wurde von ihm getauft und nach mancherlei Umherziehn als dessen Apostel nach Münster gesandt. Er stand damals im 25. Jahre.

Noch galt in Münster die alte Stadtordnung. Der Rath, zwar im Sinne der Wiedertäufer gewählt, hatte sich in Parteien zerspalten. Nach Pfingsten als das Volk durch seltsames Gebahren seines Propheten Außerordentliches zu vernehmen gereizt war, sprach er in der Volksversammlung: „Der Vater hat mir offenbart, daß dem neuen Israel eine neue Verfassung gegeben werden soll. Der bisherige Rath ist von Menschen gesetzt, jetzt muß die Wahl nach göttlicher Eingebung geschehn." Er eröffnete hierauf, daß 12 Männer als die Ältesten der 12 Stämme Israel alle weltliche und geistliche Macht üben sollten. Rothmann verlas ihre Namen voll Rühmens der neuen Verfassung als des treuen Abbildes der schon vormals von Gott seinem auserwählten Volke verliehenen. Der Rath dankte ab ohne Widerrede. Einige von den ernannten Ältesten gehörten dem ältern Rathe und Adel an, Einige waren Eingewanderte, Alle volksbeliebte und dem Propheten ergebene Männer, der sie der Versammlung vorstellte und Einem nach dem Andern ein bloßes Schwert in die Hand gab mit den Worten: „Empfange das Recht des Schwertes, von Gott dem Vater durch mich dir vertraut, und richte damit nach dem Auftrage Gottes." Dann nach feierlichem Gebete sang der Prophet und alles Volk stimmte ein: Ehre sei Gott in der Höh'!

Bald nachher erklärte Johann von Leiden in der Volks-

versammlung, daß Knipperdollinck fortan Schwertträger sein solle zum Schrecken der Übelthäter, denn jetzt sei der Wille des Vaters, daß der bisher das Haupt der Stadt gewesen, das verachtetste Amt des Scharfrichters verwalte. Und der bisherige Bürgermeister, unterwürfig den Eingebungen des Propheten, oder im Vorgefühl, welche Bedeutung in einer Zeit der Schreckensherrschaft das Richtschwert habe, übernahm das Geschäft, mit welchem ihm das furchtbare Recht ertheilt wurde todeswürdige, auf frischer That ergriffene Verbrecher sofort hinzurichten.

Die Ältesten schienen doch eine feste Stellung nehmen zu wollen. In der von ihnen aufgestellten Staatsordnung, die zugleich eine Hausordnung ist, wie sie da nothwendig entsteht, wo der Staat auch füt die tägliche Nothdurft eines jeden zu sorgen hat, heißt es: „Was die Ältesten der heiligen Stadt Münster aus Gottes Gnaden einträchtiglich vereinigt sind, das soll Johann von Leiden, der Prophet, als ein Diener Gottes und der heiligen Gerechtigkeit den gemeinen Israeliten auf unterthänigen Gehorsam verkünden und fürtragen." Ihre Erlasse nach auswärts sind unterzeichnet: Die Ältesten und ganze Gemeinde Christi in Münster. An das Volk erließen sie ein Edict in frommer Haltung und sittlicher Strenge. Das Reich Gottes bestehe nicht in Worten, sondern in Werken, „es besteht darin, daß wir durch Thaten und von ganzem Herzen den Willen Gottes erfüllen. Zwar ist sein Wille und Gesetz durch seinen Finger in unser Herz geschrieben, und ist nicht mehr nöthig das Wort unsers Gottes schriftlich uns vor Augen zu legen. Damit jedoch die Unbußfertigen keine Entschuldigung haben, und die Schwa-

chen, wenn es solche unter uns gibt, nicht zu Falle kommen," wird ein kurzer Inbegriff dessen, was die Heilige Schrift gebiete, vorgelegt: 4 Gebote: für die Ehre des göttlichen Namens, für Gehorsam gegen Ältern und Obrigkeit, des Weibes gegen den Ehemann, endlich des Hausgesindes gegen den Hausvater, sowie Verpflichtung desselben gegen das Gesinde; 9 Verbote: gegen Unzucht, Geiz, Raub, Betrug, Lügen und Verleumdung, schändliche Reden, Hader, Zorn und Neid, Murren und Aufruhr, alles in biblischen Sprüchen und Worten. Mit der Unbedingtheit eines theokratischen Regiments wird auf jede Übertretung die Todesstrafe gesetzt. In der Satzung, daß die neue Kirche nur aus Wiedergebornen besteht und doch keine Vergebung hat für eine wissentliche Sünde derselben, lag die Ausstoßung des Sünders aus dem Volke Gottes, und sobald einmal in der Wendung zu weltlicher Gewalt die Gottlosen vernichtet werden sollten, die Ausrottung des Sünders, das Todesurtheil über sittliche Vergehen. Doch bei der Unmöglichkeit selbst in einem solchen Gemeinwesen dies durchzuführen fand sich die Auskunft eines reuigen Bekenntnisses vor der ganzen Gemeinde, darauf der Prophet durch seine Fürbitte Gnade beim himmlischen Vater erlangte, und eine Buße bei Wasser und Brot aufgelegt wurde.

Im Angesichte dieser Sittenlehre unter dem Schwerte des Henkers übergab Johann von Leiden Mitte Juli den Predigern einige Artikel mit dem Bemerken, daß er, falls sie dieselben nicht aus der Schrift widerlegen könnten, sie dem gemeinen Volke „fürgeben und durchtreiben" werde; ihre Summa war: „daß ein Mann nicht gebunden sein sollt an

ein Weib, sondern möchte soviel Weiber, als er wollt, zur Ehe nehmen.“ Rothmann und seine frühern Amtsgenossen widersprachen. Der Prophet schwur, daß seine Artikel recht wären, der Vater habe ihm solches offenbart, und wer dagegen rede, werde keine Gnade beim Vater finden. Da fügten sich die Prediger. In einer Volksversammlung wurde einige Stunden für und wider gestritten, die Widerstrebenden galten für widerlegt.

Sicher wurzelte dieses Unternehmen in zügellosen Neigungen des Propheten. Nachdem Wiedertäufer schon von allgemeiner Weibergemeinschaft geredet hatten, war die Vielweiberei wenigstens ein Festhalten der Ehe. Von der idealen Ansicht der Ehe sprang man über zum bloß natürlichen Verhältnisse der Geschlechter, indem der ausschließliche Zweck der Ehe darein gesetzt wurde den alten Schöpfungssegen zu erfüllen. Eine neue Welt wolle Gott anrichten mit seinem Volke, also sei es sein Wille, daß alles geschehe dieses Volk zu mehren. In der Heiligen Schrift fand sich kein bestimmtes Gebot der Monogamie, vielmehr die Freunde Gottes, deren Leben sich im neuen Volke Israel erneuen sollte, Abraham, Jacob, David, nun gar Salomo, reichlich mit Frauen versorgt. In dieser Zeit, da so manches Herkommen, das den Völkern viele Menschenalter durch als eine göttliche Ordnung gegolten hatte, als Aberglaube und Priesterbetrug beseitigt wurde, in dieser allgemeinen Kritik der überlieferten religiösen Sitte konnte der Zweifel, ob die Ehe mit einem Weibe die nothwendige göttliche Ordnung sei, auch beßre Menschen ergreifen, nahe Freunde der Reformatoren haben diese Bedenken in Druckschriften ausgesprochen,

der Landgraf von Hessen hat sich noch eine zweite Frau antrauen lassen und Luther selbst hat dazu eine Art Dispensation ertheilt als zu dem geringeren Übel. Dazu kam, daß in Münster, wie fast jede neue Religion zuerst bei dem schönen Geschlechte Eingang gefunden hat, dieses in großer Überzahl war an Zurückgebliebenen und an Eingewanderten. So begann die Barbarei der Polygamie, und, bemerkt hierzu Meister Gresbeck: da hat der Teufel gelacht. Auch zeigte nach der allerdings nur kurzen Probezeit der Erfolg: „die viele Frauen hatten, denen wurden die wenigsten Kinder." Johann von Leiden vermählte sich mit der ihm bestimmten Witwe Matthiesens, von dem sie noch in Hoffnung war, nachdem er schon vorher Knipperdollincks Magd zum Weibe genommen hatte. Seine mit zwei Kindern zurückgelaßne Frau ist dennoch ihm oder seiner Sache treu geblieben, und nach Entdeckung eines Anschlags der Wiedertäufer sich der Stadt Leiden zu bemächtigen, ertränkt worden. Die halbe Gütergemeinschaft in Münster machte die häusliche Einrichtung leicht, bald war alles Heirathsfähige verheirathet, und die Begier griff nach halbwüchsigen Mädchen, von denen mehrere in solchem schmachvollen Ehestande untergegangen sind. Auch alle frühere Ehen galten für gelöst und erst durch neue Verheirathung zu befestigen, denn seit der Himmelfahrt Christi habe kein Mensch in wahrer Ehe gelebt, weil die Ehen nicht nach dem Geiste, sondern nach Gestalt und Schönheit, oder nach Geld, oder nach Verwandtschaften geschlossen worden sein.

Die Frauen haben sich je nach ihrer individuellen Lage und Art in diesen Ehestand gefunden. Die älteren, berech-

tigten Ehefrauen nicht ohne vieles Schelten, bis Todesurtheile dieses Widerstreben brachen. Auch Knipperdollincks Ehefrau war gefangengesetzt und ihr Leben bedroht, weil sie sich geweigert hatte einer zweiten Frau ihres Mannes von ihren Kleidern mitzutheilen; durch die Offenbarung eines neuen Propheten, Dusentschuer, eines Goldschmieds aus Warendorf, daß sie Gnade erlangt habe, wurde sie gerettet, aber mußte sich fügen. Man fand am Morgen eine Frau im Wasser liegen, und die Rede erging sich zweifelhaft, ob sie wegen des Ehestandes sich ertränkt habe oder ertränkt worden sei. Ein Gefangener aus Münster wollte sogar von einem Gesetze wissen: „wenn eine Frau ihren Mann oder ihre Gesellin unfreundlich ansieht, muß sie sterben.“ Jedenfalls trat die größere Abhängigkeit der Frauen, überall Grund und Folge der Polygamie, auch hier hervor, und erhielt in der orientalischen Anschauung des Weibes, wie sie aus der Urzeit des hebräischen Volks sich noch in apostolische Schriften hineinzieht, eine göttliche Bezeugung. Die Frauen mußten ihre Männer Herren heißen und waren, einmal in diesen Ehestand ihrer Schmach gebeugt, insgemein mit großer Demuth ihnen unterwürfig.

Gegen den Bruch mit der altväterlichen Ehrbarkeit erhob sich doch innerhalb der Stadt ein letzter Widerstand eingeborner Bürger. Ein Schmied, Heinrich Mollenhöck, vormals Aldermann, brachte heimlich an 200 Bewaffnete zusammen, die um sich vom unerträglichen Joche der Fremdlinge zu befrein und den alten Zustand der Stadt wieder aufzurichten, in der Nacht des 30. Juli den Propheten mit sämmtlichen Häuptern der Neuerung gefangen nahmen und

im Keller des Rathhauses verwahrten. Aber sie versäumten der Sache sofort ein Ende zu machen. Nachdem sie die Nacht über gezecht, die Taschen aus der Schatzkammer gefüllt und berathen hatten, wie sie Gnade bei dem Fürstbischof finden und die Vertriebenen wiederherstellen möchten, ließen sie am Morgen die Trommel durch die Straßen schlagen und ausrufen, wer beim Evangelium zu bleiben gedenke, solle auf den Markt kommen. Als bekannt wurde, was geschehn war, stürzten zunächst die Fremden zu den Waffen, Einheimische, welche geneigt waren sich zu Mollenhöck zu schlagen, bemerkten bald, wo die Übermacht und größere Entschlossenheit war, die Anhänger Mollenhöcks warfen sich in's Rathhaus. Die Thüren wurden eingeschlagen, die Gefangenen befreit. Jene flüchteten in den obern Stock, dessen Eingänge sie verrammelten, aber als vornehmlich durch Weiber herbeigeschleppt Kanonen vorgefahren wurden, hielten sie ihre Hüte aus dem Fenster zum Zeichen der Ergebung und baten um Gnade. Sie wurden unter Hohn und Mißhandlung in die Gefängnisse gebracht. Am nächsten Tage saßen die Ältesten zu Gericht, die Verurtheilten wurden nach einander an die Bäume vor dem Dome gebunden zum Ziele für die Schützen. Der Prophet sprach: „Wer Gott einen Dienst thun will, thue den ersten Schuß!" Nachdem 25 auf solche Weise umgebracht waren, bedachte man, daß die Belagerer aus den häufigen Schüssen auf innern Zwiespalt schließen würden, auch Schade sei um's Pulver, und beschloß das Weitre mit dem Schwerte abzuthun. Noch 66 wurden von den Ältesten zum Tode verurtheilt und Knipperdollinck übergeben, der sie nach Belieben während der folgenden Tage herausnahm und

hinrichtete, bis auf Einige, die Johann von Leiden zu seinem Vergnügen und zur Übung enthauptete; die Übrigen wurden als Verführte begnadigt.

An den Mitteln der Vertheidigung ward doch nichts verabsäumt. Gleich anfangs hatte man versucht durch fliegende Blätter, in's Lager geworfen, die Landsknechte bedenklich und dem Bischofe abwendig zu machen. Die Wiedertäufer berufen sich darin auf ihre Frömmigkeit und edle Sitte, schändliche Gerüchte seien nur Lügen der Auswanderer, sie selbst möchten bewährte Männer senden und ihre Lebensweise sehen. Wenn sie die Apostelgeschichte läsen, würden sie finden, daß Gott die Taufe so eingesetzt habe, wie sie bei ihnen gehalten werde, und daß Gott alle Güter unter Christen gemein erkläre. Sie möchten sich vorsehn nicht wider Gott zu kämpfen, für ihre Feinde hätten sie in der Stadt aus Kalk und Pech ein Frühstück bereitet, das sie auf immer satt machen würde, denen die Gott lieben stehen ihre Thore offen. Doch ist die Lockung edel und streng gehalten: „Ihr dient dem antichristischen Bischof nur um Geld, bei uns wird euch ein beßrer Lohn werden, das Wort Gottes und die ewige Seligkeit."

Mochte dies zum Übertritte in die Stadt auch nur Einzelne verlocken, für deren Aufnahme und Belehrung bis zu ihrer Taufe ein Heidenhaus bestimmt war, so wurde doch eine ganze Schaar Landsknechte, die Meißner genannt, in ihrem Gewissen irregemacht, zog in der Nacht davon, und konnte nur, von der Reiterei eingeholt, überwältigt, nach Hinrichtung der Urheber des Abfalls zu einer zweifelhaften Treue zurückgebracht werden. Daneben fehlt es nicht an

Verhöhnung und Muthwillen. Die Landsknechte wurden angerufen als papistische Götzendiener und Pfaffenknechte; die Wiedertäufer mit dem ihnen abgehörten Zuruf geärgert: meinem Geiste gelüstet wider dein Fleisch!

Der erste Sturm am 26. Mai ohne ein festes Zusammenstimmen in den verschiedenen Lagern, vor der bestimmten Zeit durch Soldaten angefangen, die sich allzureichlich Muth getrunken hatten, wurde leicht abgeschlagen. Die Belagerten überfielen eine Verschanzung, vernagelten 19 Kanonen und streuten das vorgefundene Pulver umher, dann mit verstellter Flucht lockten sie die Feinde dahin, wo diese plötzlich rings von Flammen umgeben waren, die Entfernteren meinten, es sei Feuer vom Himmel gefallen.

Bald hernach war der Fürstbischof persönlich bedroht. Eine junge Westfriesländerin, Hilla Feycken, war nach Münster gekommen, um ihrer Seelen Seligkeit bei dem Worte Gottes zu suchen. Seit sie einmal hatte vorlesen hören, wie Judith durch die Ermordung des Holofernes Bethulia von der Belagerung befreite, ließ ihr der Gedanke bei Tag und Nacht keine Ruhe als eine zweite Judith die heilige Stadt durch den Tod des Bischofs zu befreien. Sie eröffnete sich Johann von Leiden und Knipperdollinck, von denen sie in ihrem Vorhaben bestärkt wurde. Sie schmückte sich, die Schatzkammer ward ihr aufgethan, doch nahm sie nur 3 kostbare Ringe und 12 Gulden Zehrgeld. Nach Kerssenbroick hat sie, ehrbar gesinnt, nicht die Absicht wie jene jüdische Heldin frech die blutige That zu vollziehn, sondern sie hatte ein Hemd vom feinsten Linnen zierlich bereitet und mit schar-

sem Gifte getränkt, das wollte sie dem Bischofe verehren, als eine Gabe, zwar unwerth eines solchen Fürsten, doch ein Zeichen ihres reinen Herzens und des Fleißes ihrer Hände. Aber dieses todbringende Geschenk, in ihren eignen und andern gerichtlichen Aussagen nirgends erwähnt, sieht mehr aus wie eine mythologische Erinnerung des gelehrten Domrectors als wie ein Kunststück anabaptistischer Chemie. Vielleicht daß sie den Bischof sonstwie zu vergiften dachte. Nach Knipperdollincks Aussage hat sie gar nicht kundgethan, wie sie es zuwegebringen wolle, sondern Gott der Herr werde es ihr auf die Hand geben. Von den Vorposten gefangen, zu einem Befehlshaber gebracht, gab sie vor, mit ihrem Manne nach Münster gekommen, dort über den Schein der Frömmigkeit enttäuscht und entflohn zu sein, um für ihren Gatten, der dem Bischof die Mittel zur Einnahme der Stadt anzeigen könne, sicheres Geleit zu erbitten. Eine so angenehme Abgesandte dürfte leicht Gehör bei dem Bischof gefunden haben, wenn nicht, da sich ein Gerücht des Unternehmens in Münster verbreitet hatte, in der folgenden Nacht ein Unzufriedener sich aus der Stadt geschlichen und durch Kundmachung der Sache Gnade vor dem Bischof gesucht hätte. Die neue Judith auf der Folter bekannte sogleich ihr Vorhaben als vom Heiligen Geiste und von gotterfüllten Männern dazu getrieben, sich verweigernd würde sie dem Geiste widerstrebt, Gott erzürnt haben, daher sie zur Ehre Gottes und für ihrer Seelen Seligkeit die Strafe dafür getrosten Muthes tragen werde. Es war vielleicht nur ihre letzte List, daß sie dem Henker versicherte, er habe keine Macht über sie, weßhalb dieser den Schwertstreich gegen ihren Hals mit solcher Gewalt führte,

als habe er nicht den zarten Nacken eines Weibes, sondern eine hundertjährige Eiche zu zerhauen.

Erst am 31. August nach dreitägiger Beschießung der Festungswerke wurde unter den Augen des Kurfürsten von Cöln ein zweiter Sturm gleichzeitig an 6 Thoren unternommen. Johann von Leiden hatte durch Mittel, wie sie wohl jeder Kriegsherr versucht, den Tag genau vorausgesagt, und zur Zurüstung nicht bloß Tags vorher einen Bet- und Fasttag angeordnet, sondern auch die Maßregeln zur Abwehr auf's bedächtigste getroffen. Man ließ die Stürmenden herankommen bis zum Anlegen der Leitern, dann plötzlich übte das Geschütz in furchtbarer Nähe seine Wirkung, die Frauen schütteten ihr Frühstück von siedendem Kalk und Feuerkränze von Pech über die Köpfe der Stürmenden, die Knaben sandten ihre Pfeile zum sichern Ziele. Auf dem Markte hielt eine Schaar, um jeder bedrängten Stelle sogleich Hülfe zu senden, der Prophet ritt umher ordnend und ermuthigend. Mehrmals an diesem Tage wurde der Sturm erneut, endlich mußte sich das bischöfliche Heer mit schwerem Verluste zurückziehn.

Wir haben das Lied eines „frommen Landsknechts," der dabei war, darin es heißt (hochdeutsch):

Die Landsknecht waren in großer Noth,
Da blieben wohl drei Tausend todt
Zu Münster unter der Mauern.
Wüßten mein Vater und Mutter das,
Sie sollten mir helfen trauern.

Johann von Leiden sprach zu den siegestrunkenen Schaaren: „Lieben Brüder, haben wir nicht einen starken Gott! der hat uns geholfen. Mit unsrer Macht ist's nicht gethan.

Laßt uns nun fröhlich sein und dem Vater danken!" Die Wiedertäufer fielen auf ihre Kniee und sangen:

Wär' Gott nicht mit uns auf diese Zeit,
Wir hätten müssen verzagen.

Sechstes Kapitel.

Die theokratische Monarchie.

Bald nach diesem Siegestage berief der neue Prophet Dusentschuer alles Volk auf den Markt. Der Vater aus dem Himmel hab's ihm gesagt, daß Johann von Leiden, der Mann Gottes, ein König der Gerechtigkeit soll sein über den ganzen Erdboden. Er soll einnehmen den Stuhl seines Vaters David und sein nächst Gott, bis der Vater das Reich wieder von ihm fordern werde. Er soll mit Heereskraft ausziehn und alle Obrigkeit geistlichen und weltlichen Standes ohne alle Gnade erwürgen, aber die Unterthanen verschonen, wo sie Gerechtigkeit thun wollen.

Nach der Erzählung von Zeitgenossen sprach hierauf Bockelsohn zum Volke: „Auch mir hat der himmlische Vater seit vierzehn Tagen dasselbe offenbart, ich habe es aber nicht sagen dürfen, denn der Vater wollte, daß ein Anderer es offenbar machte, auf daß ihr's um so fester glaubtet."

Nach einem urkundlichen Berichte hat er später, als sein Thron zusammengestürzt war, darüber ausgesagt: „Offenbarungen hab' ich in diesem Falle nicht gehabt, sondern es sind mir etwa Gedanken eingefallen, daß zu Münster ein König sollte erwählt werden und eben ich sollt sein derselbige. Und

haben mich solche Gedanken höchlich bewegt und bekümmert, also daß ich Gott gebeten habe, er sollte mich, angesehn meine Ungeschicklichkeit, mit solcher Bürde nicht beladen, wenn er mir's aber nicht erlassen wollte, daß er mich alsdann durch glaubwürdige Propheten, so sein Wort haben, berufen wolle. Hierbei hab' ich es gelassen und niemand weiter davon gesagt, bis über 14 Tage ein Prophet Namens Dusentschuer in der Gemeine aufgestanden und gerufen hat, Gott habe ihm bezeugt, Johann von Leiden soll König sein, hat auch solches dem Rath (der Ältesten) angesagt, der sobald willig gewesen, sich seiner Macht geäußert und mit der ganzen Gemeine mich zum König aufgeworfen, auch das Schwert der Gerechtigkeit befohlen. So bin ich König geworden."

In dem Worte des Herrn: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" wollte man nun diesen Verstand finden: Christi Reich ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, die Reiche dieser Welt aber sind Reiche der Bosheit und Ungerechtigkeit. Hatte man einmal gewagt das religiöse Reich Christi als weltliches Reich aufzustellen, so lag es doch nahe und entsprach der geschichtlichen Entwickelung sowohl des alttestamentlichen Staats als der jüdischen Messiasidee, die republikanische Staatsform in die monarchische übergehn lassend dem Reiche auch einen König zu geben. In Augsburg hatte einige Jahre früher ein Kürschner sich als durch göttliche Offenbarung zum König eines Reichs, das tausend Jahre dauern solle, aufgeworfen, Krone, Scepter und königliche Gewande fertigen lassen, Glauben gefunden bei einigen Handwerkern, und seinen Königstraum mit dem Leben bezahlt. Damals in Münster war als König nur Johann von Leiden möglich

und das Volksgefühl gerade durch eine glänzende Waffenthat gehoben, deren Glorie zunächst auf sein Haupt fiel; auch hat das Volk, wennschon anfangs nicht ohne Verwunderung und Widerstreben, die vermeinte Stimme Gottes durch seine Zustimmung bekräftigt, indem sich jedermann aufschreiben ließ, d. h. dem Könige seine Stimme gab. So konnte dieser in glücklichen Tagen, was nach der einmal eingeschlagenen Richtung seinem Propheten und ihm selbst sich aufdrängte, in seinem Herzen nur noch kämpfend zwischen Wunsch und Zweifel, als es von außenher bestätigend ihm entgegengebracht wurde, für eine göttliche Offenbarung in ihm selbst ansehn.

Wie jede Theokratie, sei sie auch noch so krähwinkelig, ihrer Natur nach ein Weltreich werden will, so wurden die Prätensionen dieses Reichs auf den König desselben übertragen, und wie der Anabaptismus als ein Stück Katholicismus in protestantischer Umbildung erscheint, so dieser König als ein Nachbild des Statthalters Christi, nur was in Rom eine geschichtlich nothwendige von so vielen Völkern und Jahrhunderten emporgetragene Herrschaft war, auf anabaptistische Weise durch die Willkür einiger Menschen eingesetzt und auf die Mittel einer einzelnen Stadt carikirt. Man konnte meinen, wenn Dusentschuer den zur Weltherrschaft bestimmten König auf den Stuhl seines Vaters David setzte mit Worten, die nach dem Glauben der Kirche dem Sohne der Maria gelten, und wenn die Prediger das neue Königthum vor sich und dem Volke rechtfertigten, indem sie die alttestamentliche Weißagung des Davidsohnes auf dasselbe bezogen, daß dieser König nicht ein Stellvertreter Christi sein, sondern, was freilich auch sonst nahe zusammenfällt, an Christi Stelle treten wollte,

der Schneidergesell an die Stelle des Zimmermannssohnes, der Wiedertäufer ein Widerchrist, der Antichrist. Zwar auch diesen Gedanken hat der Anabaptismus auf seinem Gewissen, daß eins seiner Häupter in den Niederlanden, der bereits neben Johann von Leiden als der andre große Prophet genannt wurde, für den menschgewordenen Heiligen Geist, höher als Christus, von ihm und den Aposteln erwartet und die Vollendung des Christenthums bringend, geachtet worden ist: aber in Münster war es nur so gemeint, daß das Täuferreich und sein König eine Zurüstung auf das Reich des kommenden Christus sei, indem man vorläufig das Seinige thun und genießen wollte; wenn es schon nicht anders kommen konnte, als daß dieses gegenwärtige Reich sich als eine höhere Entwicklung des von Christus gemachten Anfanges aufstellte, und über diesem provisorischen Reiche der Glaube an das wahre erwartete Reich des wiederkommenden Christus sich abschwächte. So heißt es in einem königlichen Erlasse: „Das Reich vorlängst vorgesehn durch den Mund aller Propheten, durch Christus und seine Apostel in Kraft des Heiligen Geistes angefangen und offenbart, aber nun in Johann dem Gerechten auf dem Stuhle Davids gewiß und unwidersprechlich vorhanden." Doch versicherten die Prädicanten: Christus werde vom Himmel kommen, eine neue Welt anrichten und tausend Jahre mit seinem Volke regieren, darnach aber dasselbe seinem himmlischen Vater übergeben. Und sagten: „Hier ist ein Theil Brüder unter uns, die den Tod nicht schmecken werden, und sind so heilig, daß sie sollen lebendig gen Himmel fahren." Diesen Glauben, daß die Welt altgeworden sei und die Wiederkunft Christi zum jüngsten Tage

nahe bevorstehe, theilten sie mit den Reformatoren. Bugenhagen in der Vorrede zu Dorpius macht nur diesen Unterschied, daß eben im Täuferreiche des Teufels lieber Antichrist an den Tag gekommen sei, und nach Pauli Weißagung darauf folgen muß, daß Christus sein ein Ende mache durch die Erscheinung seiner Zukunft.

Der Prophet des neuen Königthums forderte von den 12 Ältesten das Schwert der Gewalt zurück und übergab es seinem Könige: „Empfange das Schwert der Gerechtigkeit, mit ihm alle Gewalt, durch welche du alle Völker der Erde unterwerfen wirst, und brauche es so, daß du Christo bei seiner Rückkehr zum Gericht Rechenschaft ablegst.“ Dann hat er seine Stirn gesalbt: „Ich salbe dich auf Befehl des Vaters zum Könige des neuen Tempels und des Volkes Gottes, ich verkündige dich im Angesichte des ganzen Volks als den König des neuen Zion.“ Johann von Leiden warf sich auf sein Angesicht und flehte wie Salomo zu Gott um Verstand und Weisheit.

Sofort sich königlich einrichtend sprach er, die Gemeinde soll ihm bitten helfen um gut Hausgesinde, das Gott behaglich sein möge, und bestellte zu seinem Statthalter Knipperdollinck, zum Wortführer Rothmann, zum Kanzler Heinrich Krechling, den vormaligen Gaugrafen, vier Geheimeräthe, unter ihnen den Pfarrer Bernhard Krechting, Kriegshauptleute und Würdenträger aller Art nach damaligem Hofgebrauche. Die 12 Ältesten wurden in solchen Würden untergebracht. Finden wir unter den Geheimenräthen einen Kürschner, so erscheinen doch die Patricier und vormaligen Rathsglieder, soweit sie dem neuen Reiche sich angeschlossen, vorzugsweise

berücksichtigt. Aber der neue Hofadel sollte an die Stelle der vormals viel verschlungenen Gliederung verschieden berechtigter Stände und städtischer Geschlechter treten. Als Königsschloß wurde der Palast eines ausgewanderten Domherrn am Domplatze prächtig eingerichtet. Der Titel des Königs war nach einem von ihm ausgestellten Geleitsbriefe: „Johann von Gottes Gnaden, aus Kraft des königlichen Reichs in dem neuen Tempel Gottes ein Diener der Gerechtigkeit;" sonst auch: Johann, der Gerechte, König des neuen Zion. Sein Wahlspruch: Gottes Macht ist meine Kraft. Sein Siegelring von besonders hartem rheinischen Golde: die Weltkugel mit Kreuz und Schwertern, darum die Worte: „De Koning in dem nyen Tempel furret dit Zeichen vor ein Exempel." Auch Münzen hat er schlagen lassen. Da sie doch innerhalb der Stadt nicht gebraucht wurden und zu Ankäufen außerhalb jedes andre Gepräge besser dienen mochte, wohl nur zum Gedächtnisse und um auch dieses fürstliche Recht zu üben. Einige Goldmünzen von rohem Gepräge haben sich erhalten mit der Inschrift auf der einen Seite im Innern: „das Wort ist Fleisch geworden und wohnet in uns," am Rande: „wer nicht geboren ist aus dem Wasser und Geist mag nicht eingehn;" auf der Kehrseite am Rande: „im Reich Gottes — ein König aufgericht über Alles, ein Gott ein Glaube eine Taufe Gottes," im Innern: „1534 zu Muinster." Doch sind bereits unter den Ältesten Münzen der Art geprägt worden, nur ohne den Zusatz vom Königthum, und am Halse Matthiesens wie anderer Todten fand sich ein Silberstück mit den Buchstaben D W W F (das Wort ward Fleisch) als Erkennungszeichen der Secte. Die Thore und Straßen der Stadt mit ihren

althistorischen meist kirchlichen Namen hat der König auch neu getauft, die neuen Benennungen klingen modern einfach: Westthor, Ostthor und der Art.

Der neue Herrscher verstand sich nach demjenigen, was früher sein Geschäft und seine Unterhaltung gewesen, ganz besonders darauf durch Kleider und fürstliche Haltung sich als König zu zeigen, wie ja ein Theater-König insgemein dem Volke das Königthum anschaulicher darstellt als ein Geborner von Gottes Gnaden. An drei Tagen der Woche hielt er Gericht auf offnem Markte, wohin er sich vom Domhofe im feierlichen Zuge begab: Zinken- und Flötenbläser voraus, dann die beiden Feldherren, kriegskundige Ritter aus Lüttich mit andern Officieren durch wehende Federbüsche ausgezeichnet; die Geheimenräthe in Purpurtalaren mit silbernen Ketten; der Hofmarschal mit dem weißen Stabe, aus edlem Geschlechte, einst in bessern Tagen Bürgermeister der Stadt; dann der König auf muthigem Rosse mit goldbelegtem Geschirr, das Thier war aus dem Lager scheu durch's offne Thor gelaufen, gleichsam zu den Wiedertäufern übergegangen, er sagte, vom Vater ihm zugesandt. Er zeigte sich abwechselnd in prachtvollen Cöstümen der damaligen spanisch deutschen Tracht, die Unterkleider von Seide aus den geschlitzten, mit goldnen Spangen zusammengehefteten sammetnen Oberkleidern durchschimmernd, der Mantel mit edlem Pelzwerk verbrämt. Auf dem Haupt eine Krone von reinem Golde mit Edelsteinen besetzt, oben ein Kreuz, wie die Krone Karls des Großen. Um den Nacken eine schwere goldne Kette, daran ein großer blauer Edelstein hing, der Welt Figur vorstellend, von einem silbernen und einem goldnen Schwerte durchbohrt,

zwischen ihnen ein Kreuz, auf der Weltkugel die Schrift: ein König der Gerechtigkeit überall. In seiner Rechten ein Scepter mit drei goldnen Reifen, die Scheide des Schwerts und die Sporen gleichfalls Gold. Zu beiden Seiten des Königs zwei Edelknaben von anmuthiger Gestalt in lichtgrünen Leibröcken mit golddurchwirkten Ärmeln, sie trugen die Zeichen der geistlichen und weltlichen Gewalt, der zur Linken ein bloßes Schwert, der zur Rechten, der bei einem Ausfalle gefangene Sohn des Fürstbischofs, eine Bibel, und wenn der König nur sein schwarzes spanisches Barett trug, auch die Krone. Dem Könige folgte sein Statthalter und Wortführer, dann der neu ernannte Scharfrichter mit seinen Leuten, endlich im langen Zuge paarweise die Hofämter nach ihrem Range. Das hinzudrängende Volk wurde in Ordnung gehalten durch 28 Trabanten in Leibröcken halb grün halb aschfarben mit dem königlichen Wappen auf den Ärmeln; diese Doppelfarbe war auch die Hofliberei, wie Rothmann gelegentlich erläuterte, den alten und den neuen Menschen anzeigend. Die Stoffe für die Gewänder des Königs und seiner Leute ergaben sich gutentheils aus der kirchlichen Erbschaft von Meßgewanden und Altardecken, dergleichen Säcularisationen ja einst auch unser großer Dichter für künstlerische Zwecke benutzt haben soll. Über das Gepränge des Königs wunderte sich das Volk, da doch alles sollte gemein sein, auch drang zuweilen ein Murren zu ihm, das er mit Drohworten stillte. „Wenn ihr mir alle entgegenstündet, ruft er, werd' ich doch euch und der Welt zum Trotze mit Gott herrschen." Da sagte man sich wohl in's Ohr: alles Ding währe eine Zeit. Wo der König vorüberzog, sollte alles Volk die Kniee beugen. Es waren

vornehmlich die alten Weiber, von denen Gresbeck meint, er habe sie blind gemacht, welche ihm zuriefen: „Sei willkommen im Namen des Herrn!“ Doch hat er in seinen Volksreden die alte trauliche Ansprache: liebe Brüder und Schwestern! beibehalten, auch zu dem neuen Hofstaate entschuldigend gesagt: Hier in Münster bedürfe es dessen nicht, aber es geschehe, daß Jeder soll lernen und wissen sich zu schicken, wenn er heut oder morgen nach Gottes Willen eintrete in die Welt. So verschwand das für den Moment Lächerliche durch den phantastischen Glauben an eine große Zukunft. Dieselbe Scheu vor dem Lächerlichen hat ihn wohl abgehalten im Schreiben an den Landgrafen oder an die Obersten des Belagerungsheeres sich des Königstitels zu bedienen, da unterzeichnet er: Regenten und Gemeinde der Stadt Münster, und empfängt Zuschriften an „die Inhaber der Stadt Münster.“

An der einen Seite des Marktes war der Thron errichtet, zu welchem drei Stufen führten, bald mit golddurchwirkten, bald mit purpurnen Teppichen belegt. Der König stieg vom Pferde, setzte sich auf den Thron, auf den Stufen ihm zunächst standen Knipperdollinck und Rothmann, weiter unten der Kanzler mit den Geheimenräthen. Wer vor den Thron kam, mußte zur Erde niederfallen. Der König neigte das Scepter und entschied meist rasch und ohne zu fragen die vor ihn gebrachten Rechtshändel. Vielfach waren es Ehestreitigkeiten aus den verwickelten Verhältnissen der Polygamie; auch Ehescheidungen sprach er aus und Todesurtheile, die alsbald vollzogen wurden. Er sprach das tödtende Wort über eine Frau, die das neue Eherecht nach ihrem Sinne deutend zwei

Männer geheirathet hatte, über eine Frau, die ihrem Manne nicht zu Willen sein, und über eine, welche die jüngere nach ihr geheirathete Frau nicht dulden wollte.

Er selbst nahm eine Frau nach der andern bis auf 16, meist unter den anmuthigsten Jungfrauen der Stadt sie erwählend. Dieser Harem war in der vormaligen Propstei, mit dem Schlosse mittels Durchbrechung einer Mauer in Verbindung gesetzt. Die Hauptmahlzeit, bei welcher der Gesang eines Psalms auf einer kleinen Orgel begleitet wurde, hielt der König täglich mit seinen Frauen. Ihre sämmtlichen Namen standen auf einer Tafel, die Begünstigte des Tages wurde jedesmal durch ein Merkzeichen bei ihrem Namen verkündet und dann mit dem raffinirten Luxus geschmückt wie etwa von der Königin Esther in dem nach ihr genannten heiligen Buche zu lesen ist. Divara, die etwas feist war, eine holländische Schönheit, blond, mit leuchtenden Augen, Wangen wie Milch und Blut, und von einem stolzen Anstande, blieb seine Vertraute und galt stets als die eigentliche Königin, der die andern ohne Neid gehorcht haben sollen. Sie waren einem strengen Ceremoniel unterworfen. Als Fabricius vom Könige zur Tafel gezogen wurde, gingen beim Eintreten desselben seine damaligen vier Frauen, in Sammet und Seide gekleidet, ihm entgegen und fielen auf die Knie, er bot einer nach der andern die Hand und hob sie auf. Nach der Tafel wurde meist nach dem Klange von Pfeifen, Lauten und Trommeln getanzt; das monarchische Princip scheint auch darin den wiedertäuferischen Ernst beseitigt zu haben, wie denn auch jetzt auf dem Rathhause und auf dem Domplatze fleißig getanzt wurde, daneben Ballspiel

und Ringelstechen. Rothmann sprach gegen die deßhalb Sauersehenden: „Den Christen sind alle Dinge frei, die man in der Welt brauchen mag, es sei tanzen, singen, springen und allerhand Freude, die mögen wir wohl brauchen, wenn wir kein Arg dabei haben, Gott zu Lob und Preis. Alle Freude, welche die Gottlosen haben, mögen wir auch haben, wir loben Gott dadurch, die Gottlosen den Teufel."

Jener Fabricius, der im Februar mit vertrieben, im November als Gesandter des Landgrafen mit des Königs Geleitsbriefe wieder nach Münster kam, wurde in feierlicher Sitzung auf dem Rathhause mit großer Pracht und Hoffart empfangen. Er setzte nach einer offenherzigen Strafpredigt die Bedingungen für die Möglichkeit einer Friedensvermittlung: von der neuen vermeinten Obrigkeit abstehn, den Mißbrauch mit den Weibern abstellen, die Ausgetriebenen wieder einsetzen in ihren vorigen Stand. Johann von Leiden antwortete: Gott habe ihn zu einem König erwählt, dabei vermeine er zu bleiben; von ihrem Ehestande dächten sie auch nicht zu lassen, bis sie eines bessern aus bewährter Schrift unterrichtet würden; die Rückkehr der ausgezogenen Bürger möchten sie wohl leiden, doch daß dieselben ihren Glauben und Bündniß annähmen. Er habe mit niemand Unfrieden angefangen, und wundre sich, daß die Fürsten, insbesondre die sich evangelische nennten, sich also wider ihn legten. Unter dem Schein eines Ehrengeleites wurde Fabricius an traulicher Besprechung verhindert, manchen alten Bekannten sah er in der Ferne stehn mit niedergeschlagnen Augen und trauriger Gebährde. Doch fand sich Gelegenheit mit einigen Personen zu reden, welche zugaben, sie seien zu weit gegan-

gen, wollte man sie beim Evangelium lassen, dazu Leibes, Lebens und Gutes versichert, so sollte der König sein weltlich Regiment wohl aufgeben, aber es sei unmöglich den Ausgetriebenen das Ihre wiederherzustellen, es sei schwer Weiber und Kinder zu verlassen. Die Sendung des Fabricius war vielleicht weniger in einer ernsten Friedenshoffnung geschehen, als daß der Landgraf aus der Wiedertäuferstadt, über die so viel seltsame Sagen gingen, etwas Sicheres hören wollte.

Der König erließ vom 2. Januar 1535 eine Ordnung, darnach jeder ächte Israelit unter dem Panier der Gerechtigkeit im neuen Tempel zu leben habe. Auf einige Verbrechen, wie Empörung, Gewaltthat in Zank und Zweikampf, Handel in Geld mit einem Bruder, ist der Tod gesetzt. Auch ein Prophet, der dem Worte Gottes Widersprechendes weißagt, soll aus der Gemeinde gestoßen und getödtet werden. Andre Vergehn wie Trunkenheit, Gewinnspiel, Unzucht, Betrug im Tauschhandel, werden nur allgemein mit Strafe bedroht. Falsche Anklagen verfallen der Strafe des angeschuldigten Verbrechens. Der König, seine Richter und alle Große des Reichs sollen ohne Ansehn der Person einem Jeden Gerechtigkeit verschaffen und jede Sache nach dem Worte Gottes entscheiden. Aus andern Brüdergemeinden sollen nur Unbescholtene aufgenommen werden, wer sich anders erfindet, wird ohne Gnade zur Strafe gezogen. Vornehmlich ist es auf eine strenge Kriegsordnung abgesehn, sonst manches gegen die frühere Sitte milder gehalten: heidnische Obrigkeiten (im Sinne der Wiedertäufer), welche nicht Christen verfolgen und im Worte Gottes noch nicht bescheiden unterrichtet sind, sollen nicht verletzt, Fremde, welche den Christen dienen

wollen, obwohl sie ihren Glauben, den sie noch nicht verstehn, anzunehmen verweigern, aufgenommen werden, endlich wer den Christen Zufuhr bringen und ehrbaren Handel mit ihnen treiben will, soll sicheres Geleit haben und freundlichen Empfang.

Vom innern Leben der Stadt haben wir nur Berichte feindseliger Zeitgenossen, katholischer wie protestantischer, die bei aller Redlichkeit fast nur das Sonderbare, Phantastische, Entsetzliche niederzuschreiben veranlaßt waren. Aber obwohl je länger je mehr eine Schreckensherrschaft aufkam: dennoch ruhte das Täuferreich auf religiöser Grundlage, und wäre, gänzlich von derselben losgerissen, alsbald innerlich zerfallen und nach außen dem heldenmüthigen Kampfe nicht gewachsen gewesen. Sie fühlten sich als das kleine Häuflein, dem der Vater will das Reich geben, als die Wiederbringung jener ersten Gemeinde zu Jerusalem, da auch „keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.“ Wir besitzen ein Denkmal dieses religiösen Inhalts in zwei Schriften, während der Belagerung in Münster gedruckt, nach allen Anzeichen, wenn auch unter Mitwirkung der andern Prediger, doch Werke Rothmanns, in sofern nur sein individuelles Meinen bezeugend: aber bei der tonangebenden Stellung des Verfassers, als Volksschriften in niederdeutscher Sprache verfaßt und als ein gemeinsames Bekenntniß ausgegeben, sind sie nach ihrem wesentlichen Inhalte doch auch öffentliche Urkunden für etwas Gemeinsames.

Die spätere „von Verborgenheit der Schrift des Reiches Christi und von dem Tage des Herrn, durch die Gemeinde Christi zu Münster,“ vom Februar 1535, setzt die Heilige

Schrift gleich einem Schrein, darin der Schatz der Erkenntniß Christi verborgen und verschlossen ist, ein Gezeugniß, wie Gott alle Dinge wieder zurecht zu bringen in Christo sich vorgesetzt, beide im Himmel und auf Erden. Die Principal-Schriften, darnach alle andre müssen gerichtet werden, Moses und die Propheten, wie Christus spricht: sie haben Mosen und die Propheten, die hören sie. Die Schrift ist zu verstehn nicht aus vernünftiger Philosophie oder aus todtem Buchstaben, sondern aus dem lebendigen Verstande des Geistes. Dieser Geist als der Schlüssel zur Heiligen Schrift wird gewonnen durch thätliche Vollbringung des göttlichen Willens, mit seiner eignen That muß ein jeder den Schlüssel zur Hand nehmen. Wer noch irgendetwas lieb hat, es sei Gut, Leib, Leben, Ehre, Weib oder Kind, und nicht verläßt alles was er ist und hat und ganz in Christo gelassen steht als Paulus, der alles für einen Koth achtete, auf daß er möchte Christum gewinnen, so mag er kein Jünger Christi sein und nimmer zum heilsamen Verstande der Schrift kommen. Nachdem dieser Schlüssel der Schrift lange vergraben war, ist nun wieder ein Volk aufgestanden, das ihn besitzt. Das Reich Gottes ist aber nicht in Meinungen, Worten und Gutdünken, sondern in der Tugend und Gleichförmigkeit Christi gelegen.

Ist hier alles Gewicht auf die sittliche Gesinnung und That gelegt, so daß selbst das eigenthümlich Anabaptistische, das Prophetenthum zurücktritt, so wird dann in der Ausführung des Grundsatzes, daß schier kein Wort im Alten Testamente „ausdrücklich" (wörtlich) gesprochen sei, durch die willkürlichste Deutung nachgewiesen, daß die Beschreibung der

Stiftshütte in allen ihren Theilen eine Rede von Christo sei, und so der Übergang zu den besondern Artikeln der Wiedertäufer gefunden.

Papisten und Lutherische hätten unter dem Namen Christi mancherlei Abgötter aufgerichtet. Den Lutherischen wird vorgehalten ihre Entstellung des Glaubens bei der Kindertaufe und ihr Stehenbleiben bei dem Glauben, indem sie vor den Werken sich hüteten gleich als vor einem schlagenden Pferde. Der Glaube, die kräftige Zuversicht des Herzens auf Christum, damit der Mensch freimüthig alle Dinge zur Ruhe setzt und sich allein auf ihn vertröstet, gehöre doch nur in den Vorhof, wo es noch Schlachtens und Opferns gilt, in den Anfang des christlichen Lebens, wo man sich reisefertig macht. Das Ende sei die Liebe, das Band der Vollkommenheit, diese gehört in's Allerheiligste, und ist das schöne lustige Leben in Christo, darein das Herz fließt und der Mensch, theilhaftig der göttlichen Natur, ganz in Gott verschmolzen wird.

Aus der Schrift sei offenbar, daß die Welt in dreierlei Principal-Zeiten ihren Verlauf hat gleichwie alle Händel und Werke Gottes in Dreien vollendet werden, indem das Eine neben das Andre wird eingeführt, so daß von dem Gegenwärtigen das Vorige erledigt, verurtheilt und ganz verdüstert wird, bis endlich das Dritte erscheint, was nicht kann verändert werden. Die erste Weltzeit geht von Adam bis Noah, die zweite von Noah bis an die Zeit der Restitution. Gott hat auf mancherlei Weise versucht die Menschen zu sich zu bekehren, bald mit Bitten und Flehen, bald mit Dräuen und Strafen durch seine Propheten, zuletzt durch seinen

einigen Sohn: es hat nicht mögen helfen, die Welt verachtet allen Rath und Gnade Gottes, daher nun wie in den Tagen Noäh der Grimm Gottes ausgehen und sich auf dem Kopf der Gottlosen rächen werde. Also sei das Ende dieser zweiten Welt nahe, die dritte Welt schon vorhanden, welche sein wird der ganzen Welt Vollendung, ein neuer Himmel und eine neue Erde, darin die Gerechtigkeit wohnt.

Die frühere Schrift vom October 1534 „Restitution des rechten und wahrhaftigen Verstandes sämtlicher Artikel des christlichen Glaubens, Lehre und Lebens," gleichfalls als von der Gemeinde an den Tag gegeben, bewegt sich in ähnlichen Vorstellungen. „Gott hat durch die Gelehrten angefangen, aber durch die Ungelehrtesten nach der Welt will er die Restitution auf's herrlichste ausführen, auf daß er allein den Preis habe. Demnach siehe an, wie es in Erasmo, Luthero, Zwinglio begonnen, aber in Melchior Hofmann, Jan Matthiesen und unserm Bruder Johann von Leiden, die ganz ungelehrt nach der Welt geachtet, die Wahrheit herrlich hinausgeführt ist." Die erste Welt ist durch eine Wasserfluth vertilgt worden, die zweite, das Zeitalter Esaus, schon im Kampfe mit den erlösenden Mächten, soll in Feuer untergehn. Noch herrschen die Ungerechten und die Frommen seufzen in der Gefangenschaft wie ehedem die Juden in Babel, aber nun sollen ihre Trübsale ein Ende haben und die Gottlosen den Lohn ihrer Thaten empfangen, wie die Apokalypse weißagt, und wie der Herr gesprochen durch Ezechiel: „Habet kein Mitleid und schonet nicht. Greise, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber erwürget, aber keinen der das Zeichen an sich hat, sollt ihr anrühren!" Das Reich

Christi muß vor dem Ende der Welt auf Erden aufgerichtet werden, ein weltliches Reich, darin die Heiligen die Könige der Erde mit Feuer und Schwert vertilgen und an ihrer Stelle herrschen werden. Zu diesem Ende ist in dem Münsterischen Reiche der Anfang gemacht und das Fundament gelegt.

Am Schlusse vertheidigen sie, daß sie zum Schwerte gegriffen, da es doch den Christen gebühre zu leiden. Nachdem das Evangelium nach dem buchstäblichen Sinne einige Jahre in Münster gepredigt worden, habe man durch Gottes Gnade eingesehn, daß solche Predigt würde unfruchtbar sein, es wäre denn, daß man die Gläubigen versammelte zu einer heiligen Gemeinde, diese Absonderung sei geschehn durch die Taufe nach Christi Einsetzung. Hiergegen habe der Teufel einen schrecklichen Rumor angefangen. Schon hätten sie sich bereitet zu einem Schlachtopfer, aber der Herr habe durch schriftliche Zeugnisse der Propheten und durch geistliche Offenbarungen zum Widerstande gedrungen. „Es ist eine Zeit des Kreuzes bestellt und der Gefangenschaft Babylons, in welcher die Gottlosen ihr Maaß erfüllen müssen. Es ist aber auch eine Zeit der Erlösung, in welcher den Gottlosen vergolten wird, und mit gleichem, ja doppeltem Maaße soll zugemessen werden. Die Propheten und Christus verweisen den Juden, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben, darum muß man scharf acht haben auf die Zeit, damit man nichts zur Unzeit vor die Hand nehme. Nun hat uns Gott gelehrt, welches wir aus der Schrift und aus den Gesichten spüren können, daß jetzt die Zeit der Wiederbringung aller Frommen sei, die Zeit, da Gott in sein Reich und Scheuern einsammelt, und daß dahero das Mittel,

welches die Gottlosen gegen Gott und seine Diener gebraucht haben, gegen sie muß gebraucht und das Schwert der Gottlosen in ihr eignes Herz gestochen werden. Also hat uns der Herr zum Widerstande gedrungen. Gott weiß, daß unser herzlicher Vorsatz war, als wir getauft wurden, um Christi willen zu leiden was man uns anthun würde: aber es hat dem Herrn anders gefallen und gefällt ihm noch, daß wir und alle rechte Christen zu dieser Zeit nicht nur die Gewalt der Gottlosen mit dem Schwerte abwehren, sondern er will auch seinem Volke das Schwert in die Hände geben zu würgen alles was ungerecht ist und Bosheit treibt auf der ganzen Erde, welche er neu machen will, auf daß darin allein Gerechtigkeit wohne."

Diese Schrift von der Restitution hat Johann von Leiden dem Landgrafen Philipp zugesandt als seinem „leve Lips," zu dem er immer noch ein besondres Zutraun hatte. Er werde wissen, daß nicht ein Buchstabe in den prophetischen Büchern umsonst geschrieben sei. Nun sage Petrus in der Apostelgeschichte, daß zur Zeit der Wiederbringung alles in Erfüllung gehn werde was Gott zuvor geredet durch den Mund seiner Propheten. Diese Wiederbringung habe ihren Anfang genommen, seit durch das Licht des Evangeliums die babylonische Gefangenschaft an den Tag gekommen sei. Er möge darum die prophetischen Schriften aufschlagen, zu erforschen, was darin von der babylonischen Gefangenschaft und vom Ende der Welt geschrieben steht, welcher Lohn den Anhängern des babylonischen Weibes verheißen wird, und zu welchem Königreiche dagegen das Volk Gottes, welches von allen Enden der Erde herbeiströme, erhöht werden solle. Da

werde sich bald ihm aufschließen, ob die Christen in Münster eigenmächtig oder nach göttlicher Vorbestimmung sich einen König erwählt haben.

Gegenschriften Melanchthons und anderer besonders hessischer Theologen sind noch zu den Belagerten gelangt. Sie stehn auf dem Worte des Herrn: mein Reich ist nicht von dieser Welt! und seines großen Apostels: die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich. „Daß aber die Propheten im Alten Testament des Herrn Christi Reich beschrieben mit solchen Worten und Figuren, die etwa gleich wie von einem leiblichen Reich und Herrschaft lauten: soll man die Propheten verstehn nach den klaren Worten des Evangelii, denn das Evangelium gibt den rechten Verstand der Propheten."

Die Wiedertäufer übten dieselbe Willkür, nur umgekehrt, sie deuteten das Evangelium nach den Propheten bei ihrer sympathetischen Bevorzugung des Alten Testamentes. Die spätere Kirche schien dadurch mit sich selbst in Widerspruch gekommen, daß sie das Wort: mein Reich ist nicht von dieser Welt! verkündigend, dennoch Christus in seiner überirdischen Majestät als Weltherrscher dachte, daher auch seinen Statthalter auf Erden als weltlichen Herrscher, und der Idee nach, die einst mit großer Hoffnung in die Wirklichkeit eingriff, als Weltherrscher. Auch der Protestantismus hatte noch nicht die historische Selbstüberwindung einzugestehn, daß die Propheten wie das ganze Volk des Alten Testamentes von dem kommenden Christus ein weltliches Nationalreich, daß die beiden ersten Jahrhunderte der Kirche ein irdisches Weltreich von dem wiederkehrenden Christus erwarteten, um dann zu fragen nach dem Rechte, mit welchem der

Schneiderkönig von Leiden diese Weißagung auf sich bezogen und ein Reich aufgerichtet habe, das erst der wiederkehrende Christus, obwohl ohne seine Verheißung, aufrichten sollte.

Luther in der Vorrede zur „Neuen Zeitung von den Wiedertäufern zu Münster“ meinte, daß dort, wo der Odem nach dem Schwerte stinke, „der Teufel selbst haushält und gewißlich ein Teufel auf dem andern sitzt wie die Kröten.“ Doch sei's nur ein junger ABC-Teufel der so täppisch zufahre mit Weibernehmen und königlichen Ehren, die Leut wollen würgen und fressen, dadurch die Welt nicht betrogen werden möge, und dies „Rattenkönigreich ist so gar grob aufrührerisch, daß nicht noth ist davon zu reden.“ In einer frühern Vorrede gegen die Wiedertäufer hat er selbst an ihrer Rede Ärgerniß genommen, daß sie alle ihre guten Werke für einen Groschen verkaufen wollen. Aber er freut sich daran, daß ihre Apostel sagten: es gebe zwei falsche Propheten, der Papst und der Luther, Luther ärger als der Papst. In Hessen hielt man dafür, wenn solcher Restitution wie in Münster viel geschähe, werde bald in Deutschland kein Stein auf dem andern bleiben.

Eine Handschrift „von irdischer und zeitlicher Gewalt,“ unvollendet, abgebrochen wahrscheinlich durch den Untergang des Täuferreichs, hat auf die Gegenschriften geantwortet: Ursprünglich sollten die Menschen brüderlich, beständig und lustig mit einander leben, Gott allein unterthan. Durch die Sünde sei die irdische Gewalt nöthig geworden, und böse ihrer Natur nach wurde sie mit der Zeit noch schlimmer. Wie aus dem Buche Daniel zu ersehn, habe Gott die irdische Gewalt in vier Hauptreiche beschlossen, der Assyrer, Perser,

Griechen und Römer. Der noch bestehende Titel des Reichs deutscher Nation als heiliges römisches Reich erlaubte nach einer auch anderwärts hergebrachten Vorstellung die Welt im letzten Hauptreiche stehend zu denken, wie fest sie aber stehe „das hört man an ihrem Krachen." Alle weltliche Gewalt solle mit diesem letzten Hauptreiche umkommen; all' ihr Reichthum zur Beute werden und die treuen Hausgenossen sollen sich in die Beute theilen. Die Vorrede dieser Schrift „an den redlichen Philippsen aus göttlicher Verhängniß Landgrafen der Hessen" ist unterzeichnet von Bernnardt Rothmann, einem Diener des gekreuzigten Christus, und enthält auch diesen Seufzer: „Ich wäre längst vor Angst verdorrt und vor Schrecken umgekommen, wenn mein reines Gewissen, das kein Teufel und keine menschliche Gewalt mir rauben kann, mich nicht bewahrte." Während damals die Päpstlichen alles Gewicht legten auf die Werke, die Lutherischen auf den Glauben, rühmte sich Rothmann eines Mittelwegs, die Seligkeit verheißend dem Glauben und den Werken. Auch Briefe, aus Münster von einfachen Leuten an Freunde und Verwandte geschrieben, betrachten das Herkommen derselben zur Stadt des Allerhöchsten wie ein Kommen zu Gott, von äußerlicher Verlockung nur beifügend, daß sie aller Nothdurft genug haben werden, hier wo auch die Armen erfüllt sind mit Reichthum.

Ein Schreiben des Königs und der Stadt an den Landgrafen „den besonders lieben Philipps" vom 10. Januar 1535, da er sich doch meist als einen freundlichen Gönner der Wahrheit erzeigt habe, sucht anhebend mit feierlichem Segenswunsche das Zusammenhalten der Evangelischen mit

den Päpstlichen gegen die fromme Stadt als ein unnatürliches Wüthen gegen das eigne Fleisch und Blut darzustellen. Auch sie hätten nur die babylonischen Greuel verworfen, warum die Evangelischen so ungehörter Sachen sie verfolgen! „Der Teufel weiß wohl, daß kein Ding stärker ist als die Wahrheit, so sie denn an den Tag käme, daß alsdann seine lügenhafte Gewalt fallen müßte. Wir wissen, angesehn die Wahrheit Christi bei uns ist, daß sie muß verfolgt werden, so ist es von Anbeginn geschehn. Aber daß auch die, so sich des Evangeliums berühmen, das wahre Evangelium also verfolgen, deß wolle sich Gott erbarmen! Wie reimt es sich doch, daß die Evangelischen, die da wollen frommer Wahrheit Freunde und Liebhaber Christi geachtet sein, die mit uns zu aller Gerechtigkeit Gottes eins gesinnt sein sollten, der lügenhaften Welt beifallen und helfen uns verfolgen! Ist ja nicht von Nöthen, daß man so schweren Kriegs Unkost und Blutvergießen gegen uns gebraucht, wasmaßen wir allezeit erbötig sind, wenn uns jemand mit der Wahrheit kann bescheiden, daß wir unrecht haben, so sind wir geneigt dem göttlichen Rechte genugzuthun, sollt es uns auch das Leben kosten." Aber wenn der fromme Philipps fleißig in der Schrift lese, insbesondre die kleinen Propheten, die Parabeln Christi und die heimliche Offenbarung, und Gott ihm den rechten Verstand dazu gebe: so werde er finden, daß zur Zeit der Restitution alles soll wiedergebracht werden was je durch der Propheten Mund geredet ist, zu welcher Herrlichkeit das Volk Gottes aus allen Enden der Welt soll versammelt werden, und „daß wir nicht von uns selbst einen König aufgeworfen haben, sondern er von Gott dazu verordnet ist."

Beim Begegnen gaben die Wiedertäufer sich die Hand, küßten sich auf den Mund, der Eine sagte: Gottes Friede sei mit dir! der Andre: Amen. Alle nannten sich Brüder und Schwestern. Jedes natürliche Verhältniß sollte die Taufe lösen, also daß die Getauften nicht Vater noch Mutter mehr ansprachen. Waren ihrer zwei einig geworden ehelich zu werden, so sollten sie drei Tage lang Gott bitten, ob es sein Wille sei, daß sie zu seinem Lob' und Preise die Welt vermehren. Geschlossen ward die Ehe durch einfache Willenserklärung und Handgebung in Gegenwart zweier Zeugen, was doch damals auch in der katholischen Kirche noch ausreichte zur Vollziehung des Sacraments. Da für alle Heirathsfähige die Vermählung als göttliches Gebot angesehn wurde, konnte eine Jungfrau oder Witwe sich dem „dessen Geist nach ihr gelüstete" nicht leicht entziehn, doch hat der König etwas verspätet ein Gesetz erlassen, daß niemand zu einer Ehe gezwungen werde, denn sie sei „eine freie Verbindung, die mehr durch die Natur und durch das Band der Liebe, als durch bloße Worte und Cäremonien geknüpft wird." Bejahrte Witwen hatten sich einen Beschützer zu erwählen.

Dem Reden Gottes zu den Propheten und durch sie ging zuweilen ein todtenähnliches Erstarren derselben voraus. Johann von Leiden, wenn er etwas vom Vater erbitten oder vernehmen wollte, legte sich kreuzweise auf den Rücken; welche Lage, Arme und Füße in der Gestalt eines Kreuzes ausgestreckt, im Mittelalter vorkommt bei Bußübungen der Geißler und als Klostersitte beim Aussprechen von Verwünschungen. Doch ist er auch einmal wie todt selbst von seinem

Throne gefallen, als der Täufer-Geist über ihn kam, und damals ward ihm eine sehr harmlose Offenbarung. Hiernach können wohl bei diesem Prophetenthum krankhaft aufgeregte Zustände mit vorgekommen sein, wie sie oft sich finden bei religiösen Schwärmern. Indeß ist bei diesem eben so schlauen als gläubigen Täuferkönige Unwillkürliches und Gemachtes kaum unterscheidbar verschlungen, und wie er seine Lust zum Königthum nachmals für eine Offenbarung gehalten oder ausgegeben hat, so mag auch seine Beschäftigung mit dem Gedanken, was geschehn würde, wenn Matthiesen, dieser kühne Fanatiker, umkommen sollte, und seine Begierde nach dessen schönem Weibe ihm nachmals, da es über Verhoffen rasch geschah, als eine Offenbarung vorgekommen sein.

Dusentschuer, wegen eines zu kurzen Fußes genannt der hinkende Prophet, wurde von Vielen für einen halben Narren gehalten. Ihm ward auch geoffenbart, wie viel Kleider ein christlicher Bruder oder eine christliche Schwester haben dürfe, nehmlich ein Bruder einen Rock, zwei Paar Hosen, zwei Wämser und drei Hemden; eine Schwester eine Jacke, einen Rock, einen Pelz, zwei Kragen, zwei Paar Oberärmel (Mouven), zwei Paar Hosen und vier Hemden. Die Diakonen zogen mit einem Wagen jeder durch sein Kirchspiel, gingen in die Häuser und sagten: „Ich komme nach Gottes Befehl, habt ihr mehr denn euch geziemet, das sollen wir von Gottes wegen von euch nehmen und geben denen, die es bedürfen: habt ihr weniger als ihr bedürft, dasselbe sollen wir euch geben von Gottes wegen zu eurer Nothdurft." Wie diese Maßregel gegen die Frauen durchgeführt wurde, ist nicht gemeldet.

Die Kinder, Knaben und Mädchen zusammen, wurden in fünf oder sechs Schulen unterrichtet im Lesen, Schreiben, im wiedertäuferischen Glauben und im Singen deutscher Psalmen, mit denen die Schulstunden stets angefangen und geschlossen wurden. Alle Wochen einmal zogen sie aus sämmtlichen Schulen paarweise in den Dom, wo ihnen gepredigt wurde und am Schlusse sangen sie einen Psalm.

Die andern Kirchen, soweit sie nicht als Vorrathshäuser dienten, standen wüst, einige mit abgebrochnen Dächern, denn sie galten als Baalstempel, römische Kaufhäuser und Mordgruben der Seelen, auch wurde allem Kirchendienst entgegengestellt, daß Gott nicht in Tempeln wohne von Menschenhänden gemacht: aber die alten Prediger, Rothmann an der Spitze, hörten nicht auf eine Macht zu sein. Wahrscheinlich dauerten die erbaulichen Zusammenkünfte in den Häusern fort, und zu bestimmten Zeiten, denn der Sonntag wurde nicht gefeiert als vom Papste eingesetzt, kam alles Volk zu andächtiger Versammlung auf dem Markte zusammen, selbst der Unbill eines nordischen Winters trotzend. Zu Fabricius sagte ein Wiedertäufer: Als Christen wären sie bereit zu leiden, wiewohl es ein klein Leiden sei, eine Stunde oder zwei im Unwetter stehn das Gotteswort zu hören; übrigens hätten sie Hoffnung zu Gott, es sollte zur Zeit der Verkündigung seines Worts weder regnen noch schneien. In diesem Gotteshause unter dem Himmelsgewölbe saß der König auf dem Throne, in seiner Nähe von einem Predigtstuhle sprach der Prediger. In dem Festzuge zu solcher Versammlung ritt auch Divara auf einem sanften, mit Purpur bedeckten Pferde, sie trug ein Krönchen, hinter ihr gingen die

andern Frauen des Königs mit ihrem Hofstaate und auf dem Altan eines Hauses unter einem Zelte hörten sie zu. Zuweilen nach einer Nachmittagspredigt wurden auch Tänze auf dem Markte aufgeführt, der König voran, die Hofleute, und wer sonst wollte, nahmen theil. Hiernach wird es denkbar, daß Knipperdollinck, in welchem bei all' seiner Schlauigkeit und Thatkraft das anabaptistische Wesen sich zum tollsten Humor, ja zu partiellem Wahnsinn gesteigert hat, einst als das Volk dichtgedrängt auf dem Markte stand, auf Händen und Füßen über die Köpfe der Menge hinlief, dem und jenem in den Mund blies und rief: „Empfange den Heiligen Geist, der Vater hat dich geheiligt!" Darnach kam er tanzend vor den Thron des Königs und sagte: „Vordem pflegte ich etwa mit Dirnen zu tanzen, nun hat mir der Vater im Himmel geboten, ich soll vor meinem Herrn Könige dem Gerechten also tanzen." Dieser, den das lange Tanzen verdroß, stand auf und ritt zu Hause. Darauf setzte sich Knipperdollinck auf den Thron: was Johann von Leiden im Leiblichen sei, das sei er im Geistlichen: da sie also einen leiblichen König hätten, müßten sie auch einen geistlichen König haben, so sei's des Vaters Wille, das bezeuge der Heilige Geist in seinem Herzen. Der König, der, wie er sagte, seinen hohen Geist scheute, und wußte, daß Knipperdollinck bei der Königswahl still geschwiegen hatte, ließ ihn drei Tage im Gefängnisse büßen. Doch ward ihr Verhältniß dadurch nicht zerstört, sondern er schrieb ihm: „Ich ermahne dich der vorigen Liebe eingedenk zu sein. Entferne dich nicht von mir. Die mir von dir und deiner Frau erwiesnen Wohlthaten habe ich nicht vergessen, obwohl ich das Böse in dir gestraft habe.

Bleibe du standhaft im Glauben des Heils." Knipperdollinck hat sogar einmal begehrt, — wir wissen nicht, ob nur im gefährlichen Scherze, — der König solle ihm das Haupt abschlagen, er werde in drei Tagen wieder auferstehn; der mochte doch nicht darauf eingehn. Jener wunderliche Mensch hat auch naiv oder humoristisch das Äußerste des Anabaptismus ausgesprochen: der Heilige Geist bezeuge in seinem Herzen, erst dann würde Münster wahrhaft nach dem Willen des Vaters leben, wenn mit Verwerfung ebenso des Neuen wie des Alten Testaments Jeder seinen Gedanken und Träumen folgte, oder wie er's auch ernster ausdrückte, daß all' ihr Regiment nicht aus Schriften, sondern aus dem Geist geschähe; und dies war nach des Königs späterer Aussage der Zwiespalt zwischen ihm und jenem.

Wie der Anabaptismus meinte die Taufe zu ihrer ursprünglichen Form und Bedeutung zurückgeführt zu haben, so war in Münster durch die gemeinsamen Mahlzeiten nahegelegt, dieses auch am heiligen Abendmahle zu versuchen. Gresbeck gedenkt eines solchen Mahls noch unter dem Regimente der Ältesten, das an allen Thoren der Stadt von der zu einem jeden gehörigen Wachmannschaft gleichzeitig gehalten worden ist, und erzählt nach seiner guten Weise von dem am Kreuzthor, zu dem er gehörte. Die Prädicanten hatten dem gemeinen Volke sagen lassen, daß sich ein Jeder reinige von Sünden, der zur Tafel des Herrn gehn wolle, daß sie von sich legten alle Unreinigkeit und Abgötterei, und wer noch Silber oder Gold hätte, daß er das darbrächte, und wer etwas wider den Andern hätte, daß sie sich unter einander vertrügen und um Vergebung bäten. So saßen sie an diesem

Thore gegen vier Hundert, und nach ihnen die Schaar, welche unterdeß auf dem Walle die Wache hatte. Sie aßen Gesottnes und Gebratnes und tranken Bier. Die Prädicanten gingen längs der Tafeln und frugen einen Jeden: ob er glaube, daß solch Abendmahl ein recht Abendmahl sei gleich als das Christus mit seinen Jüngern gehalten? Sie antworteten ja. Ob sie auch um Gottes willen wollten leiden all' das über sie käme, sei es Feuer, oder Wasser, oder das Schwert. Sie haben es allzumal bejaht, sie wollten gern um Gottes willen leiden was sie könnten. Eine alte Frau wurde auch gefragt, was sie von Marien hielte und von den Heiligen? Antwort: Hätten viel um Gottes willen gelitten. Ob sie auch Heiligen- oder Holden-Bilder in ihrem Hause habe? Als sie dazu ja sagte, wurde sie von der Tafel gejagt und ein Prediger sprach: „Hört, liebe Brüder und Schwestern, diese Teufelin hat noch Bilder und Abgott in ihrem Hause, sie ist nicht würdig zur Tafel des Herrn zu gehn und das Abendmahl mit uns zu halten.“ Zuletzt haben die Prädicanten runde Kuchen, so groß wie eine Hand breit, auf die Tafeln gelegt und gesagt: „Seht, liebe Brüder und Schwestern, gleich als wir thun, so sollt auch ihr thun allzumal.“ Da haben sie jeder einen Kuchen entzwei gebrochen und ein Stück davon gegessen, und alles Volk hat so gethan und einen Trunk Weins dazu genommen. Darauf wurde ein Lobgesang angestimmt, die Prädicanten haben einem Jeden die Hand gegeben, auf den Mund geküßt und gesagt: Bruder, Schwester, geht im Namen des Herrn und Gottes Friede sei mit Euch! Johann von Leiden ist damals von einem Thor zum andern geritten und hat bei jedem Abendmahl gepredigt.

In seinem Königthum hat er diese Feier im größern Styl wiederholt. Am Morgen des 13. October berief Dusentschuer mit Posaunenschall alles Volk auf den Domhof, den neuen Berg Zion, gewaffnet, auszugsfertig wie die Kinder Israel beim ersten Passahmahl. Dort unter den alten Eichen und Linden setzten sich an langen Tafeln waffenfähige Männer an 1600, Greise und Knaben 1400, Frauen an 5000. Der König in seiner Pracht mit seinen Weibern und Hofgesinde diente bei Tisch. Das erste Gericht bestand aus frischem gekochten Fleische mit Rüben, das zweite aus Schinken und Rauchfleisch, das dritte aus Braten, dazu Bier. Prädicanten auf einem hohen Stuhle einer nach dem andern predigten, was das Abendmahl in sich hätte. Nach dem Mahle wurden ungesäuerte Waizenkuchen in Körben umhergetragen, der König brach sie und gab den Tischgenossen mit den Worten: „Nehmet hin, esset und verkündet den Tod des Herrn!" Desgleichen die Königin reichte die Kanne mit Wein und sprach: „Trinket daraus und verkündet den Tod des Herrn!" Die Gemeindeglieder unter einander das heilige Mahl weiter reichend sprachen: „Bruder, Schwester, wie sich Christus für mich gegeben hat, also will ich mich für dich geben. Wie das Brot aus vielen Waizenkörnern zusammengebacken, und wie der Wein aus vielen Trauben und Beeren zusammengedruckt ist, also sind auch wir ein Leib und eine Seele." Nachdem hierauf ein Psalm und das deutsche gloria gesungen war, versammelte der König alles Volk im Kreise um sich und frug: ob sie willig sein des Vaters Willen zu thun und zu leiden? Die ganze Menge rief: ja bis zum Tode!

Darnach redete Dusentschuer zum Volke: „Der Vater hat mir's aus dem Himmel gesagt, daß 28 Apostel sollen ausgehn in die vier Gegenden der Welt unsre Lehre zu verkünden." Er verlas die Namen, der Mehrzahl nach vormals evangelische Prädicanten, und nannte die vier benachbarten Städte, in welche sie nach bestimmter Vertheilung zunächst gehn sollten. Alle waren willig und bereiteten sich sogleich zum Abzuge. Darnach setzte sich auch der König mit dem Hofgesinde und denen, etwa 500, die jetzt von der Wache abgelöst waren, zum Mahle. Während des Essens stand er auf um ein vom Vater ihm übertragenes Geschäft zu verrichten. An den Tischen auf- und niedergehend sah er zufällig einen Soldaten von Gesicht und Tracht ihm unbekannt, der gefangen und von seinem Wirthe mitgebracht worden war. Der König frug ihn: „Freund, weß Glaubens bist du?" Der Landsknecht, dem man tüchtig zugetrunken hatte, antwortete: er wisse nichts vom Glauben, habe bloß gelernt mit Bechern und Weibern umzugehn. „Aber, frug der König, wie bist du eingegangen zur Hochzeit und hast kein hochzeitlich Kleid an?" Jener erwiederte: er sei zu dieser saubern Hochzeit gar nicht freiwillig eingegangen, sondern widerwillig genöthigt worden. Worauf der König erzürnt ihn hervorziehn ließ und im Angesicht aller ihm den Kopf abschlug, darnach guten Muthes sich wieder an seinen Platz setzte, denn dieser Fremdling sei der Judas unter ihnen gewesen; und er tanzte nach dem Mahle bis tief in die Nacht. Unterdeß hatten die 28 Apostel ihr Haus bestellt und von ihren Weibern Abschied genommen, deren sie 124 zurückließen. Jeder erhielt 9 Gulden Zehrgeld und eine goldne Schaumünze, die sollten

sie zum Zeichen in der Stadt zurücklassen, wo man ihren Frieden nicht annähme, und den Staub von ihren Füßen schütteln. Der König entließ sie mit feierlicher Mahnung: „Gehet und bereitet uns eine Stätte, wir werden gewaffnet nachfolgen und eure Verächter mit dem Schwerte strafen.“ Durch vier Thore der Stadt noch in dieser Nacht entlassen kamen sie alle glücklich durch das Belagerungsheer und in die angewiesenen Städte. Da sie hier öffentlich ihr Buß-, Tauf- und Gerichts-Evangelium predigten, denn die Axt sei den Bäumen an die Wurzel gelegt und kurz die Zeit, da der Vater noch Barmherzigkeit erweisen wolle, wurden sie alsbald verhaftet und brachten ihren Gastfreunden Verderben. Nur in der bischöflichen Stadt Warendorf überwog ihr Einfluß, schon hatten sie über 50 Einwohner getauft und ein Bündniß mit Münster wurde berathen, als der Bischof mit einem Theile des Belagerungsheers den offnen Ort überzog, der seine Privilegien verlor und eine Zwingburg erhielt. Die gefangenen Apostel blieben dabei, daß Gott Johann von Leiden als König angenommen habe, der die Gottlosen vertilgend den Erdboden durchziehn werde, und die Städte, die den Frieden, den sie brächten, nicht annähmen, würden in kurzem vergehn wie Sodom und Gomorrha. Mit Ausnahme des Einen, der im Gefängnisse endete, und eines Verräthers sind sie alle mit dem Heldenmuthe von Märtyrern gestorben, unter ihnen Dusentschuer, der sich selbst das todbringende Amt mit übertragen hatte; er also hat geglaubt an seine Eingebungen. Ist etwas Ersonnenes dabei gewesen, so war es die Liste der Ausgesandten, die nicht wohl ohne Vorwissen des Königs aufgesetzt werden konnte, und ihm dienen mochte,

sich solcher Prädicanten zu entledigen, welche ihm unbequem geworden waren, oder es werden konnten.

Der Verräther, Heinrich Graiss, vormals Schulmeister in Borcken, fand Gnade vor dem Bischof, indem er als ein Reuiger ihm die Zustände von Münster beschrieb und die Geheimnisse der Wiedertäufer fortwährend kundzuthun verhieß. Er sollte zu diesem Behufe in die Stadt zurückkehren. Nach seiner Kenntniß der dortigen Stimmung ließ er sich in der Nacht an Händen und Füßen gefesselt nahe vor der Mauer niederlegen. Am Morgen von den Wachen entdeckt ward er zum Könige gebracht und erzählte vom Märtyrerthum seiner Genossen, er selbst in der Nacht vor dem zu seiner Hinrichtung angesetzten Tage sei aus dem Thurme des Iburger Schlosses wie Petrus durch einen Engel befreit und hierher getragen worden, auf daß der König und alles Volk dieser heiligen Stadt erkenne, wie wunderbar der Vater die Seinen errette. Einige Hofleute blieben mißtrauisch, aber Johann von Leiden glaubte an das Wunder, dieses Zeugniß Gottes für seine Sache, und nicht allein aus Politik. In einer Rede an das Volk stellt er den Befreiten dar als den Abraham des neuen Bundes, ein Exempel des starken Glaubens, achtete ihn als einen Propheten und zog ihn zu seinen geheimsten Rathschlägen. Dem neuen Abraham ward es doch etwas unheimlich und er empfing nach zwei Monaten eine Offenbarung, daß er in Wesel und aus den in ganz Niederdeutschland zerstreuten Brüdern ein Heer sammeln und das neue Jerusalem befreien solle. Der König ertheilte ihm hierzu einen Vollmachtsbrief, ausgestellt vom 2. Januar 1535, als seinem Gesandten an alle Gläubige, und stattete ihn aus

mit 300 Gulden. Der Verräther begab sich zum Bischof, ihm die Anschläge, auswärtigen Verbindungen und Erkennungszeichen der Wiedertäufer eröffnend, wurde hierauf nach Wesel geschickt, führte sich durch seinen Vollmachtsbrief bei den dortigen geheimen Wiedertäufern ein, erfuhr die Orte, wo sie Waffen zusammengebracht hatten, und verrieth alles. Nach Münster erließ er ein Schreiben, das mit frechen Worten seinen Abfall von einer Stadt rechtfertigt, wo Träume und leere Einfälle für Offenbarungen gehalten würden, „die Propheten sind Alle Propheten gewesen gleich als ich, daß die armen dummen Menschen es nicht merken konnten, wie Alles Betrug und Verführung sei." Der König urtheilte über diesen Brief, der unter das Volk kam, der Teufel habe Heinrich Graiss aus einem Propheten zum Verräther gemacht und Rothmann verwies auf die Weißagung, daß falsche Propheten sollten unter ihnen aufstehn

Siebentes Kapitel.

Der Wiedertäufer Noth und Untergang.

Nach dem zurückgeschlagenen Sturm im August 1534 hatte man verzweifelnd an einer Einnahme durch Gewalt unter Mitwirkung von Tausenden aufgebotener Bauern die Stadt mit Blockhäusern und Schanzen umgeben, um sie enger und enger umschließend durch Hunger zu bezwingen.

Der Fürstbischof hatte längst Reichshülfe begehrt, „da er sonst genöthigt sei die Sache sitzen zu lassen, ob dann weiterer Unrath dem Reich entstünde." Nach Erschöpfung seiner

Mittel, nachdem neue Steuern ausgeschrieben und alle kostbare Kirchengeräthe in den bischöflichen Landen zum Verkauf ausgesetzt waren, übernahm endlich der Reichstag zu Worms im April 1535 eine namhafte Hülfe, und das deutsche Reich mit seinen unerschöpflichen, nur wenig flüssigen Hülfsquellen erhob sich gegen das Reich der Wiedertäufer. Der Reichstag beschuldigte die Inhaber von Münster: von den Ordnungen der christlichen Religion und des römischen Reichs abgewichen zu sein, den Landfrieden gebrochen, eine leichtfertige Person zum Könige aufgeworfen und grausame Statute aufgerichtet zu haben in der Absicht alle Obrigkeit unter sich zu bringen; ihnen bliebe nichts übrig als sich in der Kaiserlichen Majestät Gnade und Ungnade zu ergeben. Die dagegen erlaßne Rechtfertigungsschrift behauptet nur vom babylonischen Greuel abgefallen, der rechten christlichen Gemeinde und der von Gott verordneten Obrigkeit zugefallen zu sein. Die Domherren hätten verrätherische Anschläge gegen sie gehegt, und als diese mißlangen, seien sie mit ihrem Gute davon gegangen; als dann die Stadt von außen mit unangesagter Fehde überfallen wurde, hätte sie nicht ihre Feinde in der Stadt dulden können, und da schon die Belagerung heranzog, mußte sie vom Gute derselben festhalten, soviel sie konnte. Christi und der Wahrheit wegen würden sie verfolgt. Ihre Verfolger sagen, sie seien Ketzer und Wiedertäufer: das mögen sie Menschen wohl weißmachen: Gott, der recht richte, würden sie nicht überreden. „So wollen wir lieber aller Menschen und aller Teufel Gewalt bis zum Ende erleiden, als daß wir unbewiesner und unbewußter Schuld sollten in Jemands Gnade oder Ungnade uns begeben. Es ist klein was wir sterbliche

Menschen um Gott und seines Wortes willen zu verlieren haben, wiewohl die ihr Leben um seinetwillen verlieren, es nicht verlieren, sondern finden." Die Belagerung, die Noth, welche sie erdulden, ist ihnen als eine göttliche Nothwendigkeit verschlungen in die Weißagung, auf der all' ihre Hoffnung steht: „das Opfer in der Wüste muß gebracht werden, das Weib ihren Streit erleiden, der Vorhof sich mit Todten füllen." Es ist das Wüthen des Antichristen vor der großen Zukunft. Gott aber wird seinem Volke das Schwert in die Hand geben zu vertilgen alles was Bosheit treibt auf Erden. Dann wird Christus leibhaftig einziehn in sein Reich, das seiner harret.

Die Belagerung hatte bereits ein Jahr gedauert, die großen Vorräthe der Stadt waren doch nicht hinreichend berechnet oder durch den gemeinsamen Verbrauch nicht sparsam genug verwendet worden. Zunächst die Mehlfrüchte fehlten. Man hatte Kirchhöfe, öffentliche Plätze, selbst Straßen zu Gartenland bestellt, aber als der Winter gekommen war, lag die Hülfe aus dieser wunderbaren Brotvermehrung noch fern, die doch im Frühjahr mit Kohl, Erbsen und Bohnen eine letzte Hülfe und Hoffnung brachte. Bis zum Januar wurde die wachhabende Mannschaft täglich zweimal gespeist, nun bloß noch einmal und spärlich, die Austheilungen für die Hausstände wurden immer kärglicher. Mit dem Hunger sank in vielen der Glaube, und das Fliehn aus der Stadt begann. Der König, um die Menge der Mäuler zu mindern, gab den zum Kampfe Untüchtigen frei nach Ägypten zurückzukehren, doch durften sie nichts mitnehmen, nur die Unterkleider wurden ihnen gelassen. Hunderte Weiber und Kinder

zogen davon, aber abgesehn von einigen noch anmuthigen Frauen, die von Landsknechten aufgenommen das Leben mit neuer Schmach erkauften, die Andern, von den Belagerern nicht zugelassen, irrten zwischen den Mauern der Stadt und den Schanzen des Lagers umher, die entsetzlichen Gestalten des Hungers, gelbliche gerunzelte Haut über den Knochen, die Leiber aufgeschwollen, manche mit Beulen bedeckt, wie Thiere von Gras und Wurzeln lebend, verschmachtend, wo nicht zuweilen jenen Genossinnen der Landsknechte gelang ihnen mitleidig ein Stück Brot zuzustecken. Eine Mutter warf ihr Kind von der vertrockneten Brust den Soldaten hin. Endlich als der Jammer nicht mehr anzusehn war, ließ der Bischof sie verhaften, die Schuldigen, wie man sie nannte, hinrichten, die andern Frauen, welche abschwuren und einen Bürgen fanden, in bestimmte Ortschaften verweisen, bei Todesstrafe gegen das Verlassen derselben, denn man fürchtete selbst an diesen Ausgehungerten noch die verführende Macht der Wiedertäufer. Die Männer wurden niedergestochen oder enthauptet. Dennoch währte die heimliche Flucht in der Nacht fort, sie wollten lieber todtgeschlagen werden als verhungern. Nach einem urkundlichen Berichte sind in der zweiten Woche nach Pfingsten „erstochen, todtgeschlagen und gerichtet worden ungefährlich bei 400 Mann.“

Am 3. Mai hat der König scheinbar durch eine Volkswahl 12 Herzöge eingesetzt, alle Obrigkeit, geistlich und weltlich, zu vertilgen und die ganze Christenheit unter sich zu bringen. Unter diese seine Fürsten hat er vorläufig das deutsche Reich vertheilt, ausgenommen das Land des hochgebornen Fürsten von Hessen, dieweil sie verhofften, der solle

noch ihr lieber Bruder werden. Die wahre Bedeutung jener Maßregel war, daß 12 zuverlässigen Männern die Bewahrung eben so vieler Stadttheile gegen den drohenden innern Verrath übertragen wurde, jeder Herzog erhielt 3 Räthe und 24 wohlbewaffnete, auch möglichst wohlgenährte Leibwächter.

Noch suchte der König die Hungernden zu zerstreun. Der zurückgelaßne Narr eines Domherrn wurde mit einem Meßgewande bekleidet und eine Spottmesse im Dom, bei der auch das Gaudeamus gesungen wurde, verkehrte die heiligen Gebräuche der mittelalterlichen Kirche zu rohen Späßen. Auch wurde hier in der Weise des Mittelalters ein geistliches Schauspiel aufgeführt vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Den reichen Mann führten die Teufel davon. Sein Geschick wurde bald noch ernsthaft trüber. Er war ein Lakay der Königin und wurde bei dem Versuche zur Flucht entdeckt und an einen Baum des Domhofs gehängt.

Die Prädicanten ermahnten zu fasten, nicht auf den Bauchgott zu sehn, sondern mit dem wahren Gott zu leiden bis auf beßre Zeit. Die Absicht, durch des Königs und seiner Vertrauten Auslieferung die Stadt zu retten, wozu über die Wälle geschoßne Briefe aufforderten, oder doch das Gerücht von einer solchen Absicht gab Anlaß zu zahlreichen Hinrichtungen. Wer nur von Übergabe sprach, deß Haupt war verfallen. So hielt der Schrecken die Schwankenden oder im Herzen schon Abgefallnen gefesselt, nur die offne Verzweiflung zeigte dem Könige zuweilen ihr drohendes Haupt. Claus Northorn, der überlaufen wollte, hatte einem bischöflichen Hauptmann um Geleit geschrieben, wahrscheinlich auch gegen den Preis verrätherischer Anerbietung. Der Brief fiel in die

Hände des Königs, der den Claus sofort verhaften und auf den Domhof bringen ließ, um nach seiner Liebhaberei mit eigner Hand ihn zu richten. Vorher las er den Brief ihm vor. Der Unglückliche, als er sah, daß er sterben mußte, rief: „Du verzweifelter Bösewicht, wer hat dich zu einem Könige erwählt? der leidige Teufel! Über mein und all' vergoßnes Blut sollst du Rechenschaft geben vor dem obersten Richter am jüngsten Tage." Da spottete seiner Johann von Leiden: „Kannst du warten bis dahin, so will ich jetzt dein Richter sein!"

Auch eine der Frauen des Königs wollte ihn verlassen. Elisabeth Wandscherer hatte in Ehestreitigkeiten mit zwei früheren Männern sich gerühmt: „Ich glaube nicht, daß in dieser Stadt ein Mann ist, der mich bezwingen könnte." Der König, dem sie wohlgefiel, frug: wenn er selbst sie zum Weibe nähme, ob sie die Pflicht der Ehrerbietung und des Gehorsams ihm erweisen würde? Sie hatte demüthig geantwortet und war 6 Monate unter den Frauen des Königs. Als eines Tags das Jammergeschrei des hungernden Volkes hereindrang, sagte sie: „Ich kann's nicht glauben, daß dieses Gottes Wille sei, das arme Volk verhungern zu lassen!" Dem Könige seine Geschenke, Ringe und andern Schmuck zurückgebend bat sie um Erlaubniß die Stadt zu verlassen wie andre Frauen. Der aber ergriff sie, führte sie auf den Markt in die Mitte der Volksversammlung, hieß sie niederknien und schlug ihr mit eigner Hand den Kopf ab. Dann stieß er den Rumpf mit den Füßen hinweg, die andern unglückseligen Weiber sangen: Allein Gott in der Höh sei Ehr! Eine derselben, welche ihr Gesicht wegwandte, hat der König

bedroht sie auch so niederknien zu lassen. Dann hob er an mit ihnen zu tanzen, denn „auf ein Leid gehört ein Freud."

Im Volke war die Meinung, daß im Hause des Königs noch Überfluß sei. Nach der Eroberung sind daselbst allerdings noch Vorräthe gefunden worden: aber er wollte mit einigen zuverlässigen und tapfern Männern auch noch eine Weile aushalten in Hoffnung; doch ward auch in seinem Hauswesen das Brot mit Kalk gemischt und fehlte endlich ganz, manche Katze war da schon als Hase gebraten worden, auch sein gottgesandtes Pferd in Folge einer göttlichen Offenbarung bereits geschlachtet und verzehrt. Seinen Frauen hat er endlich Urlaub gegeben, eine jede solle nach ihren Verwandten sehn, ob sie da etwas zu essen finde. „Ihr seht wohl, sagt er, daß meine Macht jetzunter nicht groß ist. Ich hoffe, es soll bald besser werden, Gott wird sein arm Häuflein nicht verlassen." Die Königin allein hat er behalten. Ähnliches geschah auch in andern Häusern, insbesondre wurde den Frauen, die zum Ehestande gedrängt worden waren als zweite und dritte Frau, zugestanden, sich auf dem Rathhause ausschreiben zu lassen, und die ganze Ehestandswirrung den Prädicanten zugeschoben, die als Apostel untergegangen waren. Gresbeck meint: als sie nur noch Haut und Knochen waren, ließen sie von den Weibern; und da war es doch meist die alte erste Frau, welche festhielt und festgehalten wurde.

Zum letztenmale wurde die Stadt aufgefordert, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Antwort vom 2. Juni, nicht mit des Königs Unterschrift und Wappen, sondern mit dem alten Siegel der Stadt, erklärte, daß sie die Wahrheit

festhalten wollten bis zum letzten Athemzuge, „es sei denn daß wir von euch oder andern mit starken Gründen der Heiligen Schrift widerlegt werden. Wir haben keine Gnade zu erbitten. Wenn ihr aber Christi Namen tragt, wie ihr euch rühmt, mögt ihr christlich mit uns handeln vor unverdächtigen Richtern." Nicht mehr mit rechtem Siegsvertrauen finden sie im Buche Daniel ihr Geschick geweißagt: das Thier, welches die vierte Monarchie bedeutet, zertritt die Heiligen Gottes mit seinen Füßen, „und wenn dieses Gott gefällt, wollen wir mit den Beispielen der Geduld der Heiligen unsre Leiden trösten, bis der Eckstein die ehrnen Füße dieses Thiers zerschlägt und dem Volke der Heiligen das Reich bereitet."

Schon hatte man Pferde, Hunde, Katzen, Mäuse und Ratten gegessen, Leder gekaut, eine spätere Generation betrachtete noch die damals angenagten Lederbände der Bibeln. In dem Magen eines in Stücke gehauenen Wiedertäufers fand sich nichts als Gras, und der hatte noch bei einem Ausfalle gekämpft. Der Hunger und seine Beschwichtigung durch Nahrungsmittel, die den Menschen nicht bestimmt sind, brachte unbekannte Krankheiten, graunvolles Sterben. Johann von Leiden hatte geweißagt: der Vater wolle sein Volk durch Hunger versuchen, aber der für die Sperlinge sorge, werde sein Volk nicht verlassen, er könne Pflastersteine in Brot verwandeln. Sie haben in der Todesangst, im Wahnsinne des Hungers in Steine gebissen, und weinend, sterbend sich abgewandt. Man soll Umgekommene, Feinde wie Freunde, gegessen haben, nach der Eroberung wurden einige eingesalzene Hände und Füße gefunden. Kin-

der sollen verschwunden sein wie einst bei der Belagerung von Jerusalem, nicht umsonst war Münster das neue Jerusalem genannt worden.

In dieser höchsten Noth erwartete man die Erlösung nicht zunächst von dem Wunder der Wiederkunft Christi, um seinen Stellvertreter und sein Reich zu retten, sondern, wie überall den phantastischen Wunderglauben der Wiedertäufer das Verständige und Thatkräftige durchbricht, sie erwarteten die Rettung der Stadt und den Sieg über alle Feinde durch eine gewaffnete Erhebung der in ganz Deutschland heimlich verstreuten Wiedertäufer, in Münster sollten nun die 144000 Apostel der Offenbarung zusammenkommen, von da in die ganze Welt ausgehn sie einzunehmen. Und diese Hoffnung war nicht durchaus grundlos. Gleich am Anfange der Belagerung waren gedruckte Sendschreiben an die Vorsteher der Täufergemeinden ergangen, bedächtiger als die erste Aufforderung Rothmanns: ohne Verzug sollten sie zum neuen Jerusalem kommen, welches der Herr seinen Heiligen bestimmt habe, durch nichts abgehalten sollten sie nichts mitnehmen als Gold, Silber, Leinwand, ihr bestes Kleid und Proviant. Wer ein Schwert, einen Spies oder eine Büchse habe, soll sie mitbringen, wer nicht, sie kaufen, denn Gott wolle mit starker Hand die Auserwählten befrein. Sammelplätze waren bestimmt, der Tag anberaumt. Aus Nordholland zogen 30 Transportschiffe über die Zuyder-Zee, sie wurden angehalten, Gold, Silber, Kriegsgeräthe weggenommen, die gefangenen Wiedertäufer, soweit sie nicht abschworen, gehängt. Fortwährend gingen von Münster heimlich Abgesandte aus, auch mit großen Summen um Provi-

ant anzukaufen und Zuzug zu vermitteln, das Belagerungsheer sollte im Rücken angegriffen, oder doch durch einen Ausfall unterstützt die Hülfe in die Stadt gebracht werden. Überall regte sich's drohend im dritten Stande wie vormals unter den Bauern, wär' es dem Täuferkönige gelungen, wie er daran gedacht hat, mit Bewahrung der Stadt auszubrechen und einen glücklichen Schlag zu vollführen: seine Absicht war nicht so phantastisch, daß sie nicht ganz Deutschland einen Tag lang in Verwirrung stürzen konnte. Ein Buch „von der Rache" ward unter das Volk verbreitet, es zur Rache auffordernd für alles, was es erduldet, ein jeder solle das Schwert in die Hand nehmen, denn die Rache des Herrn werde alsbald anheben. Am Niederrhein und in vielen Städten der Niederlande dachten die Wiedertäufer, welche Johann von Leiden als ihre alleinige rechtmäßige Obrigkeit erkannten, an eine gewaltsame Erhebung, alle Obrigkeiten, alle Mönche und Pfaffen sollten erschlagen werden. In Amsterdamm hatten sie sich verschworen die angesehensten Bürger umzubringen und die Stadt in Besitz zu nehmen, ein zweites größeres Münster. Obwohl der Anschlag verrathen wurde und Schiffe mit Hülfe um einige Stunden zu spät ankamen, bemächtigten sich doch in der Nacht am 11. Mai 1535 an 600 Wiedertäufer des Stadthauses und eines Theils der Stadt. Nach verzweifeltem Kampfe, in welchem auch der Bürgermeister von Amsterdamm gefallen ist, wurden sie überwältigt und an den Überlebenden eine barbarische Rache genommen.

Noch einmal siegten aller Orten die bestehenden Gewalten. Auch mögen viele Wiedertäufer im innern Deutschland

an dem stürmischen unordentlichen Wesen in Münster Anstoß genommen und die dortige Berufung auf das Wort des Herrn: selig sind die Friedfertigen, denn sie werden das Erdreich besitzen! wenig berechtigt gefunden haben. Im Liede des gefangenen Wiedertäufers heißt es gegen die Anschuldigung des Aufruhrs:

Da thäten sie mich fragen,
Wer unser Hauptmann wär?
Ich hab' zu ihnen gesprochen:
Christus mit seiner Lehr.
Der hat uns den Frieden gesprochen
Der treue Heiland gut,
Dabei begehr ich zu bleiben
Und versiegl' es mit meinem Blut.

Eine Hoffnung nach der andern ist für die Belagerten untergegangen. Johann von Leiden hatte auf Ostern die Erlösung verheißen, wo nicht so möge man ihm als einem falschen Propheten den Kopf abschlagen; und mächtige Hülfe war auf diese Zeit aus Holland zugesagt. Als auch Ostern vorüberging, hielt er sich 6 Tage lang zu Haus als krank, dann sprach er zum Volke: der Vater habe ihrer Aller Sünden auf ihn gelegt, das habe ihn schwach gemacht bis zum Tode, dieses sei die verheißene, die höchste, die inwendige Erlösung, an der sollen sie vorerst sich gnügen lassen, die äußerliche Erlösung werde folgen, wenn sie nur harrend in Geduld ihr völliges Vertrauen auf den Vater setzen und frei werden von Sünden. „Ist Gott mit uns, wer kann wider uns." Endlich hat er's vor dem Volke ausgesprochen: wenn aller menschliche Trost sie verlasse, der himmlische Vater werde sie doch nicht verlassen, aber Gott will ihm keine Zeit

gesetzt haben und wenn die Hülfe zu lange verziehe: ehe sie sich in der Gottlosen Hände gefangen gäben, wollten sie alles Geschütz auf die Blockhäuser abschießen, die Stadt an vielen Orten anzünden und mitten durch die Feinde sich einen Weg bahnen nach den Niederlanden. Dieses schien der Ausgang zu werden in Blut und Flammen.

Aber in der Nacht des Sonntags nach Pfingsten waren zwei Männer von der Wachmannschaft des Kreuzthors geflüchtet, Hanskem von der Langenstraße, ein in die Stadt übergetretener, unter die Trabanten des Königs aufgenommener Landsknecht, und Gresbeck, unser Geschichtschreiber, sie krochen auf allen Vieren und brachten Beide das Leben davon, indem der Landsknecht unbemerkt durch die Schanzen kam, der Bürger aber von den Wachen eines Blockhauses in einer menschlichen Stimmung wegen seiner Jugend verschont, ausgeplündert und als Gefangener vor den Hauptmann gebracht wurde. Sein Leben zu retten versprach er die Stadt zu überliefern, indem er einen Plan der Festungswerke zeichnete, und angab, wie man zur Nacht am Kreuzthor unbemerkt eindringen könne. Der Landsknecht ließ durch eine Mittelsperson dem Bischof, wenn er ihn zu Gnaden annehmen wolle, dasselbe versprechen. Man verglich die Eröffnungen Beider und fand sie einstimmig. Ein solcher Verrath war auch jetzt noch von Bedeutung. Denn das Belagerungsheer hatte zwar einen entsetzlichen, unwiderstehlichen Kampfgenossen bereits in der Stadt, den bleichen Hungertod: doch war es immer möglich, daß mit einigen geheimen Vorräthen eine Handvoll entschloßner und verzweifelter Männer diese feste Stadt noch lange behauptete, während das Heer, meist aus Landsknech-

ten geworben, weil die verwilligten Gelder zum Solde nicht eingingen, fortwährend mit Davonlaufen und Meuterei drohte; auch rechnete man bereits an 6000, Edle und Knechte, die vor Münster gefallen waren. Daher nach nächtlicher Besichtigung der Stätte das Unternehmen beschlossen und alles vorbereitet wurde. In der stürmischen Regennacht des Johannistags 1535 führte Hauptmann Wilken die Vorhut, an 500 auserlesne Krieger zu dem Graben. An die hierzu gefertigte Brücke wurde eine Leine befestigt, welche sich Gresbeck um den Leib band, durch den Wassergraben schwamm und das Ende der nachgezognen Brücke am andern Ufer einhakte. Eine kleine Schaar, die zuerst von Hansken geführt über das Wasser ging, drängte sich durch die Pallisaden, legte Leitern an und gewann unbemerkt den äußern Wall. Die Wachen hatten sich vor dem Regen in die Schilderhäuschen zurückgezogen, Einer erkaufte das Leben durch Verrath der Losung dieser Nacht „die Erde," die Andern wurden schweigend niedergestoßen. Hierauf ging der ganze Haufe über die Brücke, die zusammenbrach, doch kamen sie schwimmend und watend hinüber und öffneten eine Pforte des innern Thors. Aber ohne dasselbe und den Wall hinreichend besetzt zu halten, eilten sie vorwärts, erreichten den Domplatz und bemächtigten sich der hier befindlichen Geschütze. Nun rühren sie die Trommeln und erheben ihr Feldgeschrei. Die Wiedertäufer, wie sie einzeln aus den Betten und Häusern stürzten, wurden niedergehauen. Bald aber warf sich ein Haufe in die Michaeliskapelle, hier sammelten und rüsteten sie sich, besetzten den Markt und drängten von hier aus unter Psalmengesang durch kühnen Angriff die

Bischöflichen in das enge Margarethengäßchen. Unterdeß waren die Weiber auf die Wälle gestürzt, hatten die Pforte geschlossen und riefen dem heranziehenden Belagerungsheere zu: „Sendet uns noch mehr zum Schlachten! so geschieht Allen die wider Gott kämpfen!“ Man glaubte draußen die eingedrungene Schaar verloren, von jenen Verräthern zur Schlachtbank geführt, und sie waren wirklich in Gefahr aufgerieben zu werden. Da ließ ihr Hauptmann das Haus eines Domherrn durchbrechen und entsandte die Hälfte seiner Leute, um den Wiedertäufern in den Rücken zu fallen. Diese in der Verwirrung der Nacht meinten, eine neue Schaar sei eingedrungen und wichen auf den Markt zurück. Hier verbarrikadirten sie sich und der Kampf wurde unentschieden fortgeführt. Beide Theile waren gänzlich erschöpft, gegen 2 Uhr ließ Johann von Leiden Waffenruhe und Gespräch anbieten. Er forderte: sie sollten die Waffen niederlegen und sich ergeben, er sei nicht blutgierig, sondern wolle ihnen Gnade gewähren. Die Bischöflichen verlangten mit Waffen und Feldzeichen in gutem Frieden die Stadt zu verlassen. Während dieser Verhandlung hatte der Hauptmann den Fähndrich mit einigen Leuten auf den Wall gesendet. Diese ließen im Morgengrauen die bischöfliche Fahne wehen und riefen den Ihrigen zu, daß sie noch unbesiegt, aber hart bedrängt wären. Hierauf begann der Kampf im Innern von neuem, das bischöfliche Heer nahm von allen Seiten die von Vertheidigern fast entblößten Wälle, die Wiedertäufer wurden überall niedergeschlagen, etwa 200, von ihrem Könige schon verlassen, hielten sich hinter dem Bollwerke auf dem Markte. Nachdem die Stadt erobert war, kämpften sie noch einen

ganzen Tag und legten die Waffen erst vertragsmäßig nieder gegen Zusicherung freien Abzugs. Aber da die Meisten hierdurch sicher gemacht in ihre Häuser gingen um einige Habe mitzunehmen, wurden sie vereinzelt meist niedergestochen. In allen Gestalten wüthete der Tod. Auf dem Lambertsthurme waren vier Wächter, lange vertheidigten sie sich gegen die Herandringenden, endlich waren drei erstochen, mit den Todten wurde der vierte Lebendige von den Zinnen des Thurms hinabgestürzt. Eine Woche lang zog man Wiedertäufer aus ihren Schlupfwinkeln, oder der Hunger trieb sie hervor, alle hungerbleiche Menschen galten als Wiedertäufer, allmälig ging das Morden in Hinrichtungen über. In dem verödeten Hause des Königs fand sich nur ein kranker Knabe, der den Weg zur Schatzkammer zeigte, sie enthielt noch über 100000 Goldgulden. Am vierten Tage nach der Eroberung zog der Fürstbischof ein, die Schlüssel der Stadt, die Krone und andre Kleinodien des Täuferkönigs wurde ihm entgegengetragen. Nach zwei Tagen verließ er wieder die Stadt, müde diesen Greuel der Verwüstung zu sehn.

Johann von Leiden hatte sich, als der Kampf hoffnungslos wurde, auf das Ägidienthor geschlichen, um von hier aus in gelegener Zeit zu entfliehn. Ein Kind verrieth seinen Aufenthalt. Er rief, als die Soldaten ihn greifen wollten: „Erkühnt euch nicht den Gesalbten des Herrn, den König Zions anzutasten, oder ihr werdet zur Hölle fahren!“ Die Landsknechte höhnten: „Vermagst du etwas Strohkönig, so mache dich los aus unsern Händen!“ Krechting, der einstmalige Pfarrer und königliche Geheimerath wurde aus einem Winkel des Ägidienklosters gezogen und bat vergebens ihn

sogleich zu tödten. Knipperdollinck blieb drei Tage lang verborgen, ein Weib in der Angst um ihr eignes Leben hat ihn verrathen.

Über Rothmann war die Meinung, daß er in das dichteste Kampfgewühl gestürzt und gefallen sei. Doch wurde sein Körper nicht gefunden. Ein Gerücht hat sich erhalten, er sei entkommen und habe noch lange Jahre still auf einem Edelhofe in Friesland gelebt. Urkundlich ist, daß auf Antrag des Stadtraths zu Münster 1537 in einigen Hansestädten auf ihn gefahndet wurde. Sein Ende ist in ein wohlthätiges Dunkel gehüllt.

Die Stadt wurde völlig ausgeplündert, die Hälfte der Beute war den Landsknechten verheißen, die andere Hälfte und das Geschütz nahm der Bischof in Anspruch. Die alten ausgewanderten Besitzer, etwa ein Drittheil der früheren Bevölkerung, erhielten nur ihr Grundeigenthum und nicht ohne Lösegeld zurück. Aller Grundbesitz der Wiedertäufer wurde „zu gemeinsamen Nutzen des Vaterlandes" eingezogen. Die gefangenen Täufer, diese ausgehungerten gespensterartigen Gestalten wurden in langen Reihen aufgehängt. Die Kinder und Frauen wurden erst verschont, und soweit sie gefielen, als gute Beute angesehn. Als aber Frauen durch Gift sich rächten und Morgens hie und da Soldaten todt gefunden wurden, entbrannte auch gegen sie der Zorn. Doch wollte der Bischof diejenigen Weiber, welche Gnade begehrten und von der Wiedertaufe abstünden, begnadigen. Sie waren in einem Hofe zusammengetrieben, nur wenige verlangten nach der Gnade um den Preis der Verleugnung. Da wurden die vornehmsten gefangen genommen um gerich-

tet zu werden, die Andern, Weiber und Kinder, aus Stadt und Land verwiesen unter Androhung der Todesstrafe gegen ihre Rückkehr, niemand sollte sie aufnehmen bei Strafe selbst als Wiedertäufer angesehn zu werden. Man weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Manche Verwendung und Wiedereinsetzung der Kinder in des Vaters Gut hat später doch stattgefunden. Divara die Königin, Knipperdollincks Ehefrau und deren Mutter wurden am 7. Juli enthauptet, von ihrem Glauben wollten sie nicht lassen.

„Du sollt nicht meinen, schreibt Dorpius, daß dies allein ein Zorn des Bischofs sei gewest, daß diese so greulich erwürgt sein worden, sondern Gottes Gericht, der keine Bosheit ungestraft läßt, sonderlich dadurch sein heiliger Name geschmäht und gelästert wird."

Johann von Leiden, Knipperdollinck und Krechting waren zu einem besondern Strafgerichte aufgespart. Jener Abenteurer, der es gewagt hatte ein so ungeheures Phantasiebild auf sich zu beziehn und dessen Verwirklichung mit blutiger Hand anzubahnen, war jetzt in seiner Ohnmacht den Zeitgenossen ein Schauspiel, und der Fürstbischof sandte ihn als solches umher zu Fürsten und Herren, denen er sich gefällig zeigen wollte. Der gestürzte König hatte doch seinen guten Muth nicht gänzlich verloren. Als er so umhergeführt wurde, barhaupt und barfuß, mit Ketten um Hals, Hände und Füße zwischen zwei Reitern, sagt er zu diesen: „So sollte man doch einen König nicht führen." Als in Dülmen viel Volks zusammengelaufen war ihn zu sehn, und jemand spöttisch frug, ob er der König sei, der so viel Weiber genommen habe? sagt er: „Nein, ich nahm nicht Weiber, sondern

Jungfrauen und machte sie zu Weibern." Der Bischof selbst frug seinen gefallnen Gegner im Schlosse zu Iburg: warum er ihm doch sein Volk so jämmerlich verwüstet habe? Jener erwiederte: „Franz von Waldeck, sie sollten eher alle Hungers gestorben sein, eh' ich dir die Stadt wollt geöffnet haben, wenn es nach meinem Sinn gegangen wäre." Weiter frug der Bischof: mit welchem Rechte er sich solche Macht über die Stadt angemaßt habe? Der Gefangene antwortete: „Wer hat denn dir Recht und Gewalt über die Stadt gegeben?" Der Bischof ließ sich herab zu antworten, er habe solches Recht durch die freie Wahl des Domcapitels erhalten, confirmirt durch den Papst und den Kaiser. Darauf der Wiedertäuferkönig gegen die legitime Wahlordnung das unmittelbare Recht von Gottes Gnaden einsetzend: „Ich aber bin von Gott durch seinen Propheten zur Herrschaft berufen worden."

Ein solcher Mensch dürfte immer noch menschliche Theilnahme in Anspruch nehmen, wiefern wir einen sichern Blick wünschten in das Dunkel seines Herzens, um zu erkennen, ob derjenige, welcher die Religion dazu gebraucht hat, oder von ihr dazu gebracht wurde, was ihr Gegentheil ist, an sich selbst geglaubt und diesen Glauben festgehalten hat im Angesichte eines nahen entsetzlichen Todes.

Zwei hessische Prädicanten haben im Auftrage des Landgrafen versucht ihn zu bekehren, nach ihrer Weise seine Seele zu retten. Der eine, C o r v i n u s, der über den Ausgang des Kampfes urtheilte: der Sieger trauert, der Besiegte ist untergegangen, hat unmittelbar nachher über den Erfolg an Spalatin geschrieben, auch haben Beide eine fast wörtliche

Aufzeichnung des ersten Gesprächs und die Ergebnisse des zweiten in Druck gegeben. Da sie wußten, erzählen sie, daß man bei dem Könige, wie sie noch immer ihn nennen, mit Pochen nichts erlangen konnte, hießen sie freundlich ihn an's Kaminfeuer setzen, und auf ihre Anfrage, wie es um ihn stehe? hat er geantwortet: wiewohl er Frost halber Noth leide und Gebrechen um das Herz fühle, müsse er dennoch, dieweil es Gott mit ihm also verfügt, Patienz haben. Als sie dann, wie sie sagen, fein glimpflich auf sein Reich und Lehre kamen, blieb er auf dem Grunde Heiliger Schrift mit fast theologischer Gewandtheit ihnen keine Antwort schuldig, auch das eine mal, wo die Herren von einem tölpischen Eselskopfe redeten, hat er mild und würdig geantwortet.

Er machte Zugeständnisse in zwei großen Streitfragen jener Zeit, die doch hier nur eine untergeordnete Bedeutung hatten. Er ließ sich leicht überzeugen, daß allein der Glaube an den Gekreuzigten rechtfertige, nicht eigne Würdigkeit noch Verdienst der Werke. Er bekannte, daß er über das Abendmahl vordem mit Zwingli haltend nun befunden habe, daß die Worte Christi von seinem Fleisch und Blut in ihrer Würde bleiben müßten, nur das kann er nicht zugeben, daß auch Ungläubige Leib und Blut des Herrn genössen, also auch Judas ihn genossen habe, denn der Unglaube sei ein gar zu schrecklich Ding; er stand sonach wesentlich in der nachmals nach Calvin genannten Vorstellungsweise. Wegen der Obrigkeit gab er zu, daß sie von Gott gesetzt sei, doch wenn sie anders befiehlt, als Christus lehrt, sei die Empörung berechtigt nach dem Worte des Petrus, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen; die Prädicanten wollten

nur einen passiven Widerstand zulassen. Für die Polygamie hat er auch den Spruch des Paulus angeführt: „ein Bischof soll eines Weibes Mann sein;" woraus erhelle, daß jeder andere Mann zwei oder mehr Weiber nach seinem Gefallen haben möge. Als die Prädicanten dagegen ein andres Wort desselben Apostels hielten: „ein jeder habe sein eigen Weib!" er sage nicht: ein jeder habe viel Weiber! antwortete der Gefangene: „Wahr ist's, daß Paulus nicht sagt insgemein von allen, sondern von einer jeden insonderheit. Denn die erste ist mein Weib, hange ihr auch an. Desgleichen die andre ist meine Frau, und hange ihr auch an. Bleibt also die Schrift in ihrer Würde stehn und ist unserm Fürnehmen nicht zuwider." Die Prädicanten verstanden nicht gegen die alttestamentlichen Einwürfe sich auf das Gebiet der Civilisation, der christlichen Sitte und der Gleichberechtigung beider Geschlechter, überhaupt zur sittlichen Anschauung der Ehe zu erheben, sondern stellten den Ehestand auf gemeine Polizei, die jetzund anders stehe, als sie zu Abrahams und Paulus Zeiten gestanden, diese habe jetzt die Vielweiberei verboten und könne man eine Neuerung dagegen weder vor Gott noch vor Menschen verantworten. Er räumte ein, daß es eine Neuerung und in diesem Jahrhunderte kaum zu ertragen sei, jedoch was Gott seinen Freunden im Alten Testamente zugestanden, das könne auch ihm nicht zur Sünde gerechnet werden.

Im Hauptartikel über das weltliche Reich hat er die ihm vorgehaltenen Sprüche des Herrn von seinem nur geistigen Reiche dadurch beseitigt, daß dieselben in die Zeit seines irdischen Wandels und Leidens gehörten: aber die offenbaren

Sprüche der alttestamentlichen Prophetie für ein zeitliches und der Offenbarung Johannis für ein tausendjähriges Reich Christi gehn auf die Zeit seiner Glorie nach der Auferstehung. Von diesem Weltreiche Christi sei das Reich zu Münster ein Bild und Anfang gewesen, wie denn Gott durch Bilder viel Dings anzeigt und zu verstehn gibt. „Wiewohl wir aber vermeint, es sollte sich unser Reich bis auf die Zukunft Christi erstreckt haben, so befinden wir nun, daß unser Verstand in diesem Artikel nicht so klar und vollkommen gewesen sei, ja auch die unsern, nehmlich Prädicanten und Propheten, denselbigen nicht recht gelehrt haben, bis uns Gott im Gefängniß den rechten Verstand eröffnet hat." Aber noch immer ist er überzeugt von wegen göttlichen Wortes unsägliches gelitten zu haben und zu erleiden. Gefragt: wenn Gott am jüngsten Gerichte zu euch sprechen wird: wer hat dich zum Könige gesetzt und solchen greulichen Irrthum in der Welt meinem Worte zum großen Nachtheil heißen anrichten? will er antworten: „die Propheten in Münster haben mir's von deinetwegen gesagt, mir auch Leib und Seele zum Pfande gesetzt, daß es dein göttlicher Wille und Befehl sei."

Die hessischen Prediger waren im Zorne über seine Halsstarrigkeit geschieden. Nach acht Tagen ließ er sie bitten weiter mit ihm zu handeln, er wolle sich glimpflicher finden lassen. Der Erfolg dieses zweitägigen Gesprächs ist in ein Bekenntniß gefaßt worden, das er mit eigner Hand unterzeichnet hat. Neben den frühern Zugeständnissen hat er zwar nicht das tausendjährige Weltreich Christi aufgegeben, an das ja auch die Kirche in ihrer Kindheit glaubte, aber er bekennt, daß das angefangene Reich zu Münster nur ein eitel todt Bild

davon gewesen sei, das um Mißbrauchs willen habe verfallen müssen. Obwohl er sammt Rothmann und seinen Propheten vermeint habe, daß sich solch Reich bis auf die Wiederkunft Christi erstrecken sollte, sein sie hierin doch ungewiß gewesen und habe keiner unter ihnen den rechten Verstand gehabt. Aber er habe sein Königreich nicht aus Muthwillen oder Willkür, sondern aus des Propheten Dusentschuer Geheiß empfangen, der solches vor Gott verantworten möge. Er bekannte, daß die Obrigkeit Gottes Ordnung sei, welcher man um des Gewissens willen gehorchen müsse, wenn sie gleich Türken oder Buben wären, daß er daher unbilligerweise wider seine Obrigkeit sich gesetzt habe; wenn er solchen Verstand zur selbigen Zeit gehabt, wie Gott jetzt ihm gegeben, wollt' er's nicht gethan haben. Über den Ehestand gestand er zu geschwind gefahren zu sein, vordem sei's ein frei Ding gewesen, jetzt aber solle man sich billig gemeiner Polizei gleichförmig halten. Seine Überzeugung von der Kindertaufe und vom Fleische Christi hielt er fest, darauf will er, wenn es nicht anders sein kann, sterben. Aber er war noch jung und hatte die Freuden der Erde genossen wie wenige, er liebte das Leben und meinte nach solchen Thaten es noch retten zu können, daher erbot er sich, falls er zu Gnaden angenommen würde, er wolle über beide Artikel auf immer schweigen, auch mit Hülfe seiner Frauen und Melchior Hofmanns alle Täufer zum Schweigen und Gehorsam bereden, so daß sie fortan, so lange die Obrigkeit es fordre, ihre Kinder taufen ließen, nur daß der Glaube in ihrem Herzen frei bliebe.

Hiernach ist kaum zu zweifeln, daß diese Menschen in glücklichen Tagen an sich geglaubt haben, wennschon sie gleich

Wahnsinnigen sich zuweilen eines dunkeln Gefühls von der Unwahrheit ihrer Einbildungen nicht erwehren mochten. Aber in der Nacht des Kerkers und am Rande des Abgrundes drang sich's dem Träumerkönige auf, daß er Einbildungen und Begierden für Offenbarungen genommen habe, in seiner Lebenslust oder Todesangst will er selbst die Praxis seines Glaubens preisgeben, dennoch die eigenthümlichen Lehren des Anabaptismus hat er festgehalten.

Über die Unterredung mit Knipperdollinck bemerkt Corvinus, daß der sich besser zum Faustkampfe als zu einem Gespräche über die Religion geschickt habe. Er warf den Lutheranern vor, sie wären evangelisch, so weit es ihnen bequem sei und sängen Psalmen bei Becherklang. Vor Gericht hat er über den einstmaligen Zwiespalt mit Johann von Leiden ausgesagt, er habe in Verblendung, nicht wissend was er that, gegen ihn gehandelt und dafür Pönitenz gethan; nicht die Lehre sei falsch, nur etliche Prophetie von ihrer Befreiung habe keine Folge gehabt, und mit den vielen Weibern sei er betrogen worden; aber er blieb auf der Folter dabei, daß er sich um nichts zu den Wiedertäufern gethan, als um den blutigen Jesus recht zu erkennen, und daß er sich nichts bewußt sei, sondern allein Gottes Ruhm und seiner Seele Heil mit Aufopferung aller Dinge gesucht habe.

Von dem unglückseligen Pfarrer Krechting berichtet es Corvinus als einen absonderlichen Unsinn, daß er gewagt habe den freien Willen auf's neue zu vertheidigen und die Wirksamkeit der Erbsünde zu leugnen.

Sieben Monate waren seit Eroberung der Stadt vergangen, als die drei Gefangenen nach Münster gebracht wur-

den, um an der Stätte ihrer Thaten zu sterben. Am Tage vor ihrem Tode wurden sie gefragt, ob sie einen Beichtvater verlangten? Johann von Leiden hat geantwortet: er scheue nicht das Gespräch und den Rath eines verständigen Mannes, würde vielmehr es als eine Wohlthat ansehn, wenn Johann von Siberg, der Kaplan des Bischofs zu ihm käme. Dieser war bei ihm die ganze Nacht und hat seinen Freunden, den hessischen Prädicanten, nachmals erzählt, die Reue des Unglücklichen sei groß gewesen, insbesondre habe er beklagt den treuen Rath des Landgrafen so stolz verschmäht zu haben, einen zehnfachen Tod hab' er verdient; er habe auch gewünscht, daß Divara, die er noch unter den Lebenden glaubte, seine Reue theile und einer Botschaft deßhalb an sie, weil sie derselben sonst nicht glauben würde, ein nur ihr bekanntes Wahrzeichen beigefügt; dennoch war er auch jetzt nicht zu bewegen, den Irrthum von der Taufe und vom Fleische Christi zu widerrufen. Knipperdollinck und Krechting haben geantwortet, die Gegenwart des himmlischen Vaters sei ihnen genug.

Die Ausgewanderten waren zurückgekehrt, die Todten begraben. Am 22. Januar 1536 einem Sonnabende wurden die Thore von Münster geschlossen, auf dem Markte, wo einst der Thron stand, war ein Gerüst errichtet, rings umher von Soldaten umgeben, um sie dicht gedrängt eine erwartungsvolle düstre Menge, in einem Hause gegenüber saß der Fürstbischof mit seinen Räthen. Die drei Gefangenen wurden früh um 8 Uhr aus ihren Gefängnissen gebracht, auf dem Schaffot mögen sie zum erstenmal einander wiedergesehn haben. Aus der Mitte des Gerüstes ragte ein Pfahl hervor

mit einem Querstück etwa eine Elle über dem Gerüste und mit einem beweglichen Halseisen. In zwei eisernen Becken glühten und prasselten von Blasebälgen angefacht Kohlen, auf denen große Zangen lagen. Der Stadtrichter mit seinen Assessoren bestieg das Gerüste, eine Reihe Anklagepunkte wurden verlesen, als im ganzen römischen Reiche dem Höchsten wie dem Geringsten also bekannt, daß sie eines Beweises nicht bedürften. Johann von Leiden verantwortete sich: er habe zwar die Obrigkeit, nicht Gott beleidigt. Als des Anabaptismus und Hochverraths geständig wurde das Urtheil über ihn gesprochen durch glühende Zangen vom Leben zum Tode gebracht zu werden, ebenso über die beiden Andern. Da warf er sich auf seine Knie und rief: „Vater in deine Hände befehl' ich meinen Geist!" Alsbald ergriffen ihn die Henker, entkleideten ihn bis auf den Gürtel, setzten ihn auf den Querpfahl, den Hals in das Eisen gelegt, Arme und Füße an den Pfahl gebunden, und mit weißglühenden Zangen wurde ein Theil des Oberkörpers nach dem andern gepackt. Wo die Zangen das Fleisch erfaßten, brach ein Flämmchen hervor, und wie ein Geruch der Hölle zog's über den Markt. Der Gepeinigte hat nicht aufgeschrien, nur die Nahestehenden hörten ihn zu Gott dem Barmherzigen flehn. Es dauerte über eine Stunde bis endlich der Henker mit einer Zange die Kehle fassend der Marter ein Ende machte. Als Knipperdollinck auf den Querpfahl gesetzt wurde, suchte er an der Halsfessel sich die Kehle einzudrücken, die Henker schnürten ihn mit einem Strick durch den Mund fest an den Pfahl. Ihn hörte man nur einmal aufschrein: „Gott sei mir Sünder gnädig!" Krechting rief: „O Vater! Vater!" Dann sind

sie schweigend die lange Qual durch gestorben. Corvinus erwehrt sich der Verwunderung über diese Standhaftigkeit, denn aus den Exempeln auch der Heiden, des Sokrates wie des Phocion sei offenbar, „daß der Satan denen, die er in seinen Schlingen verstrickt hält, Kraft und Standhaftigkeit insgemein gibt." Die Leichname wurden vom Gerüste geworfen, auf einer Schleife nach dem Lambertsthurme gebracht, hier jeder aufrecht in eiserne Käfige geschmiedet und diese auf den Thurm gezogen; dort hängen noch die Käfige mit den Gerippen bis auf diesen Tag, der König in Mitten und eines Mannes höher als die beiden andern.

Münster verlor seine städtischen Freiheiten und erhielt auf seine Kosten eine bischöfliche Burg, alle Kirchen wurden dem katholischen Gottesdienste zurückgegeben und die Klöster wieder gefüllt. Es lag das nicht in der eignen leidenschaftlichen Bestrebung des Bischofs, dessen Neigung sich immer mehr der Reformation zuwandte: aber der Protestantismus hatte durch seine Überstürzung in jenen Gegenden sein Recht und seine Macht verloren. Die gebeugt zurückgekehrten evangelischen Einwohner wagten nicht den Mund aufzuthun, alle Macht war bei dem Domcapitel und der Ritterschaft, von denen der siegreiche Widerstand und die Reaction ausgegangen. Reformationsfürsten hatten zur Überwältigung der Wiedertäufer geholfen: aber die hessischen Prediger waren bei der Hinrichtungstragödie veranlaßt zu bemerken, zur Freude der Priester und Mönche fehle nur dieses, daß auch die Lutheraner so hingerichtet würden. Luther hielt dafür: „Gott hat den Teufel herausgejagt, aber des Teufels Großmutter ist hineingekommen!" und in unsern Tagen konnte der alte

Görres vor allen die Münsterländer beglückwünschen, daß „der blinde Katholicismus in seiner dunkelsten Gestalt" bei ihnen nach wie vor seinen Sitz habe.

Doch ist, vielleicht weniger durch den grauenvollen Untergang, als durch die volle Entwicklung des anabaptistischen Wesens im Münsterischen Reiche der reformatorische Protestantismus von dieser seiner drohenden Caricatur auf immer befreit worden. Der Anabaptismus, das verlorne Kind der Reformation, ist nicht reuig in's Vaterhaus zurückgekehrt, aber er hat nach jener Erfahrung, der noch manche Blut- und Feuertaufe gefolgt ist, mit seinen weltumstürzenden Phantasien auch die eine Hälfte seines Wesens, die Religion der Prophetie mehr und mehr aufgegeben, und die Wiederkunft Christi trat ihm zurück wie einst der alten Kirche in eine unbestimmte blaue Ferne. Er hat in edlerer Gestalt als stiller Bund der Taufgesinnten, meist nur die aus seinem eignen Schooße Herangewachsnen taufend, ein buchstäblich biblisches, inniges Christenthum gepflegt, und jenseit des Meers im Lande der religiösen Individualisirung ein friedliches Reich gegründet, aus dem er zu dieser Zeit seine taufenden Boten in die alte Welt zurücksendet.

Literarischer Nachtrag.

Über den Anabaptismus insgemein haben quellenmäßige Geschichten verfaßt Justus Menius, zur Zeit seiner frühern Schrift noch Pfarrer in Eisenach, zur Zeit der spätern Superattendent zu Mühlhausen,[1] und Heinrich Bullinger, der Freund und Amtsnachfolger Zwinglis,[2] zwar nur Streitschriften, und von Menius rühmt Luther in der Vorrede, er habe „der Wiedertäufer Ketzerei so gewaltig widerlegt, daß, wenn eine Kuh Vernunft hätte, müßte sie sagen, es wäre die Wahrheit und könnte nicht anders sein;" aber Bullinger hat auch eine genaue, die verschiedenen Richtungen des Anabaptismus unterscheidende Kunde. Neben ihm Sebastian Franck in seinem Zeitbuche, der, eben weil er hoch über jedem Sectenchristenthum stand, das Wesen dieser Secte und ihre mannichfachen Gestalten als einen

1) Der Widerteuffer Lere vnd geheimniß, aus heiliger Schrift widerlegt, Durch Justum Menium. Mit einer Vorrede D. Mart. Luth. Wittemberg MDXXX. — Von dem Geist der Widerteuffer. Justus Menius. Mit einer Vorrede D. Mart. Luth. Wittenberg MDXLIIII. 4. Beide auch im 2. B. der Wittenberger Ausgabe von Luthers Werken.

2) Der Widertöuffern vrsprung, fürgang, Secten, wäsen, fürnemen vnd gemeine jrer leer Artickel ꝛc. durch Heinrychen Bullingern, dienern der kirchen zu Zürich. Zürich MDLX. 4. Er hatte bereits 1530 einen Dialog gegen die Wiedertäufer in Druck gegeben, den ich nicht gesehn habe, sondern nur die freie lateinische Bearbeitung desselben: Adversus omnia Catabaptistarum prava dogmata Heinrychi Bullingeri lib. IIII. per Leonem Judae aucti adeo ut priorem editionem vix agnoscas. Tiguri MDXXXV.

Geist unter den Geistern seiner Zeit zu würdigen verstand.[3] Gastius, Candidat der Theologie zu Basel, gibt nur theils eine wirre Sammlung aus andern Schriften, darunter manches Urkundliche, theils schweizerische Anekdoten zur Schmach der „Katabaptisten," mitunter unwillkürlich auch zu ihrem Ruhme.[4] Ferner kommen in Betracht die von Otte und im Pantheon gesammelten Nachrichten.[5] Starck ist weniger auf die Quellen zurückgegangen, als daß er seine Freude daran hat die Ähnlichkeit zwischen den Schwärmern des 16 Jahrhunderts und den Berliner Aufklärern im 18. nachzuweisen, welche die Welt lehrten, wie sie der Fürsten entbehren könne, und den ungeheuern Satz aufstellten, daß Gottes- und Fürstenlästerung ungestraft bleiben müsse.[6] Nächst einigen trefflichen Wiedertäufergeschichten einzelner

---

3) Die drit Chronica der Bäpst vnd Geistlichen händel. Ulm 1536. fol. 193 ff. Gegen alle Verfolgung, selbst des angeschuldigten Aufruhrs unschuldig befunden (wohl aus dem ersten Drucke von 1531 stehn geblieben) will er sie doch nur Gott befohlen sein lassen und hält dafür: „Gott, der allen Secten zuwider ist, begund auch dise in ihren Anschlägen irre zu machen, damit sie von ihrem Gebäu abstünden, und sich im Geist und in der Wahrheit von der Sünden- und Heidenkirchen absonderten, und zu der geistlichen unparteiischen zerstreuten Kirchen Christi unter allen Heiden und zu aller Gerechtigkeit sich gesellten, auch daß sie lernten, daß Gott an äußern Dingen, die er unser und nicht seinethalb hat eingesetzt, nicht so viel gelegen ist, daß man sich deßhalb absondre und das Band der Lieb und Einigkeit zerreiße."

4) De anabaptismi exordio, erroribus, historiis abominandis, Confutationibus adiectis, Libri duo, autore Joanne Gastio Brisacensi. Nunc primum in lucem editi. Basileae. (Unterschrift der Vorrede: Calend. Januariis 1544.)

5) Annales Anabaptistici h. e. Historia universalis de Anabaptistarum origine, progressu, factionibus etc. adornata a Joh. Henr. Ottio Tigurino. Basil. MDCLXXII. 4. — Zach. Theobaldi Anabaptisticum et enthusiasticum Pantheon und geistliches Rüst-Haus wider die alten Quacker und neuen Frey-Geister. 1702. fol.

6) Geschichte der Taufe und Taufgesinnten. Von J. A. Starck, Hessischen Oberhofprediger. Leipzig 1789.

deutscher Provinzen mögen Gebser und Erbkam zu befreundeter Vergleichung dienen.[7]

Für Thomas Münzer waren seine Flugschriften und Sendschreiben, sowie die Biographien von Melanchthon[8] und Strobel[9] zur Hand, wozu die Forschungen des gelehrten Pfarrers von Eschdorf kamen,[10] und die mitgetheilten Auszüge aus der Mühlhauser Chronik,[11] noch abgesehen von den bekannten Werken über den Bauernkrieg.

Das Protocoll über das Verhör der Wiedertäufer zu Jena findet sich in Melanchthons Briefen.[12]

Über Melchior Hofmann ist die ebenso genaue als langweilige Untersuchung von Krohn neuerlich ergänzt worden von Röhrich durch Straßburger Quellenauszüge.[13]

---

7) Die schwärm. Gräulscenen der St. Galler Wiedertäufer, aus der Handschr. Keßlers, hrsg. v. Franz. Zür. 1824. Geschichte der baierischen Wiedertäufer v. Winter. Münch. 1809. Geschiedenis der Doopsgezinden in Friesland v. Blaupotten Cate. Leeuwarden 1839. — Comm. de primordiis studiorum fanaticorum Anabaptistarum saec. XVI. scr. A. R. Gebser. Regiom. 1830. 4. Geschichte der prot. Sekten im Zeitalter der Reformation von H. W. Erbkam. Hamb. 1848.

8) Historia Thomä Münzers, des Anfängers der Düringischen Auffruhr, sehr nützlich zu lesen. Philip. Melanth. (In Luthers Werken. Jen. Ausg. B. III. Witt. B. II. Altenb. B. III. wo auch die andern reformatorischen Schriften zum Bauernkriege.) Vrg. über Münzers Schriften: Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hist. Frankf. 1729. Th. III. S. 500 ff.

9) Leben, Schriften und Lehre Thomä Münzers von G. Th. Strobel. Nürnb. 1795.

10) Thomas Münzer. Eine Biographie, nach den im Hauptstaatsarchive zu Dresden vorhandenen Quellen bearbeitet, von J. K. Seidemann. Dresden u. Leipz. 1842.

11) Durch Holzhausen in Schmidt's Zeitschr. f. Geschichtswiss. Berl. 1845. B. IV.

12) Corpus Reformatorum ed. Bretschneider. Vol. II. p. 997 sqq. Vrg. Vol. III. p. 13 sqq.

13) Geschichte der Fanatischen und Enthusiastischen Wiedertäufer vornehmlich in Niederdeutschland. Melchior Hofmann und die Secte der Hofmannianer. Beschrieben von Bartholdt Nic. Krohn. Leipz. 1758. Zur Geschichte der Straßburgischen Wiedertäufer in den Jahren 1527 bis 1543

Darin auch die Volksschrift von Capito über Claus Frey.[14]

Von den Quellen zur Geschichte des Münsterischen Täuferreichs hat der katholische Pfarrer Niesert, dieser Kenner und Liebhaber Münsterischen Alterthums, in seinem stattlichen Urkundenbuche nur wenige, in seiner zweiten bescheidner ausgestatteten Sammlung zahlreiche officielle Schriften, doch nicht mit steter Umsicht und Sicherheit mitgetheilt.[15] Ein noch ernsterer Forscher in diesen Geschichten, Cornelius, Professor der Geschichte zu München, gab zuerst eine Übersicht und Kritik dieser Quellen in der Absicht, das Unzureichende der bisher benutzten zu zeigen und auf besser beglaubigte hinzuweisen.[16] Er hat was hiervon in weiterer Erwägung sich bewährte in die Einleitung zu seinem Berichte der Augenzeugen aufgenommen und in dieser gründlichen Quellenmittheilung die angedeutete Verheißung reichlich erfüllt.[17]

---

mitgetheilt von Tim. Wilh. Röhrich, Pfarrer u. Präsident d. Consistoriums St. Wilh. in Straßb. (Zeitschr. f. hist. Theol. 1860. H. 1.)

14) Ein wunderbar geschicht, und ernstlich warnung Gottes, so sich an eim Widertäuffer genannt Claus Frey zutragen, der mit unerhörtem trutz und bochen sich hat ertrenken lassen ꝛc. Geschehen und beschriben zu Straßburg durch Wolffgang Capito. MDXXXIIII.

15) Beiträge zu einem Münsterischen Urkundenbuche aus vaterländischen Archiven gesammelt von J. Niesert, Pfarrer zu Velen und Vikar zum H. Aegidius zu Münster. B. I. Abth. 1. Münster 1823. gr. 4. — Münsterische Urkundensammlung von Joseph Niesert. B. I: Urkunden zur Geschichte der Münsterischen Wiedertäufer. Coesfeld 1826. Dagegen nur Auszüge aus Kerssenbroick in elender Übersetzung und Umschreibung die sogenannten: Originalactenstücke zur wahren und vollständigen Kenntniß der Münster. Wiedertäufergesch. Frankf. 1808.

16) De fontibus quibus in historia seditionis Monasteriensis Anabaptisticae narranda viri docti huc usque usi sunt. Scripsit Carolus Adolphus Cornelius Rhenanus. Monasterii 1850.

17) Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich. Herausgegeben von Dr. C. A. Cornelius. Münster 1853. [Als zweiter Band der: Geschichtsquellen des Bisthums Münster. Herausgg. von Freunden der vaterländ. Geschichte.]

Die fliegenden Blätter, aus der Zeit der Belagerung oder bald nachher ausgegangen, geben zwar den frischen gegenwärtigen Eindruck des Ereignisses, aber unverbürgt oder namenlos enthalten sie doch auch manches bloß aus der Ferne Gehörtes und Mißverstandnes wie Zeitungsblätter.

So ist die wahrhaftige Geschichte von Fritz Becken nur die Erzählung eines Fernstehenden und der wiedergibt, was man damals im Volke sich erzählte.[18] Noch unbedeutender die kurze Summa.[19] Das fliegende Blatt Dietrichs von Hamburg, der 14 Wochen in Münster gefangen lag und im Winter 1535 über den gefrornen Stadtgraben entkam, noch vor der Eroberung geschrieben, enthält manches Individuelle, wie ein Gefangener es erfährt, aber auch verworrene und widersprechende Gerüchte, wie sie an einen Gefangenen kommen.[20] Sehr allgemein gehalten ist die früheste Nachricht von der Eroberung,[21] 14 Tage nach derselben geschrieben,

18) Warhafftige geschicht, welcher massen der Gotlosen vnchristlichen vnd wüterischen sect der Widertauffer vermaint aufgeworffen König, sampt sein zweyen öbersten Propheten vff Sambstag nach Sebastiani, des XXXVI Jarß zu Münster, vom lebenn zum todt gericht, worden vnd wie sie verstorben sindt. 4. (Vorn der Thurm mit den Käfigen. Hinten: MDXXXVI. Durch anzeygung, Fritz Becken, vonn Vetteldorff, welcher zu der zeyt in aygener person zu Münster gewest, vnd solchs erfaren vnd gesehen hat.) Hiervon bloß Nachdruck: Des Münsterischen Königreichs vnd Widertauffs an vnd abgang, Bluthandel vnd End, Auff Sambstag nach Sebastiani. Anno MDXXXVI. Ein gedechtnus würdig Histori. (Auch Exemplare ohne den letzten Satz.) 4. Auf dem Titelblatte der Thurm mit den Käfigen. —

19) Der gantze handel vnd geschicht, von der stat Münster in Westphalen gelegen, wie es ergangen ist, in einer kurtzen Summa begriffen. Gedruckt durch Hans Guldenmundt. 4. (Auf einigen Exemplaren des Titelblatts das Wappen des Täuferkönigs.)

20) Vonn der Münsterischenn Auffrur, verstockung vnnd jamer, Glaublich anzeyg, Dieterichs vonn Hamburgk. Dabei wie vnd durch wen solich übel anfenglich erregt vnd entsprungen, eine warhaffte Historie. 4. (Auf dem Titelblatt ein Holzschnitt: Münster mit einziehenden Reisigen. Hinten: MDXXXV.)

21) Historia der belegerung vnd eroberung der Statt Münster Anno 1535. Getruckt 17. Julii. 4. (Auf dem Titelblatt der Holzschnitt wie bei nt. 20, doch minder scharf abgedruckt.)

als noch „ein vbler grosser gestank vnd sonst vil an der vnlust in der Statt“ war, doch die Reiter und Knechte nicht hinauswollten, „sie seyen dann zuuor alles ausstendigs solts bezalt.“ Die Gewisse neue Zeitung enthält nur eine erste unklare Zeitungsnachricht von der Einnahme der Stadt.[22]

Den Eindruck des Lebendigen, Unmittelbaren macht vornehmlich eine Neue Zeitung zu einer Zeit, als Johann von Leiden erst die fünfte Frau genommen hatte, unmittelbar nach Aussendung der 28 Apostel in Folge ihrer Verhaftung geschrieben und mit dem neuen Königthum anhebend. Der frühere, vielleicht erste Druck, ohne Ort und Jahr,[23] hat vorn einen Holzschnitt: an reichbesetzter Tafel der König mit der Königin, denen ein Edelknabe kredenzt; der Nürnberger Druck[24] wahrscheinlich nach Luthers Revision mit dessen angehängter Vorrede, die doch auch besonders erschienen ist,[25] enthält neben einigen Mißverständnissen manche Stylverbesserung und ist mehr hochdeutsch. Eigenthümlich hat der erste Druck den Bericht des Fabricius über seine Gesandtschaft an Johann von Leiden, der andre ein Schreiben des Fürstbischofs an den Erzbischof von Cöln und die Aussagen einiger von den 28 Aposteln.

Eine andere Neue Zeitung aus der dritten Woche nach Pfingsten 1535 von einem bischöflichen Beamten an

---

22) Gewise neue zeittung von der statt Münster von denjenigen so bey der Sachen gewesen sind. MDXXXV. 4. (Hinten: Gedruckt zu Regensburg.) Zugleich Bericht über eine Botschaft des Königs von Frankreich an den Kaiser.

23) Newe zeytung, und glaubligen bericht, wie, vnd welcher gestalt die Widertäuffer jnn Munster, jrn Konig erwelt, dabey, wie der Landgraff von Hessen sein predicanten mit namen Theodorus Fabricius geschickt zu den von Munster in die statt zu erfarn jr wesen. 4.

24) Newe zeitung von den Widertauffern zu Münsster. Auf die Newe zeitung von Münster D. Martini Luther Vorhede. Propositiones wider die Leher der Widertauffer gestelt durch Philip. Melanch. ꝛc. (Am Schluß: Getruckt zu Nurnberg durch Jeron. Formschneider. 1535.) 4.

25) Auff die Newe zeittung von Münster D. Martini Luther Vorrhede. Wittenberg. MDXXXV. 4.

einen der fürstlichen Verbündeten gibt officielle Kunde und ein Bild des Elendes in der Stadt wie des Verfahrens gegen die aus derselben Flüchtigen.[26]

Unter den zusammenhängenden Geschichten anhebend von der ersten Verkündigung der Reformation in Münster bis zu den eisernen Körben am St. Lamberts Thurm ist die von Dorpius durch ihr Druckjahr 1536 als die älteste bezeugt.[27] Aber nachdem schon Arnold Meshov ihr widersprochen hat, dennoch ihr vor allen gefolgt ist,[28] erklärt Cornelius sich gehindert „das Buch als eine wahrhafte und befriedigende Erzählung des ganzen Hergangs zu betrachten." Befriedigend in dem Sinne, daß dadurch andere Quellen überflüssig würden, ist sie natürlich nicht. Gegen ihre Wahrhaftigkeit macht Cornelius vorerst geltend, daß es eine Wittenberger Parteischrift sei, den vollen Groll des Lutherthums bald offen bald ironisch nicht nur gegen den Anabaptismus, sondern auch gegen den Katholicismus aussprechend. Par-

26) Newe zeittunge vonn Münster, was sich begeben hat, Jnn der stadt vnd außwendig der Schantzen vnd Blochheusern seyd Pfingsten, Erbermlich zuhören. MDXXXV. 4. (Hinten: Signatum Walbeck Donnerstag nach Ersten Sontag negst Trinitatis.)

27) Warhafftige historie, wie das Euangelium zu Münster angefangen, vnd darnach durch die Widderteuffer verstöret, widder auffgehört hat. Darzu die gantze handelung derselbigen buben, vom anfang bis zum ende, beides jnn geistlichen vnd weltlichen stücken, vfleißig beschrieben, Durch Henricum Dorpium Monasteriensem. Matth. XV. Alle Pflanzung die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, soll ausgerottet werden. MDXXXVI. 4. (Mit Bugenhagens Vorrede.) Zwei (wahrscheinlich Wittenberger) Drucke desselben Jahres liegen mir vor, in denen nur Satz und Orthographie verschieden ist, dann der Abdruck in Luth. Werken. Witt. B. II. Neue Ausgabe und in neuer Sprache: Die Wiedertäufer in Münster von Heinrich Dorpius. Zur Gesch. des Communismus im sechszehnten Jahrh. Nach dem ältesten Drucke neu hrsgg. von Fr. Merschmann. Nebst Einl. v. H. Gelzer. Magdeb. 1847. Nach Dorpius: Geschichte des Schneider- und Schwärmer-Königs Jan van Leyden in Münster 1535. (Schlözer's Neujahrsgeschenk aus Westphalen für einen deutschen Knaben. Stück I. Götting. 1784.)

28) Historia Anabaptismi. Colon. 1617.

teiisch ist sie gewiß: aber wo wäre in jenem Jahrhunderte der leidenschaftlichsten Parteiung ein den Ereignissen nahestehender Berichterstatter, der nicht Partei genommen hätte, oder hat etwa ein entschiedner Katholik den Wiedertäufern günstiger geschrieben als dieser Lutheraner! Doch räumt Cornelius ein: „Allerdings ist der Verfasser zu ehrlich, um seinem Parteizweck durch wissentliche Verstöße gegen die Wahrheit dienen zu wollen.“ Mehr verlangen wir nicht von einem Geschichtschreiber dieser Zeit, als daß er die Thatsachen so genau als ihm möglich erkundet und aufrichtig niedergezeichnet habe; ob er in den Zwischenacten seines Dafürhaltens versichert, daß nicht Johann von Leiden in Münster regiert habe, sondern der Teufel selbst, oder nach Wiederaufrichtung des Papstthums des Teufels Großmutter, das ist für unsre historische Benutzung sehr gleichgültig. Aber Cornelius zeiht den Verfasser einer zweifachen Fälschung: daß er auf dem Titel sich einen Münsterländer nenne, und daß er vorgebe im Auftrage des Bischofs in Münster gewesen zu sein. Gegen beides macht Cornelius geltend, daß er über tausend Münsterische Familiennamen kenne, ein Dorpius oder Dörpt sei da unerhört; daß dieser Verfasser unbekannt sei mit Münsterischer Sprache und Sitte, übersetze Olderlude und Mesterlude (jene die beiden Vorsteher sämmtlicher, diese die Vorsteher der einzelnen Gilden) durch Eltiste und Handwerksleute, wisse auch nicht, daß der Stadtrath in der Fastenzeit jährlich abtrat; endlich ergebe sich aus der Correspondenz des Bischofs mit ziemlicher Bestimmtheit, daß während der Belagerung nur zweimal jemand von wegen des Bischofs in die Stadt geschickt wurde und lange genug bleiben konnte, um daselbst zu sehn was Dorpius gesehn haben will,[29] nehmlich der Hessische Prediger Fabricius und

29) „ — nemen die meidlein von zehen, zwelff und vierzehen jaren, machen sie also zu schanden, das sie keinen man mehr tüchtig sind, ja das irer viel darüber sturben. Denn sie waren also zugericht, das man ein Ertz-

der Verräther Graiss. Das Gewicht dieser Gründe mindert sich doch sehr, wenn wir unter Monasteriensis nicht einen Bürger der Stadt Münster, wofür sich Dorpius nicht ausgibt, sondern einen Angehörigen der nicht kleinen Stiftslande verstehn, von deren Familiennamen doch manche auch dem gründlichsten Kenner Münsterischer Geschichten fremd bleiben durften. Der Verfasser hat nicht für Münster, sondern für alle geschrieben, welche Luthers Bibelübersetzung verstanden: da konnte wohl geschehn, daß er eine Münsterische Bezeichnung minder genau in's Hochdeutsche übertrug. Auch wer mit dem Jahreswechsel der westfälischen Stadträthe nicht unbekannt war, konnte das jedenfalls ziemlich gewaltthätige Einsetzen eines anabaptistischen Rathes mit gänzlicher Verdrängung des frühern evangelischen ein Entsetzen desselben nennen; die etwanige Ungenauigkeit ist jedenfalls nicht größer, als wenn im Johannisevangelium [XVIII, 13] Kaiaphas genannt wird der Hohepriester desselbigen Jahres, und Cornelius wird sicher nicht behaupten, daß hiernach der Evangelist gemeint habe, die Hohenpriester wären wie römische Consuln nur für ein Jahr eingesetzt worden. Das aber ist eine unbegründete Voraussetzung, daß der Verfasser vorgebe, während der Belagerung nach Münster geschickt worden zu sein. Vielmehr paßt es vollkommen und besser in den Zusammenhang, daß er bald nach der Eroberung im Auftrage des Bischofs dort war, und die achtzehn gemißhandelten Kinder, die noch übrig waren, nebst andern Trümmern anabaptistischer Verruchtheit gesehn habe.

Daß Dorpius eine Maske sei für Heinrich Graiss, den Verräther, nach einer gegen Ende des 16. Jahrhunderts verbreiteten, noch von einem Zeitgenossen ausgehenden Ver-

---

tin, die Knuppersche genannt, uber sie must lassen gehen, welche irer etlichen noch errettet, viel aber, den sie nicht helffen kund, musten sterben. Dieser meidlein hab ich noch wol achtzehen gesehen, als ich von des Bischoffs wegen in die Stad geschickt war."

muthung, ist wohl durch die Stelle veranlaßt, daß der Bischof ihn nach Münster geschickt habe und was er vom Untergange aller 28 ausgesandten Apostel erzählt „ausgenommen Einen, den unser Herr Gott erhielt.“ Aber jeder eifrige Lutheraner jener Zeit konnte von einem Judas der Anabaptisten mit so frommer Zärtlichkeit sprechen, während jede Spur fehlt, daß unser Verfasser einst zu den Täufern gehört oder gar im heimlichen Rathe ihres Königs gesessen habe.

Cornelius hält jenen Hessischen Prediger Fabricius wenn nicht für den Verfasser, doch für den Darleiher des Stoffs, und hat richtig in einem Briefe Melanchthons an Spalatin einen Dorpius entdeckt, welcher als ein wegen des Evangeliums flüchtiger Niederländer sich 1534 in Melanchthons Hause aufhielt.[30] Ist der Name wirklich so selten, so mag dieser Dorpius um so wahrscheinlicher als der Verfasser erkannt werden, da diese Geschichte das Gepräge von Wittenberg trägt, auch zufällig bezeugt ist, daß man daselbst eine solche Geschichte wünschte.[31] Es mag dann sein, daß Dorpius mündliche oder schriftliche Nachrichten des Fabricius mit benutzt habe. Also hätte Cornelius Recht, daß die Berufung auf das Augenzeugniß von Fabricius herrühre, so daß nur der Ausweg übrig bleibe, die Schrift als das Werk zweier Verfasser anzusehn und die Bezeichnung des Monasteriensis jedenfalls ein unberechtigter Zusatz sei, wenn auch vielleicht nur des Druckers? Aber dem Doppelverfasser widerspricht die so scharf gezeichnete Einheit des Styls und Gedankens, einer Fälschung der Druck unter Luthers Augen mit der förmlichen Beglaubigung durch die Vorrede Bugen-

30) Corpus Reformatorum. T. II. p. 728: Confluunt huc plurimi pauperes, ac praecipue Belgae. Ego ipse domi habeo nunc Belgam nobilem, hominem doctum, pulsum patria, cognomine Dorpium.

31) Ib. T. II. p. 961: Melanchthon v. 30. Oct. 1535 an Myconius als erbetenes Xenion: Historiam Monasteriani furoris ordine integram, quantum potes, perscribito.

hagens, und hätte Fabricius einen so wesentlichen Antheil daran gehabt, warum hätte der schriftgewandte Mann nicht unter eignem Namen geschrieben, der so voll berechtigt war als ein angesehner Augenzeuge, der mit dem heranwachsenden Anabaptismus in Münster gekämpft und wiederum in der Stellung eines fürstlichen Gesandten an der Tafel des Täuferkönigs und seiner Weiber gesessen hatte! Dagegen ist sehr wohl denkbar, daß jener Dorpius, der gelehrte, adlige Niederländer, arm und heimathlos wie er war, in die Dienste des westfälischen Fürstbischofs getreten, bald nach der Eroberung einmal nach Münster gesendet, und dieses der Anlaß geworden ist, ihn von Seiten seiner Wittenberger Freunde zu dieser Geschichtschreibung aufzufordern. In seiner Herkunft zunächst aus Melanchthons Hause liegt bekanntlich kein Hinderniß bei diesem Bischof. Unser Autor konnte dann in aller Unbefangenheit den Münsterischen Dialekt als ihm fremd bezeichnen: „Semel heißt auf ire sprach stuten," und doch auf dem Titel sich nennen als Monasteriensis; wie Professor Cornelius sich auf seiner Dissertation Rhenanus nannte, und nach einigen Zwischennamen sich derzeit gewiß unbedenklich als Monacensis bezeichnen würde. Diese Vermittlung ist eine Conjectur, aber sie ergibt sich einfach aus diesen beiden Sätzen: Dorpius ist der Niederländer im Hause Melanchthons, was Cornelius selbst auf die Bahn gebracht hat, und er ist „von des Bischofs wegen" nach Münster geschickt worden, was er selbst, der in seiner geschichtlichen Darstellung sich durchaus als aufrichtig bewährt, von sich sagt. Sollten wir aber Beide uns im ersten Satze irren, so ist gar kein stichhaltiger Grund mehr vorhanden daran zu zweifeln, daß dieser Dorpius, zwar nicht ein Bürger von Münster sei, wofür er sich nie gegeben hat, aber als im Dienste des Bischofs von Münster oder zugleich dem Stiftslande durch seine Geburt angehörig sich Monasteriensis nenne.

Hiernach habe ich seine Erzählung als eine wahrhafte

gebraucht, d. h. als den Bericht eines der Zeit und Örtlichkeit nahestehenden Zeitgenossen, der doch nicht das Ereigniß selbst, sondern nur seine Trümmer gesehn hat, auch mehr mündlicher Überlieferung als urkundlicher Mittheilung gefolgt zu sein scheint, daher über Einzelnes, namentlich über die Zeitfolge, irrig berichtet sein kann.

Selbsterlebtes und Ausführliches gibt Heinrich Gresbeck im vollen Maße. Nach Soldans Hinweisung auf die historische Bedeutung dieser Schrift[32] hat sie Cornelius aus der Darmstädter Handschrift mit Vergleichung einer Übertragung in's Hochdeutsche, Meininger Codex, sorgfältig herausgegeben.[33] Nur am Schlusse eines dritten noch nicht benutzten Cölner Manuscripts ist der Name des Verfassers genannt: Hynryk Gresbeckke borger in der staet Monster schrynner: aber was er am Schlusse seiner Geschichte in der dritten Person von dem „Bürger" berichtet, der zur Einnahme der Stadt so wesentlich beigetragen hat, trägt die unverkennbarsten Spuren, daß er sein eignes Abenteuer erzählt, und der Bericht des Obersten und der Kriegsräthe über Eroberung der Stadt[34] v. 1. Juli 1535 bezeugt uns, daß er es wahrhaft erzählt hat. Ganz abgesehn von seinem Geschichtsbuche hat sich im Münsterischen Landesarchiv noch ein Brief erhalten,[35] den er vor seiner Flucht aus der Stadt an „die lieben ehrbaren Junker," in deren Diensten er vormals stand, mit gar betrübtem Herzen geschrieben hat, damit er durch ihre Fürsprache die Begnadigung von Seiten des Bischofs erlange, um kraft derselben ungefährdet von den

---

32) Zeitschr. für Westfälische Gesch. u. Alterthumskunde. Münst. 1844. B. VII. S. 359.

33) Meister Heinrich Gresbeck's Bericht von der Wiedertaufe in Münster. In den Geschichtsquellen d. Bisth. Münster. [nt. 17.] B. II. S. 1—214.

34) Ebend. B. II. S. 393 ff.

35) Abgedruckt Ebend. B. II. S. 322 ff. und in's Hochdeutsche übertragen S. LXV f.

Landsknechten in das Lager zu kommen. Man ersieht daraus, daß er nur auf vierzehn Tage Urlaub genommen hatte um nach den Seinigen in Münster zu sehn. Die liebe Mutter der Junker habe es ihm wohl zuvor gesagt: Meister Heinrich, kommt ihr nach Münster, ihr laßt euch auch taufen! er habe es damals nicht glauben wollen. Es war kurz vor dem Freitage der Austreibung aller die Taufe Verweigernden. Um seiner armen Mutter willen und zum Schutze ihres kleinen Eigenthums sei er geblieben. Er habe dann auch eine Frau bekommen aus dem erbmännischen Geschlechte der Clevorn und habe mit ihr das Clevornsche Haus bezogen um es vor fremder Besitznahme zu retten. Die Junkers, wenn sie Gnade für ihn erlangen, wie er bittet um Gottes willen, möchten ihm bei seinem Wachposten am Kreuzthor ein bestimmtes Zeichen geben lassen. Dieser Brief, in welche Hände er auch gefallen sei, hat einen Einfluß auf sein Geschick nicht geübt, denn wie aus seiner Geschichte hervorgeht, hat er nachmals auf eigne Gefahr und in großer Gefahr seine Flucht ausgeführt.

Seine Erzählung von der Einnahme der Stadt hat den bisher bekannten Thatbestand nicht wesentlich verändert, sondern nur nachgewiesen, daß er dabei „der Principal gewesen“ sei, d. h. das Verdienst dieses Verraths mit Hansken von der langen Straßen theile, der doch die Truppen in die Stadt geführt hat, während Gresbeck unbewaffnet und vom langen Stehen im Wasser erstarrt vor dem Thore im Erdhause blieb, so daß jener allein Ehre und Lohn davon getragen habe. Seine Mutter ist zwar, da sie Bürgen fand, welche ihr eine Zwangstaufe bezeugten, begnadigt worden, aber ihr Häuschen wurde als Wiedertäufergut zum Verkauf gestellt, er hat vergeblich darauf geboten, doch 1542 dasselbe erhalten, weil, wie es in einem städtischen Register heißt, er in Eroberung der Stadt samt Hansken von der langen Straßen gedient hat. Bis dahin hat er in Osnabrück gewohnt und da noch seine Geschichte geschrieben, wohl zunächst in der

Lust und mit einigem Geschicke diese Dinge zu erzählen, von denen er dafür hält, „es ist unmöglich zu schreiben oder zu sagen, und niemand kann es glauben, daß dasselbe geschehn ist." Daneben ist ein Wunsch mit eingelaufen, jenes Verdienst geltend zu machen, auch sich und den gemeinen Haufen zu entschuldigen, der sich aus Noth der Taufe unterzogen habe. Manches erzählt er, wie es ihm grade einfällt, von Einem auf's Andre kommend, daher für die Zeitfolge nur in soweit bestimmend, als er nach volksmäßiger Weise ein Ereigniß nach den kirchlichen Festzeiten bestimmt. Verständig bürgerlich gesinnt, mehr noch bischöflich als katholisch, auch derben Späßen nicht aus dem Wege gehend, liebt er ebenso sehr wie Dorpius und im weitern Raume seiner Schrift eigne Sentenzen einfließen zu lassen. „Der Hunger, schreibt er, ist ihnen ein Prophet geworden und hat ihnen die rechte Wahrheit gesagt." Gegen die Fremden ist er unerschöpflich im Schmähen, auch wo er sich nur mit allgemeinen sprüchwörtlichen Redensarten behelfen muß, in der Art, das Gegenstück zum Schwabenalter: „wenn ein Holländer sieben Jahr alt ist, so ist er so weise, als er je werden wird; sie sind insgemein halbe Narren." Sein Buch hebt an mit einer Betrachtung über den Unsegen bürgerlichen Zwiespalts und schließt mit einer vielfachen Danksagung.[36] Neue Gesichtspunkte hat er nicht eröffnet, dafür gibt er eine reiche Schilderung auch der bekannten Einzelnheiten, und die Bereicherung dieses neuen Drucks unsrer Geschichte ist großentheils durch ihn bedingt.

Kerssenbroick aus dem Lippischen war kurz vor dem Aufstande mit seinen Ältern als Domschüler nach Münster gekommen und ist Augenzeuge bis zum 27. Februar 1534.

36) B. II. S. 214: „So dancket der burger Got thom ersten, darna allen frommen lanßknechten, dat sie innen mit dem irsten gefangen nommen, darna meinem g. H. von Manderschiet, grave Ropert, und alle den hern von dem reich, und meinem g. H. von Monster. Darna dancke ick Got, dat die stat von Monster gewunnen ist."

Bald nach der Eroberung ist er in die Domschule zurückgekehrt, deren Rector er 1550 geworden und ein Vierteljahrhundert geblieben ist. Seine Geschichte von Münster reicht von 1524 bis 1554 und hat in dem Wiedertäuferkriege nur ihren Mittelpunkt.[37] Er hat sie nach 1566 begonnen und unmittelbar bevor er 1573 die Handschrift zum Druck nach Cöln sandte, noch revidirt. Er spricht vom demüthigen Style seines Buchs, das ursprünglich gar nicht zum Druck bestimmt gewesen sei: es ist vielmehr hochgespreizt, pedantisch, in der gelehrten Geschmacklosigkeit des schon herunter gekommenen Humanismus, welcher Phrasen macht, wo man Anschauungen erwartet, und mit den halben poetischen Ausmalungen geschrieben, die an sein Jugendwerk, eine Art Gedicht über das Reich zu Münster erinnern.[38] Aber der Werth dieser Geschichte liegt theils in dem, was der Verfasser wennauch mit jungen Augen noch selbst erlebt hat, theils in der langen Reihe mehr oder minder wichtiger Urkunden, die er aus dem bischöflichen und städtischen Archive in meist treuer Übersetzung an einander gereiht hat. Er wollte im kleinlichsten

37) Anabaptistici furoris Monasterium inclitam Westphaliae metropolim evertentis historica narratio, autore Hermanno a Kerssenbroick artium magistro ac LL. ecclesiae S. Pauli gymnasiarcha. Vgl. Cornelius, Geschichtsquellen d. Bisth. Münst. B. II. S. XXXVII—LX.

38) Belli monasteriensis contra anabaptistica monstra gesti brevis atque succincta descriptio. Autore Hermanno Kerssenbrock. Coloniae MDXLV. In Hexametern. Wiederabgedruckt im Scrinium antiquarium sive Miscellanea Groningana nova ad hist. reformat. Groning. 1750 sq. 4. Tomi II. P. I. et II. Er selbst erwähnt es in der Einleitung seiner Geschichte als: quae puer exegi puerili carmine quondam etc. Unmittelbar nachfolgend, der Abfassung nach vielleicht früher (1543), hat auch der gelehrte Boland ein größeres, gleichfalls dem Fürstbischof von Münster zugeeignetes Epos in Distichen herausgegeben, — Motus Monasteriensis libri decem jam primum in lucem aediti, Magistro Johanne Fabricio Bolando authore. Coloniae MDXLVI — welches nach der Stellung des Verfassers zu Augenzeugen und nach seinem höchst prosaischen Inhalte einen historischen Gebrauch zuließe, wenn nicht bei der Mischung des Wirklichen und Erdichteten der reiche Strom ächt historischer Quellen von so zweideutigen gänzlich absehn ließe.

Sinne der Hierarchie oder Polizei die Schriften der Wiedertäufer lieber vernichtet sehn, als die Eigenthümlichkeit ihres Glaubens aus denselben darstellen; er hat manche humane Rücksicht genommen, so nennt er eine der Frauen des Täuferkönigs nicht, weil sie noch lebe; er hat den Bischof Franz von Waldeck als einen katholischen Helden geschildert und überall die alten restituirten Gewalten gegen die Neuerung vertheidigt: doch hat er schlimmen Dank für sein Buch gehabt, denn diese Erinnerungen, die es auffrischen mußte, waren für manche noch Überlebende oder ihre Familien kränkend, noch mehr verletzte die grämliche Darstellung des dermaligen Zustandes gegenwärtige Interessen. Deßhalb bedroht, hat er nach seiner Äußerung, was dem Rathe mißfalle, sei nicht mit Ölfarbe geschrieben, einen geforderten Widerruf ausgestellt und versprochen mit bestem Fleiße dafür zu sorgen, daß alle Abschriften seines Buchs vernichtet würden, hat auch nach Aufgebung seines Rectorats noch eine Buße von 200 Thalern für seine „Unthat" zahlen müssen. Er hat in Folge dieser Händel Münster verlassen und ist als Rector der Domschule zu Osnabrück 1585 gestorben. Durch das Verbot des Münsterischen Stadtraths ist damals der Druck dieser ausführlichsten Geschichte des Münsterischen Reichs verhindert worden, aber sie hat sich in zahlreichen Abschriften verbreitet. Die endliche Herausgabe durch Menken[39] enthält nur den kleinsten Theil derselben, aber wie es sich in einer Handschrift vorgefunden hat, eine verständige Auswahl dessen, was zur Kenntnißnahme vom Täuferreiche nach dieser bestimmten Auffassung dienen mochte. Die Übersetzung einer vollständigen Handschrift in schlechtes Hochdeutsch ist durch einen unbekannten und unwissenden Menschen geschehn.[40]

---

39) Scriptores rerum Germanicarum. Lips. 1730. T. III. fol. 1503—1616.

40) Geschichte der Wiedertäufer zu Münster in Westphalen. Nebst einer Beschreibung der Hauptstadt dieses Landes. Aus einer lateinischen

An diese drei Hauptwerke und zwischen sie reihen sich drei Berichte geringeren Umfangs und geringeren Werthes, doch Einzelnes ergänzend.

Conrad Heresbach, Erzieher und Geheimerath am herzoglichen Hofe zu Cleve, hat in zwei vertraulichen Briefen [Nov. 1534 und 28. Juli 1535] an seinen alten Freund Erasmus nach dessen Verlangen und auf dessen reformatorischem Standpunkte in den üblichen classischen Formeln die Münsterischen Ereignisse beschrieben. Er hat Johann von Leiden gesehn, als der dem Herzoge von Cleve vorgeführt wurde, und er hatte am Hofe zu Düsseldorf volle Gelegenheit officielle Berichte aus dem Lager einzusehn, doch hat er manches verwechselt, vieles nur flüchtig berührt. Beide Briefe sind mit leiser Verwischung der Fuge und mit etwas protestantischer Färbung in einen Brief zusammengefaßt und auf das Jahr 1536 gestellt worden, um die Hinrichtungsscene beizufügen.[41]

Lambertus Hortensius, in Löwen gebildet, seit 1544 Rector der gelehrten Schule zu Nadren in Holland, wollte in einer durchgeführten Parallele zwischen Amsterdamm und Münster zeigen, wie hier durch die Lässigkeit der Behörden all' das Elend hereingebrochen sei, was dort durch die Tüchtigkeit des Stadtraths verhütet wurde.[42] Er findet die

Handschrift Hermann von Kerssenbroick übersetzt. Mit Kupfern. Auf Kosten des Übersetzers. 1771. gr. 4.

41) Conradi Heresbachii I. C. Historia Anabaptistica, de factione Monasteriensi, a. 1534 et seqq. ad Erasmum Roterodamum Epistolae forma anno 1536 descripta. Nunc demum ex Authoris autographo, cum Hypomnematis ac notis, Theologicis, Historicis, ac Politicis, Edita. Opera Theodori Strackii, Pastoris Budericensis. Amsterdami 1637. Das Original des zweiten Briefs hat Cornelius [Geschichtsquell. B. II. S. LXXXVII] in der Rhedigerschen Bibliothek zu Breslau nachgewiesen.

42) Tumultuum Anabaptistarum liber unus, autore D. Lamberto Hortensio Montfortio, Ludimoderatore Scholae Nardenae: Consulibus et inclito Senatui nobilissimi Emporii Amstelredamensis. Basil. 1548. Amstelredami 1636. Auch im Schardius redivivus sive rerum Germ. Scriptt. Giess. 1673. Tom. II. fol. 298 sqq. Als zunächst an Hortensius

Anfänge des Anabaptismus im Mißverständnisse der Schrift Luthers von der Freiheit eines Christenmenschen, die Münsterischen Ereignisse hat er nur aus zweiter Hand und seine historische Kunst liegt da im Kampfe mit seiner Quellen-Unkunde; über die Amsterdammer Unternehmung ist er fast officiel, und man erkennt durch ihn doch auch für das Münsterische Reich das Verständige einiger Maßregeln, die nach andern Berichten wie bloße Narrheiten aussehn.

Hermann Hamelmann, geboren zu Osnabrück 1525, gestorben als Superintendent zu Oldenburg 1595, ein eifriger Lutheraner und Sammler zur niederdeutschen Reformations- und Gelehrten-Geschichte, hat für seine Geschichte des evangelischen und anabaptistischen Münster,[43] verfaßt um 1570, alles damals in Schriften Bekannte fleißig benutzt, vornehmlich Dorpius, für dessen vollständige Geschichte jener unreinen Faction er dem ewigen Vater durch Christum Dank sagt, doch ist er wohl aus der Zeit, wo er noch in Münster katholisch gepredigt hat, mit Augenzeugen bekannt, so mit Knipperdollincks Bruder, dem Stiftsherrn, und gehört durch die Nachrichten, die er besonders über die Anfänge der Reformation in Münster mittheilt, noch in die Reihe der Quellenschriftsteller.

Hierzu kommt noch die Chronik des Schwesternhauses

---

angeschlossen sei hier wegen der zierlichen Kupfer, die freilich meist Entsetzliches darstellen, erwähnt die Histoire des Anabatistes ou Relation curieuse de leur doctrine, regne et revolutions, tant en Allemagne, Hollande qu' Angleterre. Paris 1695. 12. Ein geringerer Nachdruck in: Histoire des Anabaptistes, contenant leur doctrine etc. Amsterdam 1699. 12.

43) Historiae renati Evangelii deinde schismatum haeresiumque Anabaptistarum exortarum in urbe Monasteriensi explicatio. (Bestimmt für den 4. Theil der Historia renati Evangelii, wovon der Verf. nur den 1. und 2. Theil 1585 und 87 in Druck gegeben hat.) Aus der Handschrift des Verf. auf der Wolfenbüttler Bibliothek [fehlerhaft] herausgegeben in: H. Hamelmanni Opp. genealogico-hist. de Westphalia et Saxonia inferiori, congesta ab E. C. Wasserbach. Lemgoviae 1711. 4. p. 1775—1803.

Marienthal, genannt Niesinck, in Münster, von der Gründungszeit 1444 bis 1545, von einer der Schwestern verfaßt,[44] nur da hierher gehörig, wo der Aufruhr einbricht in das Stillleben der Klosterjungfrauen.

Diese Geschichtswerke werden bekräftigt, berichtigt, zum Theil auch unnöthig gemacht durch eine stattliche Anzahl bereits veröffentlichter Actenstücke und eigentlicher Urkunden.

Vorerst Briefe, amtliche und trauliche Berichte, Schreiben der kriegführenden Parteien und Protocolle.

Über Rothmanns Jugend im reinen Dienste der Reformation einige Briefe Luthers und Melanchthons.[45] Briefe von ihm selbst und an ihn, welche Hamelmann seiner Münsterischen Geschichte beifügen wollte,[46] sind noch nicht wieder aufgefunden.

Das Protocoll der Disputation über die Kindertaufe [S. 53] auf dem Rathhause zu Münster nebst einigen schriftlichen Nachträgen ist in lateinischer Übersetzung von Hamelmann, ursprünglich zum Anhange seiner Münsterischen Geschichte bestimmt, für sich herausgegeben worden.[47]

Niesert gibt uns vornehmlich Aussagen aus Münster entflohner gefangener Wiedertäufer. Cornelius hat in seinen 80 Actenstücken aus Archiven seinen Vorgänger be-

44) Mitgetheilt durch Cornelius in den Geschichtsquellen. B. II. S. 419—464.

45) Luthers Briefe, hrsg. v. De Wette. Th. IV. S. 424 ff. Corpus Reformator. Vol. II. p. 619 sq.

46) Hamelm. Opp. geneal. p. 1183: Adjectis aliquot epistolis Rothmanni et aliorum ad ipsum datis, quae illustrius facient negotium totum.

47) De paedobaptismo. Disputatio Westphalica contra anabaptistas, hoc est Disputatio habita Monasterii coram senatu a. 1533. 7. et 8. Augusti ab Hermanno Buschio aliisque viris doctis contra Bernhardum Rothmannum et ejus complices, quae ut nunc primum editur, ita quoque nuper est ex Westphalico idiomate in latinam linguam translata ab H. H. L. 1572. Abgedruckt ohne die Vorrede und andre Zugaben in: Wigand, de anabaptismo. Lips. 1582. p. 361 sqq. Nur ein Theil des Protocolls hat sich erhalten im Provinz. Archiv zu Münster.

richtigt und ergänzt. Er hat, auf dasjenige, was in der Stadt zur Zeit des Täuferreichs und im Lager vorging, sich beschränkend, Schreiben an befreundete Fürsten mitgetheilt über den Stand der Belagerung und was man aus Münster in Erfahrung gebracht, so des Fürstbischofs an den Landgrafen, des Herzogs von Lüneburg an den Kurfürsten von Sachsen, Berichte des Obersten und der Kriegsräthe von Seiten des Reichs, auch vertrauliche Briefe eines dieser Kriegsräthe, des Bürgermeisters von Frankfurt, Justinian von Holzhusen an seinen Herrn Vater, gewechselte Schriften mit den Inhabern der Stadt, endlich die gerichtlichen Bekenntnisse der drei gefangnen Häupter des Aufruhrs.

Nebst diesen Letzten liegt über die Persönlichkeit Bockelsohns und Knipperdollincks das Unmittelbarste vor in den Berichten der beiden Hessischen Prediger, welche der Landgraf 1535 gebrauchte, um die Belagerten schriftlich eines Bessern zu überzeugen und im Januar 1536 an den Bischof sandte, um die Seelen der drei zum Tod Bestimmten zu retten. Die erste amtliche Schrift,[48] der Stadt Osnabrück zugeeignet, enthält eines theils die schriftlichen Verhandlungen des Landgrafen durch seine Prädicanten mit den Wiedertäufern, anderntheils die mit den drei Gefangnen gehaltenen theologischen Disputationen, herausgegeben zur Warnung der Stifts-Unterthanen vor solchen Greueln. Die zweite Schrift[49] ist ein freundschaftlicher Brief Corvins an

---

48) Acta: Handlung: Legation vnd Schrifte: so durch den durchl. Hochgeb. Herrn Philipsen, Landgrauen zu Hessen etc. jn der Münsterschen Sache geschehen, zusammengebracht durch Antonium Corvinum. Item Gespräch vnd Disputation Antonii Corvini vnd Johannis Kymei mit dem Münsterschen König, mit Knipperdölling vnd Krechting, ehe denn sie gerechtfertigt worden sind, gehalten im Jenner, MD36. (Die Vorrede schließt: Witzenhausen in Hessen anno XXXVI, VII Martii. Am Ende als Druckort Wittenberg.) 4. Abgedruckt in Luthers Werken, Witt. B. II. S. 363 ff.

49) De miserabili monasteriensium anabaptistarum obsidione, excidio, memorabilibus rebus tempore obsidionis in urbe gestis, Regis, Knipperdollingi ac Krechtingi confessione et exitu libellus Antonii Corvini

Spalatin, während er die vorgenannte Druckschrift vorbereitete, Unbedeutendes über den ganzen Verlauf, ein vorläufiger Bericht über jene Disputationen und die letzte Marterscene zu Münster noch im frischen Eindrucke derselben.

Sodann Schriften aus Münster. Das evangelische Bekenntniß Rothmanns, die Bittschrift der Gemeinheit an den Rath für dasselbe, die Anweisung vom Mißbrauche römischer Kirchen, die Zuchtordnung und die Kirchenordnung der Stadt; diese Schriften aus dem evangelischen Münster, ursprünglich in niederdeutscher Volkssprache, sind uns großentheils nur in Übersetzung und Auszug durch Kerssenbroick erhalten.[50]

Die anabaptistischen Schriften sind Bekenntnisse, Vertheidigungen, gesetzliche Ordnungen.

Das Bekenntniß von den beiden Sacramenten (S. 53 f.) ist gedruckt, doch zur Zeit unbekannt.[51] Das Bekenntniß des Glaubens und Lebens der Gemeinde Christi zu Münster ist bald nach Beginn der Belagerung in Münster gedruckt, doch dem Landgrafen erst mit einem Schreiben der Regenten und Gemeinde von Münster vom 10. Januar 1535 übersandt worden.[52] Die Restitution[53] ist mir nur in Aus-

---

ad Georgium Spalatinum scriptus. In Schardii hist. opus. T. II. p. 1331 sqq. u. Schardius rediv. T. II. p. 314 sqq.

50) Eyn korte Bekanntnisse der lere so H. Berndt Rothmann tho St. Mauritius vor der Stat Munster predigket hefft. 1532. Aus Kerssenbroick: Gerdes, Scriuium antiquarium. T. II.

51) Bekentnisse van beyden Sacramenten Doepe vnde Nachtmaele, der predicanten tho Münster. Mathei x. Im iaer M. D. XXXJJJ. den vij Novembris. 4. 9½ Bogen. Von Krohn am Schlusse seiner Gesch. der Wiedertäufer angeführt als in seinem Besitze.

52) Bekentones des globens und lebens der gemein Criste zu Monster. Gedruckt zu Monster. Von Cornelius (Geschichtsquellen. B. II. S. 443 ff.) als Münsterische Apologie aus einer Casseler Handschrift neu herausgegeben. Das Schreiben an den Landgrafen aus dem Frankfurter Stadt-Archive Ebend. B. II. S. 296 ff.

53) Eyne Restitution edder Eine weddersteflinge rechter vnde gesunder Christliker leer, gelouens vnde leuens vth Gades genaden durch de gemeynte

zügen Hamelmanns bekannt, insbesondre die Schlußrede, welche Arnold in's Hochdeutsche übertragen hat. Eine Schrift von der Rache (Wrake) im December 1534 von Münster aus verbreitet ist noch nicht wiederaufgefunden. Das Buch von Verborgenheit der Schrift des Reiches Christi ist in mangelhafter Übertragung der ersten 5 Kapitel durch Arnold bekannt.[54] Rothmanns letzte Schrift von irdischer und zeitlicher Gewalt,[55] wahrscheinlich durch die Eroberung der Stadt unterbrochen, liegt von seiner Hand im Provinzialarchiv zu Münster.

Die Sitten-Ordnung der 12 Ältesten und ihre Ordnung des weltlichen Regiments hat Kerssenbroick aufbewahrt. Letztere findet sich auch in einer gleichzeitigen Flugschrift, eingeleitet, beschlossen, sogar durchwebt mit Erzählungen des Herausgebers, welcher, kein Wiedertäufer, Johann von Leiden noch als Propheten gesehn hat.[56]

Das Königsgesetz in 28 Artikeln vom 2. Januar 1535 ist, doch aus dem Niederdeutschen in's Lateinische übersetzt, in der Ausgabe des Heresbachischen Briefs enthalten.[57]

Christi tho Munster an den dach gegeuen. Monster. 1534 yn den teenden maendt October gehepten. 4. Ein Exemplar in der Pauliner-Bibliothek zu Münster, ein zweites im Frankfurter Archiv nachgewiesen von Cornelius.

54) Van verborgenheit der schrifft des Rykes Christi, unde van dem daghe des Heren, durch de ghemeynte Christi tho Munster. Apok. XI. Im yare MDXXXV jn den II Maendt. 4. Zwei Exemplare in der Pauliner-Bibliothek zu Münster, eine Handschrift im Regierungsarchiv zu Cassel. Hamelm. Opp. p. 1183 sqq. Arnold, Kirchen- und Ketzer-Historie. Th. III. S. 504 ff.

55) Van erdesscher unde tytliker gewalt. Bericht uth Gotlyker schrift. Munster 1535.

56) Die Ordnung der Widerteuffer zu Münster. Item was sich daselbs nebenzu verloffen hatt, von der zeytt an, alls die Statt belegert ist wordenn. MDXXXV. 4. o. O. (Obwohl der Verf. Johann von Leiden nur noch als Propheten kennt, stellt doch das Titelblatt einen alten König dar wie lehrend eine Versammlung in Mitten einer Stadt.)

57) Heresbachii Hist. Anab. p. 187 sqq. Abgedruckt bei Niesert, Urkundensamml. S. 424 ff.

Die Hofordnung enthält nur Namen und Titel der Hof-, Reichs- und Stadt-Beamten, auch der Gewerke für den öffentlichen Dienst; die Zeit ergibt sich daraus, daß der Frauen des Königs bereits 16 genannt sind, unter ihnen noch Elisabeth Wandscherer, die Herzöge aber noch nicht. Unter den Trabanten Hans von der langen Straßen.[58]

Einen Geleitsbrief des Täuferkönigs und seine Münzen hat Spalatin beschrieben.[59]

Endlich Streitschriften sind gegen das evangelische Münster vornehmlich von den Cölner Theologen erlassen worden.[60] Der katholischen Polemik gegen das Täuferreich lag es nahe, in ihm als dem nothwendigen Ausgange der Reformation eben diese anzugreifen. In diesem Sinne sind die von Cochläus herausgegebenen Artikel[61] von ihm selbst aus meist wahren und einigen falschen Gerüchten formulirt, um Luther als den moralischen Urheber dieser Greuel zu denunziren. Daher das besondre Interesse der Wittenberger Theologie durch heftige Streitschriften gegen eine solche Genossenschaft und Verantwortlichkeit zu protestiren,[62] während

58) Hofforbnung des Munsterschen Konninghs Johansz von Leyden, im Jaer 1535. In hochdeutscher Sprache abgedruckt, als nach einer 1535 durch Hermann von Mengersen zum Druck beförderten Nachricht, in: Fortges. Sammlung von Alten und Neuen Theologischen Sachen. Leipz. 1725. S. 721—727:

59) G. Spalatini Annales reformationis. Lpz. 1718. S. 299 ff.

60) Angeführt von Cornelius, Geschichtsquell. B. II. S. XCVI.

61) XXI Artikel der Widderteuffer zu Munster durch Dr. Johann Cocleum widerlegt, mit anzeigung des ursprungs, daraus sie herfliessen. Dreszden 1534 (im März).

62) Widerlegung der Münsterischen newen Valentinianer vnd Donatisten Bekentnis, An die Christen zu Osnabrück, in Westphalen, durch D. Vrbanum Rheg. Mit einer kurtzen Vorrede D. Mart. Luth. (Am Schlusse: Zu Zell in Sachsen, im Hornung, Anno Dom. 34.) 4. Bezieht sich noch nicht auf die Restitution, sondern auf „jr kleine Bekentnis, die sie über die Maur herausgeworfen." De restitutione regni Israelitici contra omnes omnium seculorum chiliastas, in primis tamen contra Milliarios Monasterienses, Disputatio Cellae Saxonum celebranda, per Urbanum Rhegium. 1536. — Wider das Gottslesterlich vnd schendlich Buch, so zu

die Hessischen Theologen grade durch die Neigung des Landgrafen, einen mildern Ausweg zu finden, in diesen Streit gezogen wurden.[63]

Die vorgenannten Quellen, obwohl uns manche noch fehlen, welche Kerssenbroick benutzt hat, und welche vielleicht derzeit genauer benutzt werden könnten, als in seiner Art und Absicht lag, reichen doch aus, ein sicheres und treues Bild des Münsterischen Ereignisses aufzustellen. Da wo sie am meisten auseinander gehn, in der Zeitordnung, läßt sich durch die von Niesert und Cornelius mitgetheilten Schreiben aus dem Lager, die ein festes Datum tragen, meist das Richtige feststellen.

Einige nicht sowohl geschichtlich bedeutende, als frappante Thatsachen, welche ihrer Natur nach sogleich in das Gerede der Leute übergingen, und so schon früh verschieden erzählt und verschieden niedergezeichnet wurden, dürften wohl immer etwas Schwankendes behalten. So die unsinnige Enthauptung des gefangenen Landsknechtes beim Liebesmahle. Ich habe sie wörtlich nach der lebendigen Schilderung von Kerssenbroick aufgenommen (S. 117), da dieser mit dem kürzeren Bericht von Dorpius zusammenstimmt: „Der König stehet vnter dem essen auff, ehe es noch gar finster ward, vnd sagt, er müst gen zu volbringen ein werk das jm der Vater befolhen het. Es war ein reisiger knecht gefangen da, den hatten sie mit zu solchem nachtmal gebracht, vnd jm wol zu getruncken, dem hieb der König den kopff herab,

---

Münster im truck neulich ist außgangen, etliche artickel gestelt durch Philip. Melanch. zu Wittenberg. Witt. MDXXXV. 4. (Am Schluß: Getruckt zu Nurnberg durch Jeron. Formschneider 1535.) In Luth. Werken. Witt. B. II. S. 391 ff. — Wider die Widerteuffer vnd Sacramentirer, Etliche Sprüche oder Schlusrede, Nicolas von Amsdorf. MDXXXV. 4.

63) Eine kurtze, vnd in der eile gestellte Antwort, etlicher Predicanten in Hessen, Auff das Buch der Widerteuffer zu Münster, Von verborgenheit der Schrift. (Am Schlusse: Datum zu Cassel Anno. 35. Mense Maio. Campis. Fontius. Kymeus. Leningus. Corvinus. Hessische Prädicanten.) In Luth. Werken. Witt. T. II. S. 328 ff. Vrg. nt. 48 f.

sagte, er were der Judas gewest. Darnach kam er widder an den tisch, vnd gefiel jm selbs so wol vber diesem mord, das er sein noch lachet." Gresbeck erzählt, daß gegen Ende des Abendmahls der Täufergeist über den König kam und er saß eine Weile ohne zu sprechen. Als er wieder erwachte, hat er eine Offenbarung empfangen von seinem Gott oder vom Teufel, und läßt sich aus dem Gefängniß einen Landsknecht holen, dazu das Richtschwert, den Willen Gottes zu vollziehn. Als der Unglückliche erfährt, daß er so hastig sterben müsse, fleht er um Gnade und will nicht still halten zur Erleidung des Todesstreiches. Der König spricht: so werd' er ihn mitten aus einander haun. Da fällt der auf seine Kniee und der König hat ihm das Haupt abgeschlagen. Endlich nach der Aussage eines im December 1534 aus der Stadt Geflohnen und im Lager Verhörten[64] hat der König einen Gefangenen fragen lassen, ob er das Wort Gottes annehmen wolle? Dieser antwortet: Was Gottes Wort sei? Er vernehme anders nicht, als es sei Muthwille und Hurerei zu treiben. Da der König diese Antwort erfährt, wird er im Geiste verzückt (verruck) und gebietet den Gefangenen vor ihn zu bringen. Dem kündigt er an, er habe das Wort Gottes verachtet, darum müsse er sterben, der Vater habe ihm befohlen denselbigen mit eigner Hand zu strafen, und hat ihn mit dem Schwerte gerichtet. Auf eine Bestimmung der Zeit und Situation ist diese Aussage gar nicht eingegangen.

Gresbeck hat dieses blutbesudelte Liebesmahl mitgehalten, allein er war vielleicht bei der größern Masse, die vorher abgespeist worden war und stand jetzt wieder unter der Wachmannschaft am Kreuzthor, seine volle Augenzeugenschaft ist nicht zu erweisen. Sonach liegt hier eine verschiedene Überlieferung des unleugbar gleichen Ereignisses vor, wie sie auch anderwärts vorkommt in synoptischen Berichten höherer Art. Eine Harmonistik beider Überlieferungen wäre Willkür, die

64) Cornelius, Geschichtsquellen. B. II. S. 295.

Bevorzugung der Einen vor der Andern ist kaum mehr als Geschmackssache. Ebenso unbestimmt als gleichgültig ist, ob der königliche Harem aus 16 oder nach anderer Überlieferung aus 17 Frauen bestanden habe. Die Differenz mag dadurch entstanden sein, daß die Eine wirkliche Ehefrau, die in Leiden zurückgelassene, bald mitgezählt wurde, bald nicht.

Als von geschichtlicher Bedeutung ist unklar das Geschick der letzten nach Einnahme der Stadt noch kämpfenden Wiedertäufer und des Königs. Dorpius schreibt ganz allgemein: „Also sind sie, nicht wie sie geträumt, sondern wie sie verdient, mit dem Schwert der Feinde erlöst und in ihrem Blute gebadet worden." Die andern genaueren Berichte haben alle die Verschanzung der 2- oder 300 (die 700 bei Menken wohl nur Druckfehler) und die Sicherung ihres Lebens und ihrer Freiheit gegen Niederlegung der Waffen, da man, wie Kerssenbroick richtig bemerkt, sich scheute im Kampfe gegen diese Verzweifelten, welche aus ihrer Verschanzung sichre Schüsse hatten, noch mehr Leben zu opfern. Weiter erzählt er, wie sie unter Führung einiger Soldaten zur Stadt hinausgeleitet wurden, aber Viele sich diesem Geleite entziehend in ihre Häuser liefen und hier vereinzelt den Tod fanden. Warum der König an jener Capitulation nicht theilgenommen hat, ist nicht zu ersehn. Gresbeck gedenkt allerdings einer Theilung der Kämpfenden, ein Theil hielt den Markt hinter der Wagenburg, ein anderer Theil mit dem König besetzte St. Tilligen Thor. Diese verhandelten mit den Hauptleuten. „So war nun des Königs und der Bürger Begehren, daß man sie wollte gefangen nehmen und die Bürger möchten in ihre Häuser gehn, bis daß der Bischof in die Stadt käme." Hierauf erzählt er, daß von den Bürgern ein Theil in ihre Häuser gingen, und schließlich todt geschlagen wurden, ein Theil aber mit dem König gefangen. Von den auf dem Markte ist gar nichts gesagt, als daß sie nach dem Weggange des Königs sich in den Kellern versteckt

hätten, und das Begehren des Königs gefangen zu werden offenbar ein Irrthum. In dem amtlichen Berichte des Obersten der Reichstruppen[65] heißt es nur: Drei oder vier Hundert sind noch auf dem Markt gestanden hinter einer Wagenburg und die Straßen mit Ketten geschlossen. „Die sein begnadet worden. Es sein aber denselbigen Tag, die Nacht und den anderen Tag deren viel in Häusern und Kellern gefunden, die all von den Knechten zu todt geschlagen.“ Hiernach wird der Verlauf etwa so zu denken sein: Die auf dem Markte Verschanzten hatten durch ihre Entschlossenheit Leben und Freiheit gerettet, aber die Meisten, weil sie auch etwas von ihrer Habe retten wollten, haben dennoch das Leben verloren. Auch die nach St. Tilgen Thor Zurückgezogenen verhandelten, als aber der König den mißlichen Ausgang dieser Verhandlung kommen sah, da jedenfalls seine Auslieferung gefordert wurde, hat er sich davon geschlichen, seinen Palast erreicht, durch die Hinterthür desselben sich nach dem Ägidienthor geflüchtet und da er dasselbe schon besetzt fand, einen Versteck unter dem Dachstuhl desselben gesucht.

Von neueren Darstellungen mochten die Münsterischen Geschichten[66] dienen uns in jener Gegend heimischer zu machen, die Geschichte der Wiedertäufer darin will nicht viel sagen, uns das Werthvollste darin, die Wiedertäuferlieder aus einem Cölner Druck, sind in's Hochdeutsche übertragen; einige Verse daraus habe ich mitgetheilt. Das niederländische Lied des Landsknechts über den Sturm auf Münster von 1534 hat Uhland aus dem Antwerpener Liederbuch von 1544 aufgenommen.[67] Jochmus und in seiner größer angelegten Geschichte Hast sind meist Kerssen-

---

65) Cornelius, Geschichtsquellen. B. II. S. 360.

66) Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhange von Volksliedern und Sprüchwörtern. Münster 1825.

67) Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Stuttg. 1844. B. I. S. 547 f.

broick nicht bloß in den Thatsachen gefolgt.[68] Fässer hat viele individuelle Züge, doch ohne Kritik und um innere Widersprüche unbekümmert, er schreibt gut katholisch, aber trivial.[69]

Leopold Ranke hat in seiner geistvollen reflectirenden Weise auch ein anschauliches Bild des Münsterischen Reichs aufgestellt,[70] und Cornelius eine Geschichte desselben verheißen und begonnen.[71] Keiner hat wie er die Quellen dazu erforscht, und nach seinen vorbereitenden Schriften aus der Nachbarschaft[72] ist von ihm, der durch seine Studien in Münster heimisch und doch über alle Kirchthurmsinteressen weit hinausgestellt ist, ein abschließendes Geschichtswerk über diese lehrreiche Episode der Reformationsgeschichte zu erwarten, sobald er entschlossen ist nicht zunächst als Katholik, sondern als Historiker zu schreiben.

---

68) Geschichte der Kirchen-Reformation zu Münster und ihres Untergangs durch die Wiedertäufer. Von H. Jochmus, Königl. Preuß. Regierungs-Secretär. Münst. 1825. Geschichte der Wiedertäufer, von ihrem Entstehen zu Zwickau in Sachsen bis auf ihren Sturz zu Münster in Westphalen, von J. Hast, Mitgliede des Vereins für Gesch. u. Alterthumskunde Westfalens. Münst. 1836.

69) Geschichte der Münsterischen Wiedertäufer für das deutsche Volk von Joh. Chr. Fässer, Mitglied des Vereins für Gesch. u. Alterthumskunde Westf. Münst. 1852.

70) Im 3. B. der Deutschen Gesch. im Zeitalter der Reformation. In der 3. Ausg. von 1852 ist auch bereits Gresbeck aus der Handschrift benutzt.

71) Geschichte des Münsterischen Aufruhrs in drei Büchern. Erstes Buch. Die Reformation. Lpz. 1853.

72) Die Münsterischen Humanisten und ihr Verhältniß zur Reformation. Münster 1851. Der Antheil Ostfrieslands an der Reformation bis 1535. (o. J. Aachen. Als Manuscript.) Vrg. nt. 16.
